Die Zauberflöte.

Komischer Roman

von

Eduard Breier.

Erster Band.

Lindauer Bibliothek

Prag, 1859.
Kober & Markgraf.
(Früher: J. L. Kober.)

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Erstes Capitel. Der Schattenspielmann 9
Zweites Capitel. Ein Theaterdirektor und ein Agent in Nöthen 21
Drittes Capitel. Die fabelhaften Zwillingsschwester . . 51
Viertes Capitel. In welchem der Schattenspielmann dem großen Emanuel unter die Arme greift 73
Fünftes Capitel. Ein Morgen bei Mozart 87
Sechstes Capitel. Meister und Schüler 101
Siebentes Capitel. Mozart und Schikaneder 116
Achtes Capitel. Die Stimme aus dem Weinberge bei Gräz läßt sich in Währing hören 129
Neuntes Capitel. In welchem wieder einmal bewiesen wird, daß man ein Genie sein und doch einem Frauenzimmer aufsitzen kann 144
Zehntes Capitel. Scenen, in welchen eine Kammerjungfer die Hauptrolle spielt 153
Elftes Capitel. Worin die Ameisen zu wühlen anfangen 169
Zwölftes Capitel. Silhouetten von der Pastei . . . 178

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Zauberflöte.

Erster Theil.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erstes Capitel.

Der Schattenspielmann.

Wie viele Erwerbszweige sind im Laufe der Jahrhunderte untergegangen!

Wer sich die Mühe nähme, sie aufzuzählen, bekäme eine lange, lange Reihe, und forschte er der Ursache ihres Verschwindens nach, so fände er, daß ein Theil von dem Handel, der Fabrik, kurz von der Industrie verschlungen wurde, während der andere, welcher sich mehr dem Gebiete der Kunst oder der freien Beschäftigung näherte, dem Wechsel der Mode und des Geschmackes erlag.

Man gedenke, um aus jeder Kathegorie nur einige Beispiele anzuführen, der Schwertfeger, der Nagelschmiede, Leinwandwichser, Beutelstricker, der Silhouettenschneider, Wachsbossirer u. s. w. u. s. w.

Wir wurden zu dieser Bemerkung durch einen Mann veranlaßt, der im Frühjahre 1791 in Wien eine Art von

Digitized by Google

Berühmtheit erlangte, und zwar durch eine Gattung öffentlicher Produktion, die gegenwärtig ebenfalls ganz verschlossen ist.

Er war ein Schattenspielmann, das heißt, er stellte zahlreiche Schattenbilder an einer weißen erleuchteten Wand dar, einzig und allein durch die mannigfaltigsten Stellungen und Biegungen seiner Hände und Finger.

Louis Depensier, so hieß unser Künstler, war nicht der Erfinder dieses originellen Erwerbszweiges, schon am Hofe Kaiser Karl VI. producirte sich ein gewisser Anton Khünel als Schattenspieler.

Dieser, ein Brünner von Geburt, nachdem er vergebens den Stein der Weisen gesucht, nachdem er als Goldmacher Haus und Hof durch den Schlott gejagt, rang eines Abends, ein verarmter Greis, verzweifelt die Hände, als er zufällig die eigenthümliche Figur gewahrte, welche ihr Schatten an der erleuchteten Wand bildete.

Khünel blieb regungslos stehen, starrte das Schattenbild an, und ein Gedanke tauchte in ihm auf.

Er veränderte die Stellung seiner Hände, und erhielt natürlich eine andere Figur; er nahm Finger zu Hilfe — wieder eine andere: so bildete er, zahllose Stellungen und Wendungen ersinnend, sich zum Schattenspieler und ließ sich von Kaiser Karl, von Prinzen Eugen von Savoyen,

Digitized by Google

später von Friedrich dem Großen und seinem ganzen Hofe bewundern.

Der Schattenkünstler wurde reich, gefeiert und geehrt, in Dresden und Berlin zog man ihn sogar an die königlichen Tafeln.

So hoch brachte es nun Monsieur Depensier, sein späterer Kunstgenosse, freilich nicht; er mußte sich mit dem Gelde und dem Beifalle der Menge begnügen, die Höfe achteten nicht auf ihn, denn ihre Aufmerksamkeit wurde damals von einem anderen Spiele gefesselt, von einem blutigen Spiele, welches in Paris aufgeführt, seine Schatten nach aller Herren Länder warf; wir meinen die französische Revolution, wo vor Kurzem dem Throne durch den Tod Mirabeau's — am 2. April 1791 — die vielleicht einzig mögliche Stütze geraubt wurde.

In Paris Revolution — in Wien Schattenspiel.

In Paris Robespiere — in Wien Depensier.

Das Lokale, worin die originellen, wenigstens für die damalige Generation neuartigen Vorstellungen statt fanden, war eine hölzerne Bude im Prater.

Ihr innerer Raum bildete ein Parallellogram; drei Seiten und die Decke waren mit schwarzem Tuche ausspaliert, während vor der vierten, einer Längenseite des Viereckes, eine weiße durchsichtige Wand, der eigentliche Schauplatz der Produktion, gespannt war.

Digitized by Google

Auf diese Wand ließ Depensier mittelst eines Spiegels den Sonnenstrahl, oder bei trübem Wetter und zur Nachtzeit künstliches Licht fallen, und producirte seine Figuren.

Jede Vorstellung, deren mehrere an Einem Tage statt fanden, wurde von ihm mit einem gereimten Prologe eingeleitet und mit einem Epiloge geschlossen; jedem Bilde, welches er zeigte, gingen ein paar erklärende, theils ernste, theils scherzhafte Knittelverse voraus, die der Dichtkunst des Monsieur Depensier kein schmeichelhaftes Zeugniß stellten; die Wahrheit zu ehren, muß jedoch erwähnt werden, daß der Schattenspieler die Verse derart recitirte, daß man sich schwer entschließen konnte, in ihm, trotz seines französischen Namens, keinen Deutschen zu vermuthen.

An einem Abende, am Anfange des Wonnemondes, traten zwei elegant gekleidete Herren in die noch vollkommen leere Schattenspiel-Bude.

Im Alter waren sie nur um Ein Lustrum von einander verschieden; der Jüngere von ihnen, erst fünfunddreißig Jahre zählend, schien viel älter zu sein, als sein Gefährte.

Dieser war ein großer, robuster, von Gesundheit strotzender Mann — jener dagegen klein, und etwas beleibt, aber trotzdem keines blühenden Aussehens. Sein Kopf im Verhältnisse zu dem Körper zu groß, sein Angesicht wohl angenehm, dagegen das Auge matt,

Digitized by Google

der Ausdruck im Ganzen der eines Menschen mit einer heiteren Stimmung, hinter welcher jedoch manchmal die schwarze Sorge herausguckte, wie bei dem heuchlerisch verkappten Gottseibeiuns die Teufelsklaue.

Die beiden Männer nahmen im dunkelsten Winkel der Bude Platz und der Kleinere lispelte:

„Es war keiner Deiner klügsten Einfälle, aus dem duftigen Grün des Praters in dieses finstere Loch zu treten, um sich bei einem Schattenspiele zu langweilen."

„Leute wie wir," antwortete der Andere, „müssen überall dabei sein, müssen Alles sehen —"

„Wo es etwas zu lernen gibt, wo der Geist angeregt wird, ja! allein bei einem Menschen, der nur seinen Leib bewegt und damit bloß das körperliche Auge des Zusehers beschäftigt —"

„Zerstreut man sich," fiel ihm der robuste Gefährte in's Wort, „und das ist's gerade, was Dir Noth thut. Kurz und gut, jetzt sind wir da und bleiben da."

„Ich will Dir das Opfer bringen, doch mußt Du meine Geduld auf keine zu lange Probe stellen."

Die beiden Männer, da sie auf der letzten Bank, welche der Budenwand nahe gerückt war, Platz genommen hatten, lehnten sich an diese, schränkten die Arme in einander und überließen sich ihren Gedanken.

Digitized by Google

In welchem Reiche ihre Ideen sich bewegten, wird man aus den Namen der Männer leicht errathen.

Der Große war Herr Emanuel Schikaneder, Direktor des Theaters im Freihause auf der Wieden; der Kleine, Wolfgang Mozart, seit vier Jahren k. k. Kammerkompositeur.

Das Geräusch der sich schließenden Buden-Thüre störte sie aus ihren Betrachtungen; gleich darauf vernahmen sie von draußen herein die Stimme des Kassiers, welcher die Worte rief: „Ich bitte, meine Herrschaften, treten sie zurück; es wird bei dieser Vorstellung Niemand mehr hereingelassen, es ist eine Extra-Vorstellung."

„Was hör' ich?" fragte Schikaneder überrascht; „eine Extra-Vorstellung, für wen? doch nicht für uns?"

„Keine Verstellung, großer Emanuel, Du hast wieder einen Deiner Leibspäße producirt und ohne mein Wissen eine Produktion für uns Zwei bestellt."

„Freund, Du irrst; ich befinde mich gar nicht in der Lage, Extra-Vorstellungen zu bezahlen. Du warst doch Augenzeuge, als ich an der Kasse draußen unser Entrégeld erlegte."

„Ich sah es wohl, allein wie kommt es dann..."

„Es muß ein Mißverständniß sein —"

In diesem Momente erschien ein langer, hagerer Mann vor der erleuchteten Wand, verneigte sich mit Anstand und begann:

Digitized by Google

„Verehrungswürdigstes Publikum!“

Schikaneder ließ ihn nicht weiter sprechen, sondern rief ihm, ohne sich von Sitz zu erheben, aus dem Hintergrunde des Auditoriums zu: „Mit Verlaub, bester Herr! . . .“

„Verehrungswürdigstes Publikum!“ fuhr der Andere fort; „das Spiel, welches ich treibe, ist nur ein Spiel von Schatten —“

„Monsieur Depensier,“ rief der Theaterdirektor ärgerlich, „ich bedauere, Sie unterbrechen zu müssen . . .“

„Ist nur ein Spiel von Schatten,“ wiederholte der Künstler, ohne auf die Dazwischenrede zu achten; „doch geht es gut und rasch von statten, so verscheucht's die Langeweile; es folgt ein Bild dem andern auf dem Fuß, und der erklärende Vers vermehrt den Genuß.“

„Monsieur Depensier,“ fiel ihm Schikaneder abermals in's Wort, „der Kukuk soll mich holen, wenn ich Sie weiter anhöre, bevor Sie mir Rede und Antwort stehen!“

„Was wünschen Sie, Herr Kollega?“

„Kollega? oho!“

„Die Bezeichnung beleidiget Sie doch nicht?“

„Sie fällt mir bloß auf. Ich bin Komiker und Schauspieler —“

„Auch ich spiele zur Schau. Ich werde die Ehre

haben, Ihnen zu zeigen Adam und Eva im Paradiese —"

„Natürlich nicht ohne Feigenblatt —"

„Den Archeerbauer Noah —"

„Mit oder ohne Rausch?"

„Den egyptischen Josef —"

„Den hab' ich nie leiden mögen."

„Dann spring' ich über David und Goliath hinweg —"

„Viel Glück dazu!"

„Und zeige, wie der Wallfisch den Propheten Jonas verschlingt."

„Guten Appetit!"

„Hierauf kommen Pompejus, Cäsar und Oktavius an die Reihe —"

„Kohlenbrenner, lauter Kohlenbrenner! Indessen es sei, zeigen Sie, springen Sie, verschlingen Sie, was Ihnen beliebt; nennen Sie mich Kollega, ich wende dagegen nichts ein — doch eine Frage müssen Sie mir beantworten."

„Mit Vergnügen!"

„Ich und mein Freund sind die einzigen Zuseher."

„Was liegt daran?"

„Wir vernahmen die Angabe, diese Vorstellung sei eine Extra-Vorstellung."

Digitized by Google

„Das war meine Anordnung.“

„Wir aber wollen nicht, daß Sie unsertwegen zu Schaden kommen.“

Herr Depensier verneigte sich abermals sehr ceremonies und begann wieder: „Verehrungswürdigstes Publikum! Ich war auf meinen Künstlerreisen schon oft gezwungen, vor leeren Bänken zu spielen.“

„Erging mir auch nicht besser!“

„Es steht mir daher frei, auch heute dasselbe zu thun. Indessen behaupte ich, daß meine Bude noch nie so strotzend voll war, wie gerade jetzt, denn wo ein Mann sitzt, wie Herr Wolfgang Mozart —“

„Aha,“ rief Schikaneder dem Freunde zu, „er kennt auch Dich.“

„Wir sind halt berühmte Leut'!“ erwiederte Mozart lachend, und zu dem Schattenspieler gewendet setzte er hinzu: „Monsieur Depensier, ich danke Ihnen für Ihre Huldigung und Aufmerksamkeit, und nehme beide an. Beginnen Sie in's Himmels Namen Ihr Schattenspiel, Sie werden in uns ein dankbares, aufmerksames Publikum finden. Von Belohnung wird freilich keine Rede sein, das hieße Wasser in die Donau tragen, denn Sie nehmen in Wien in Einer Woche mehr ein, wie ich in Einem Jahr.“

„Bravo, bravo, hoch die Wiener!“ rief Schikaneder

Digitized by Google

und applaudirte, worauf Depensier seine Vorstellung begann.

Die beiden Freunde verfolgten die Produktion mit Interesse und ermunterten den Schattenspieler durch oftmaligen Beifall.

Als die Ehren-Vorstellung zu Ende war, dankten sie für die ihnen erwiesene Ehre, und Schikaneder zeigte sich erkenntlich, indem er dem Schattenkünstler auf die Dauer von dessen Anwesenheit in seinem Theater einen freien Sitz zur Disposition stellte, wogegen jedoch Depensier sich sträubte, bis Mozart neckend sich einmischte und sagte: „Sie können das Anerbieten ohne Bedenken annehmen, die Sperrsitze in seinem Theater scheinen seit einiger Zeit mit Nadelspitzen gepolstert, so hartnäckig werden sie von dem undankbaren Publikum gemieden."

Schikaneder ohne den Scherz übel zu nehmen, seufzte und sagte: „Er hat Recht, die Wiener schmollen mit mir, seit einigen Monaten will ihnen in meinem Theater nichts mehr gefallen; indessen nur Geduld, es wird schon besser werden, es muß besser werden."

Der Schattenspieler geleitete das zweiköpfige Publikum vor die Thüre der Bude; da Mozart einige Schritte vorausgeeilt war, erhaschte Depensier die Gelegenheit, Schikaneder zuzuflüstern: „Herr Direktor, ich muß nothwendig mit Ihnen unter vier Augen verkehren. Ich werde

Digitized by Google

morgen in Ihrem Theater der Vorstellung beiwohnen, bieten Sie mir nach derselben die Gelegenheit dazu."

Schikaneder drückte ihm zum Zeichen der Einwilligung die Hand und eilte dem Freunde nach, um mit ihm durch die Jägerzeile der Stadt zuzuschreiten.

Der Schattenspieler aber, da die Nacht indessen herangerückt war, ließ seine Bude schließen und begab sich in das Innere derselben.

Es mochte eine Stunde von Mitternacht fehlen, der Prater schlief, das geheimnißvolle Säuseln in den Wipfeln der uralten Baumwelt erschien wie das Athmen des schlafenden Waldes, dem die Donau das Schlummerlied summte.

Das am Tage nach dem Innern des Forstes verscheuchte Wild wagte sich jetzt wieder auf die Lichtungen heraus, deren saftig grüne Matten eine fette Weide boten.

Doch siehe da, auch die Dunkelheit der Nacht däuchte den Waldbewohnern nicht gefahrlos genug, das Geräusch nahender Menschenschritte scheuchte sie zurück; zwei in Mäntel gehüllte Männer kamen in der Richtung vom Donauarme herüber und näherten sich der Schattenspiel-Bude.

An derselben angelangt, gab der Eine von ihnen ein Zeichen, indem er an der Budenwand mit allen Fingerspitzen dreimal einen kurzen Trommelwirbel nachahmte.

Digitized by Google

„Wer iſt's?“ fragte drinnen die Stimme des Monſieur Depenſier.

„Gute Freunde!“ lautete die Antwort.

„Woher des Weges?“

„Aus dem Weſten.“

„Tretet ein!“

Die beiden Männer gingen in die geöffnete Bude, deren Thüre ſich hinter ihnen wieder ſchloß.

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Ein Theaterdirektor und ein Agent in Nöthen.

Das Starhemberg'sche „Freihaus" auf der Wieden ist bekanntlich das große Privathaus in Wien.

Seit seinem Entstehen Eigenthum der fürstlichen Familie Strahemberg, welche dort, wo jetzt das weitläufige Gebäude steht, Garten, Wiesenland und einen Meierhof besaß, ging das Freihaus erst in neuester Zeit an Baron Sina über, der es noch besitzt.

Im Jahre 1683, nach der zweiten Türkenbelagerung durften die zum größten Theile niedergebrannten Vorstädte sich nicht mehr bis an die Mauern der inneren Stadt erstrecken, sondern es mußte laut kaiserlicher Anordnung zwischen Stadt und Vorstadt ein sechshundert Schritt breiter Raum, das heutige Glacis, freigelassen bleiben; dadurch erhielt das Starhemberg'sche Haus seine **freie** Lage auch gegen den Obstmarkt zu, und davon seinen Namen „Freihaus".

Digitized by Google

„Der Leser wird vom Namen Freihaus schließen,
Man wohne etwa frei darin? —
Ach nein, man wohnet, wie Partheien wissen,
So miethfrei dort, als sonst in Wien.“ *)

Im Jahre 1788, also drei Jahre vor dem Beginn dieser Erzählung, wurde das Freihaus durch den Fürsten Georg Adam Starhemberg **) erweitert und um ein Stockwerk erhöht.

„Es gibt zum wenigsten dreitausend Seelen
In seinen Mauern Dach und Fach;
Wer kann die Zahl von seinen Fenstern zählen?
Wer rechnet ihm die Thüren nach?“

„Sechs breite Höfe, einunddreißig Stiegen,
Und Gärten noch nach altem Brauch,
Weinhäuser, Ställe, Wagenschupfen liegen
Versperrt in seinem hohlen Bauch.“

Das Freihaus besitzt seine eigene Kapelle; zur Zeit der Patrimonialgerichte hatte es seine eigene Gerichtsbarkeit, es bildete eine Stadt in der Stadt.

*) Komische Gedichte über die Vorstädte Wiens. Wien 1812. Von Franz Carl Geway, fortgesetzt von Carl Meisl.

**) Er unterzeichnete 1756, dem Geburtsjahre Marie Antoinettens, als österreichischer Botschafter in Paris, die von Kaunitz ins Werk gesetzte österreichisch-französische Allianz, war 1780—1783 General-Gouverneur der Niederlande, und starb als erster Oberst-Hofmeister am 19. April 1807.

Digitized by Google

„Man braucht in dem Koloß nie auszugehen,
Man ist daselbst im Uiberfluß
Mit Allem, was der Mensch bedarf, versehen,
Und das vom Scheitel bis zum Fuß."

„Kein Handwerk, keine Kunst ward je erfunden,
Die nicht in ihm ein Obdach fand,
Man kauft daselbst des Tags zu allen Stunden
Die Waaren aus der ersten Hand."

Um dem Freihause noch höhern Grad von Selbstständigkeit zu verleihen, wurde darin ein Theater erbaut und am 7. Oktober 1786 von einem Herrn Roßbach als erstem Unternehmer und Direktor eröffnet.

„Selbst ein Theater lag in seinen Hallen,
Zwar nicht, wie an der Wien, so groß;
Doch gab man Stücke dort, die noch gefallen,
Und zwar mit Menschen, ohne Roß."

Doch schon im Jahre 1788 findet man den, auch als Schriftsteller bekannten H. Johann Friedl als Direktor des Theaters im Freihause, weil die frühere Truppe Schulden halber daraus vertrieben worden war. *)

*) „In den andern Halbbogen des vorstädter Zirkels — erzählt Pezzl im fünften Heft der „Skizze von Wien" (1788) — spielt seit einigen Wochen die Truppe des als Schriftsteller bekannten H. Johann Friedl. Er hat sich dieses Sitzes der Thalia im fürstlich Starhembergischen Freihause auf der Wieden angenommen, nachdem eine andere Truppe, Schulden halber, aus demselben war vertrieben worden. Diese Bühne wird wegen der Neuheit jetzt (1788) fleißig besucht."

Digitized by Google

Nach Friedl übernahm die Leitung Emanuel Schikaneder, der in früheren Jahren mit einer andern Truppe in Innsbruck, Laibach, Gratz, Pesth und Preßburg gute Geschäfte gemacht hatte, bis er in letzterer Stadt auf den tollen Einfall gerieth, ein Ausstattungsstück zu schreiben und zur Aufführung zu bringen, worin die Personen lauter Hähne und Hühner waren und eine Gans die Hauptrolle spielte.

Die Garderobe und die Requisiten zu diesem Stücke kosteten so viel, daß dessen Durchfall Schikaneder's Ruin und die Auflösung der ganzen Gesellschaft zur Folge hatte.

Schikaneder reis'te hierauf nach Wien, beging hier den neuen Mißgriff, im Burgtheater in der Rolle des Graf Essex aufzutreten, wo er horrend ausgezischt wurde.

Seine Frau — sie war die Ziehtochter seines ersten Bühnen-Prinzipals, dem er sich in Augsburg angeschlossen hatte — seine Frau also im Theater im Freihause zurücklassend, begab sich Schikaneder nach Regensburg, seinem Geburtsorte, brachte dort neuerdings eine Gesellschaft zusammen, mit welcher er in mehren Reichsstädten spielte und abermals einiges Vermögen erwarb.

Gewisser Verhältnisse wegen mußte Schikaneder auch diese Direktion niederlegen, reis'te abermals nach Wien und wurde nun Direktor des Theaters im Freihause oder des „Wiedner Theaters", wie es genannt

Digitized by Google

wurde, während das heutige Theater in der Vorstadt Leimgrube gelegen, das Theater an der Wien heißt.

Die Komödienhütte im Freihause stand beinahe in der Mitte des geräumigen Hofes, Nummer sechs.

Der Garten und die Allee vor demselben zierten damals schon diesen Hof und ersterer gehörte zur ausschließlichen Benützung des jeweiligen Theaterpächters.

Ein Gartenhäuschen, in Wien „Saletl" (Salönchen) genannt, schmückte die grüne, von einem zweistöckigen Baue umstarrte Oase.

Die Wohnung Schikaneder's befand sich im ersten Stockwerke des Freihauses, vierte Stiege, im Hofe nächst dem Obstmarkt.

Am Morgen nach dem Besuche beim Schattenspieler treten wir in eines seiner Gemächer, wo wir den Theaterdirektor mit verschränkten Armen, auf und niederschreitend, antreffen.

Er trägt einen Schlafrock von schwarzem Wollsammt und Schuhe mit Silberschnallen; die Perücke, auf einem Perückenstocke aufgesetzt, steht seitwärts auf einem Toilettetisch; der Herr Direktor befindet sich noch im Negligée und erwartet eben den Friseur.

„Christof!"

„Befehlen, Euer Gnaden?"

„Wo bleibt der Pomadehengst?"

Digitized by Google

„Kann nicht dienen, Euer Gnaden. Er hat vermuthlich gestern nach dem Theater sich noch einen Zopf angehängt.“

„Muß denn dieser Mensch sich täglich besaufen?“

„Verzeihen, Euer Gnaden, er trinkt nicht täglich, sondern nur nächtlich; er hat sich mit dem Souffleur verschworen ... doch bald hätt' ich vergessen: der Kaufmann vom Elefanten ist draußen.“

Schikaneder schleuderte seinem Factotum wegen dieser Hiobspost einen seiner Jupitersblitze zu und murmelte ärgerlich: „Hast ihn nicht fortschaffen können?“

„Ich hab's wohl versucht, allein der zudringliche Mensch ist nicht von der Stell' zu bringen, just wie ein wirklicher Elefant.“

„Laß' ihn herein!“

Der Kaufmann trat in das Gemach.

„Ihr Diener, Herr Direktor!“

„Guten Morgen, Herr von Morisl.“

„Ich bin wegen der Conti's gekommen —“

„Drücken Sie sich nur deutlich aus, Sie wollen Geld —“

„Ich bitte darum.“

„Wie hoch beläuft sich der Betrag, den ich Ihnen schulde?“

„Siebzehnhundert und ...“

Digitized by Google

„Bleiben wir bei der runden Summe und notiren wir den Rest.“

„Ich werde demnach so glücklich sein, die siebzehnhundert Gulden zu erhalten?“

„Heute? was fällt Ihnen ein! Nicht siebzehnhundert Groschen bekommen Sie, vielweniger so viele Gulden!... Ich begreife Sie nicht, Herr Morisl! Sie pflanzen sich doch allabendlich an der Kasse auf und zählen jeden Groschen, der eingenommen wird; wie konnten Sie sich also dem Aberglauben hingeben, von mir heute Geld zu bekommen?“

„Mein Gott! es hieß ja gestern, Ihr Associe Herr Bauernfeind werde Ihnen eine neue Summe vorschießen?“

„Er ist auch geneigt dazu, allein erst dann, wenn mein Gesuch um das Privilegium für dieses Theater bewilligt sein wird. Zu meinem größten Leidwesen muß ich Sie jedoch schon heute darauf aufmerksam machen, daß Sie von dem Bauernfeind'schen Gelde keinen Pfennig zu hoffen haben.“

Der Chef vom Elefanten riß erschreckt den Mund auf und stotterte: „Sie wollen mich also gar nicht bezahlen?“

„Herr von Morisl, ich verbiete mir jeden Angriff auf meine Ehre, Sie werden Ihr Geld bekommen.“

Digitized by Google

„Aber wann?“

„Thörichte Frage! Beim nächsten Kassastück!“

„Herr Direktor, Sie eröffnen mir eine trostlose Aussicht, ich werde meine Lieferungen für Ihr Theater einstellen müssen.“

„Wie es Ihnen beliebt. — Christof!“

„Befehlen, Euer Gnaden!“

„Gail, Helmböck und Thaler *) sollen gleich zu mir kommen, ich werde ihnen mündlich den Auftrag ertheilen, von heute an nichts mehr vom Elefanten zu beziehen. Ich will mit Niemanden in Geschäftsverbindung stehen, der an dem Gedeihen meiner Anstalt verzweifelt.“

„Herr Direktor, ich bitte um Vergebung, ich verzweifle ja nicht,“ flehte der Kaufherr einlenkend.

„Warum überlaufen Sie mich also? Ich bin noch nicht einmal angezogen, und Sie kommen schon mich auszuziehen. Gedulden Sie sich, und damit Ihnen die Zeit nicht lange wird, speisen Sie heute Mittags bei mir. Christof, geh' nachher zum Elefanten und hole zwölf große Bouteillen Ruster herüber; gib aber Acht, daß man Dir nicht wieder so ein abscheuliches Gesäuf anhängt wie vorgestern; Sie glauben's gar nicht, Herr von Morisl, wie miserabel man oft für sein theures Geld bedient wird.“

*) Damals Theatermaler, Theatermeister und Garderobier bei Schikaneder.

Digitized by Google

„Herr ... Di ... rektor ... mein Wein ..."

„Ah, der Friseur — nur herein ... Sie verzeihen schon, Herr von Morisl. Ihr Besuch hat mich sehr erfreut, ich bitte, mich ein andermal wieder zu beehren, ich stehe Ihnen mit Vergnügen zu Diensten."

Schikaneder, ohne sich um den Kaufmann weiter zu bekümmern, warf sich in einen Armsessel und überließ seinen Kopf dem Friseur.

„Michel!"

„Befehlen, Euer Gnaden!"

„Sind wir allein?"

„Ja!"

„Bist Du schon nüchtern?"

„Vollkommen!"

„Man kann also mit Dir ein kluges Wort sprechen?"

„Wenn Euer Gnaden es im Stande sind."

„Michel, keine Späße, die mach' ich mir selber. Was spricht man von meinem Theater?"

„Gar nichts!"

„Das ist schlimm, sehr schlimm!"

„Unser Theater hat seine Beliebtheit, seine ganze Zugkraft eingebüßt."

„Leider wahr, sehr war."

„Die Lustspiele lassen das Haus leer."

Digitized by Google

„Ich kann's nicht läugnen."

„Die Ritterstücke im Josefstädter Theater*) wachsen uns über den Kopf."

„O Publikum, Publikum!"

„Der Kasperl im Leopoldstädter Theater wird von Tag zu Tag lustiger."

„Und wir in eben dem Maße trauriger."

„Der Sommer ist vor der Thür."

„Er wäre noch zu verschmerzen, wenn man nur auf den Herbst rechnen könnte."

„Aber womit, Herr Direktor, womit?"

„Vielleicht mit einem komischen Singspiel."

„Es hat schon lange keines durchgegriffen."

„Die Singspiele ziehen auch nicht mehr, Du hast Recht, Michel, ich muß etwas Neues ersinnen."

Nach einer Pause ernsten Dahinbrütens: „Christof!"

„Befehlen, Euer Gnaden!"

„Da der Elefantenkaufmann ein unausstehlich langweiliger Patron ist, so will ich mich nicht verurtheilen, mit ihm allein zu diniren. Die Doktoren versetzen ihre bitteren Arzeneien mit Süßigkeiten; Du wirst Sorge tra-

*) Von dem Schauspielbirektor Carl Mayer erbaut und am 24. Oktober 1788 eröffnet.

Digitized by Google

gen, daß der Elefantenkaufmann auch versetzt wird, und ladest daher ein Paar lustige Patrons ein."

„Bloß Patrons?"

„Meinethalben auch ein Paar Patronninen dazu."

„Also zwei Herren und zwei Damen."

„Einverstanden."

„Vielleicht Herrn von Schack?"

„Beileibe nicht, Tenoristen dürfen wegen ihrer Stimme nicht viel sprechen! Er könnt' marode werden und würfe mir mein ganzes Repertoir über den Haufen. Such' Andere aus, oder noch besser, geh' hinüber zu meiner Frau und frag' sie in meinem Namen, ob sie so gefällig sein möchte, heute den Elefantenkaufmann zu Tisch zu empfangen? Williget sie ein, so bin ich von ihm erlöst und er wird mit dem Tausch auch zufrieden sein!"

Im Vorbeigehen sei bemerkt, daß Schikaneder und seine Frau friedlich und freundschaftlich miteinander verkehrten, jedoch isolirt wohnten, und Gesellschaften empfingen. Christof entfernte sich, den Auftrag des Direktors zu erfüllen.

„Michel, wie steht's mit'm Kopf?"

„Ich bin gleich fertig, Euer Gnaden; bis man so einen Direktionskopf zurecht setzt, braucht's immer eine hübsche Weile."

„Michel, da Du jederzeit nur das Echo anderer

Digitized by Google

Perſonen biſt, ſo frag' ich Dich, von wem ſtammt dieſe Aeußerung?"

Der Friſeur ſchmunzelte und erwiederte: „Von der ſchönſten Blondine in Wien!"

„Ah, von der Kneisl-Pepi! Wahrhaftig, die hat doch keine Urſache, ſich über meinen Kopf zu beklagen; ſie verrückte ihn mir in kaum achtundvierzig Stunden."

„Das Fräulein iſt aber auch ein Engel!" bemerkte der Haarkünſtler begeiſtert.

„Du irrſt, Michl, ein Engel iſt die Pepi nicht, für einen Engel trinkt ſie zu viel Champagner; ſie iſt bloß ein lieber Schatz."

„Euer Gnaden haben eine eigene Klaſſifikation erfunden?"

„Ich rangire die Mädl in drei Kategorien. Die Putzſüchtigen, die von Schmuck leben und auf Cashemirs ſchlafen, nenne ich „ſaubere Wurzeln"; Eine, die viel ißt und nur Champagner trinkt, gehört in die zweite Klaſſe, und iſt ein „lieber Schatz"; die dritte Kategorie endlich, die bloß von ihrem Herzen lebt und Waſſer trinkt, das ſind die Engel! Mir iſt leider Gottes noch keiner untergekommen."

„Euer Gnaden!"

„Nun, Chriſtof?"

„Der Elefantenkaufmann iſt untergebracht."

Digitized by Google

„Gottlob!“

„Herr von Karlinger ist draußen!“

„Nur herein, er ist mir willkommen!“

Der Theaterdirektor sprang auf, der Friseur schlüpfte aus dem Gemache, ein kleiner, magerer Greis mit einem kupferigen Gesichte tänzelte herein.

„Amice, theuerster Amice, ich grüße Dich!“ mit diesen Worten suchte er sich, behufs einer Umarmung bis zu Schikaneder's Speckhals emporzuranken, was ihm jedoch erst gelang, als dieser sich zu ihm herabließ.

Die Freunde umhalsten sich.

„Nun, was bringt Dich so zeitlich zu mir? Womit kann ich dienen?“

„Ach, Amice, theuerer Amice!“

„Oho, Du siehst ja trübselig d'rein, wie ein ausgezischter Theaterpoet!“

„Ach, Amice, wär' ich ein Theaterpoet!“

„Karlinger, wünsche Dir das Schlimmste, nur das nicht. Du bist Agent einer gräflichen Familie *) . . .“

„Ach,“ jammerte das kupfrige Männchen, „diese

*) Nach damaliger Sitte besaß nicht bloß in den Kronländern, sondern auch in der Residenz jede herrschaftliche Familie einen Wiener Agenten, der ihre Aufträge, Ein- und Verkäufe besorgte, sie mit den Neuigkeiten des Tages versah u. s. w.

Digitized by Google

Agentie ist es eben, um die ich zittere, die zu verlieren ich Gefahr laufe."

„Wie kommt das? Hast Du vielleicht in Deinen Rechnungen zu hoch gegriffen?"

„Gott behüte, ich begnüge mich bei allen Aufträgen der Herrschaft mit einem mäßigen Gewinn, ich effektuire die Bestellungen aus Paris schnell und zur Zufriedenheit, ich bin von dem Grafen und der Gräfin wohl gelitten —"

„Und dennoch zitterst Du für Deine Anstellung?"

„Verhältnisse, unselige Verhältnisse. Amice Emanuel, wir sind noch von Preßburg her alte Bekannte."

„Karlinger, Deine Freundschaft ist mir lieb und werth, allein an Preßburg erinnere mich nicht, die Preßburger liegen mir sammt ihrem Zwieback im Magen."

„Gut, Amice, kein Wort mehr von der verhaßten Stadt mit dem Schloßberge; ich wollte damit bloß auf das Alter unserer Freundschaft hinweisen, indem ich gezwungen bin, Deinen Beistand anzurufen."

„Meinen Beistand — womit kann ich Dir dienen?"

„Mit einem guten Rath."

„Wenn's sonst nichts ist."

„Ach, Freund, sei nicht voreilig, guter Rath in meiner Angelegenheit ist nicht bloß theuer, sondern auch schwer."

Digitized by Google

„Du machſt mich neugierig.“

„Deine Neugierde wird bald dem Bedauern weichen. Geſtern ließ die Frau Gräfin mich holen — kennſt Du die Dame?“

„Sie iſt eine bejahrte, etwas eitle, ehrwürdige Frau.“

„Von außen, bloß von außen, aber von innen iſt ſie ein eiferſüchtiger Satan.“

„Man ſollt' es kaum glauben!“

„Und doch iſt es ſo. Karlinger, ſagte ſie zu mir, ich benöthige binnen heute und morgen eine zweite Kammerjungfer.

Ich werde Eine beſorgen.

Ich war gezwungen, die frühere Perſonage aus dem Hauſe zu jagen.

Vermuthlich wegen Nachläſſigkeit im Dienſte?

An Eifer im Dienſte fehlte es ihr nicht, allein ſie war mir zu ſchlau und zu hübſch.

Wenn's dem ſo iſt, gnädige Frau, antwortete ich arglos, dann werde ich eine zu finden wiſſen, welche dieſe Eigenſchaften nicht beſitzt.

Ich hoffe, daß Sie ſich die Mühe nehmen, meinen Auftrag genau und pünktlich zu erfüllen, ſonſt würde ich gezwungen ſein, einen andern Agenten zu wählen.

Mit dieſer Drohung, die mich jedoch nicht erſchreckte, entfernte ich mich. Ein Mädchen mit den ge-

Digitized by Google

wünschten Eigenschaften, dachte ich, ist leicht zu finden, ich will die bornirteste und häßlichste unter Allen aussuchen.

Ich war jedoch kaum zu Hause angelangt, als der Kammerdiener des Grafen mir nachgeeilt kam.

Herr von Karlinger, begann er außer Athem, Sie kommen eben von der gnädigen Frau.

Ich erhielt den Auftrag, eine Kammerjungfer zu besorgen —

Und zwar eine bornirte, häßliche Person?

Ich nickte lächelnd mit dem Kopfe, der Diener aber schüttelte mißbilligend den seinigen.

Ich hoffe, sagte er, daß Sie diesen Befehl nicht genau vollziehen werden, oder —

Ich blickte ihn fragend an.

Oder, fuhr er, die Achsel bedenklich in die Höhe schiebend, fort, Sie verlieren die Agentie für unser Haus.

Wie? rief ich erstaunt, ich genieße seit anderthalb Jahren die hohe Ehre, das gräfliche Haus zur vollen Zufriedenheit zu bedienen, und sollte jetzt die Revenue verlieren?

Verehrter Herr von Karlinger, replicirte mir der Kammerdiener, Sie waren so glücklich, daß ein derartiger Dienstwechsel seit den achtzehn Monaten Ihrer An-

Digitized by Google

ſtellung in unſerem Hauſe ſich nicht ergab, ſonſt wären Sie ohne Zweifel nicht mehr unſer Agent: an dieſer Scylla und Charybdis, wie Herr von Blumauer ſagt, ſind bisher noch alle Agenten geſcheitert.

Du lieber Himmel! rief ich beſorgt, was iſt denn da zu thun?

Das iſt Ihre Sache, Herr von Karlinger, ich habe den Befehl meines Gebieters vollzogen und Sie über Ihre Lage aufgeklärt.

Ich dankte ihm für die hölliſche Aufklärung, er verließ mich, und ich nahm in meiner Bedrängniß meine Zuflucht zu Dir, Amice Emanuel.“

Schikaneder zog ſich am linken Ohrläpplein und ſagte: „Meiner Treu, Freund, Du befindeſt Dich in einer ſchlimmen Situation.“

„Wäre die Agentie dieſes Hauſes nicht ſo einträglich, ich würde darauf verzichten und —“

„Halt!“ erwiederte Schikaneder lächelnd, „Du beſitzeſt wenig point d'honneur; wäre ich Agent und befände mich in einer ſolchen Situation, ich würde es als eine Ehrenſache betrachten, meine Stellung zu behaupten.“

„Wie das?“

„Du mußt trachten, entweder zwiſchen der Scylla und der Charybdis durchzuſchiffen —“

„Unmöglich, das geht nicht.“

Digitized by Google

„Gut, wenn das unmöglich ist, mußt Du Dir auf eine andere Weise helfen — kurz, Du mußt Deine Stellung zu behaupten trachten.“

„Ich bin mit größtem Vergnügen dazu bereit, wenn ich nur wüßte, wie?“

„Wir wollen darüber nachdenken.“

„Amice, vergiß nicht, daß der mir gewordene Auftrag zwischen Heute und Morgen vollzogen sein muß.“

„Die Zeit ist freilich kurz, indessen . . .“

„Euer Gnaden . . .“

„Was gibt's schon wieder, Christof?“

„Ein Fräulein ist draußen und bittet vorgelassen zu werden.“

„Ist es Eine vom Theater?“

„Nein!“

„Gedulde Dich einige Augenblicke,“ wendete sich Schikaneder zu dem Freunde; „ich werde mir die Unbekannte rasch vom Halse schaffen, dann wollen wir Deine Angelegenheit weiter besprechen.“

Zu Christof: „Das Fräulein kann eintreten!“

Der Agent zog sich bei Seite; ein Mädchen, nett und anständig gekleidet, überschritt die Schwelle.

Der Theaterdirektor sah fast mitleidig auf das schiefgewachsene, fast höckerige Geschöpf, welches sich vor ihn hinpflanzte.

Digitized by Google

Das Gesichtchen war freilich wie von Milch und mit Rosenblut geröthet, allein zwei graue Augen, deren Sehachsen sich kreuzten, die also, wie man im Leben es nennt, gegeneinander stachen, verunschönten das Antlitz und verliehen ihm einen widerlichen Charakter.

„Was steht zu Diensten, mein Fräulein?“ fragte Schikaneder menschenfreundlich, denn wie gesagt, er fühlte Mitleiden mit dem von Natur stiefmütterlich behandelten Wesen.

„Ich wünsche, mich dem Theater zu widmen!“ lautete die Antwort.

Der mehr als klafterlange Direktor streckte sich bei dieser Angabe in die Höhe und fragte mit zweifelvollem Tone, als glaubte er das Mädchen schlecht verstanden zu haben: „Sie wollen die Bühne betreten?“

„Es ist mein innigster Wunsch.“

„In welcher Eigenschaft?“

„Als Lokalsängerin!“

Schikaneder schüttelte den Kopf und sagte beinahe ärgerlich: „Ich bedauere, Mamsell, ich bin mit einer Lokalsängerin versehen.“

„Ich weiß,“ versetzte die Bühnen-Aspirantin geringschätzig, „daß Madame Gerl in diesem Fache beschäftiget wird, allein ich bin besser wie Madame Gerl, ich be-

Digitized by Google

sitze mehr Laune wie sie und singe um fünfzig Perzent hübscher."

Diese mit einer empörenden Sicherheit gemachte Aeußerung brachte bei Schikaneder die einzig mögliche Wirkung hervor, sie regte seine Galle auf.

„Ich zweifle nicht, Mamsell, daß Sie eine ausgezeichnete Künstlerin sind," erwiederte er mit einer Ironie, die knapp an Grobheit streifte, „indessen bin ich mit Madame Gerl zufrieden."

„Ich zweifle nicht, Herr Direktor, daß Sie mit der genannten Dame zufrieden sind, allein ob auch das Publikum, das ist die Frage?"

„Jetzt hab' ich genug, Mamsell!" rief Schikaneder wie ein gehetzter Hirsch alle Schranken der Convenienz überspringend.

Das Mädchen, ohne sich von der Wuth des Bühnenvorstandes außer Fassung bringen zu lassen, unterbrach ihn mit unglaublicher Kaltblütigkeit und sagte: „Um Vergebung, Herr Direktor, Sie sprachen mich zuerst mit „Fräulein" an, ich ersuche Sie diese Titulatur beizubehalten."

„Sie sind also von Adel?"

„So ist es, Herr Direktor!"

„Gleichwiel, das wird mich nicht abhalten, Ihnen die Wahrheit zu sagen."

Digitized by Google

„Ich bitte Sie darum.“

„Sie taugen für die Bühne nicht.“

„Warum denn nicht?“

Der naive Ton dieser Frage hätte Schikaneder beinahe zu einem beleidigenden Lachen aufgereizt, indessen er beherrschte sich und wie Jemand, der sich bei einem eigensinnigen Kranken zur Geduld nöthiget, sagte er: „Ich bitte Sie, mein Fräulein, schonen Sie mich, zwingen Sie mich nicht, alle Rücksichten, die man Frauen und besonders unglücklichen Frauen schuldig ist, bei Seite zu setzen.“

Das Mädchen regte kein Glied, sondern sagte in ihrer früheren, völlig arglosen Weise: „Wahrhaftig, Herr Direktor, Ihre Rede klingt mir räthselhaft. Warum soll ich denn für die Bühne nicht taugen?“

„Fräulein, Sie werden doch wissen, daß jede Person, die sich dem Theater widmet, als erste unerläßliche Bedingung wenigstens kein unangenehmes Aeußere besitzen darf?“

„Was fehlt denn meinem Aeußern?“ fragte das merkwürdige Mädchen in derselben Weise wie bisher.

Schikaneder, der jetzt den letzten Rest seiner Geduld verlor, antwortete kurz und trocken: „Fräulein, ich bitte Sie, in den Spiegel zu blicken, und wenn Sie gesunde Augen haben, werden Sie Ihre Mangel leicht entdecken.“

Digitized by Google

„Betrachten doch Sie mich durch den Spiegel, Herr Direktor," sagte jetzt lächelnd das Mädchen; „vielleicht werden Sie eine andere Ansicht gewinnen?"

Schikaneder blickte mechanisch nach dem goldumrahmten Glase und zuckte zusammen.

Das weibliche Bild, welches der Spiegel reflektirte, ähnelte wohl dem Fräulein, allein die Gestalt im Glase war schlank und gerade gewachsen, die Augen sprühten Feuer und Triumph, ohne jedoch gegen einander zu stechen — kurz, das Wesen war schön und makellos.

„Teufel," rief der Theaterdirektor, „was ist das?" und kehrte den Kopf nach dem Original; doch schon bot das merkwürdige Geschöpf durch eine rasche Bewegung des Oberleibes den frühern höckerigen Anblick und die Augen zeigten das widerliche Kreuzfeuer von vorher.

„Oho," rief Schikaneder auflachend, „was treiben Sie denn da, Fräulein?"

„Ich bin so frei, ein wenig Komödie zu spielen."

„Sie sind ja ein Tausendßaßa, ein Chamäleon!"

„Zum Dank für dieses Kompliment geb' ich Ihnen gleichzeitig eine Probe von meinem Singsang," erwiederte das Fräulein, eilte zum Klavier, präludirte und begann mit einer frischen, kräftigen, herrlichen Stimme die Arie Zerlinnen's aus Don Juan:

Digitized by Google

„Wenn Du fein fromm biſt — So ſollſt Du ſehen,
Ich weiß ein Mittel — Sicher und ſchön.
Kein Magnetiſte — Kein Alchymiſte;
Kein Apotheker — Hat es geſeh'n!“

Schikaneder ſtand da mit weitgeöffnetem Munde, oder wie die Oeſterreicher ſich ausdrücken, wie die Nannerl beim Sterz.

Plötzlich ſtürzte er an's Inſtrument, zog die Sängerin hinweg und rief: „Halten Sie ein, Fräulein, halten Sie ein, Sie bezaubern mich! Sie könnten monatlich dreißig Dukaten an Gage fordern, und ich wäre nicht im Stande, Ihnen die enorme Summe abzuſchlagen. Fräulein, darf ich mir einige Fragen erlauben?“

„Ich werde ſie mit Vergnügen beantworten.“

„Lieben Sie den Putz?“

„Was Sie an mir ſehen, iſt mein Aufwand.“

„Sind Sie genäſchig?“

„Ich bin einen einfachen bürgerlichen Tiſch gewohnt.“

„Allgütiger, Sie begnügen ſich am Ende mit Ihren Gefühlen?“

„Mein Herz,“ rief das Mädchen ſchwärmeriſch, „birgt meinen theuerſten Schatz!“

„Und dazu trinken Sie Champagner!“

„Ich trinke bloß Waſſer!“

Digitized by Google

Jetzt streckte Schikaneder die Arme gegen die Zimmerdecke aus und rief mit theatralischem Pathos: „Ihr Götter, nehm't meinen Dank, endlich hab' ich einen Engel gefunden!"

Die eigenthümliche Scene, bisher blos von zwei Personen gespielt, gewann durch die Einmischung einer dritten neues Leben.

Der kleine kupferige Agent hatte sich beim Eintritte des Fräuleins in eine Fenstervertiefung zurückgezogen und blieb ein stummer, jedoch keineswegs gedankenloser Zeuge.

Er verfolgte die Scene mit immer mehr wachsendem Interesse, und als die Metamorphose des Fräuleins kam, wurde sein Gesicht wo möglich noch röther, und in seinem Kopfe begann es zu wirbeln wie ein angezündetes Feuerrad.

Bei dem Rufe seines Freundes Emanuel, er habe endlich einen Engel gefunden! stürzte Karlinger herbei, sank dem Fräulein zu Füssen und rief noch mehr begeistert wie der Theaterdirektor: „Ja, Fräulein, Sie sind ein Engel, in dieser Stunde vom Himmel gesendet, einen bedrängten Familienvater zu retten, der jetzt fünf lebendige Kinder zählt und in drei Monaten das halbe Dutzend voll bekommen wird. Engel des Himmels, stehen Sie mir bei, retten Sie mich!"

Das Fräulein, dem dieses Intermezzo räthselhaft

Digitized by Google

erſchien, ſuchte mit einem fragenden Blicke Aufklärung bei dem Theaterdirektor; dieſer, die geheimen Intentionen ſeines alten Freundes nicht ſchnell genug erfaſſend, ſagte zu ihm: „Karlinger, Du biſt doch nicht übergeſchnappt?“

„Uibergeſchnappt! ich übergeſchnappt?“ rief der Agent begeiſtert, ohne ſeine knieende Stellung zu verlaſſen; „Amice, ich war noch nie ſo geiſtreich, wie eben jetzt! Salomon der Weiſe iſt ein dummer Tropf dagegen. Emanuel! ahneſt Du denn nicht, daß dieſer Engel das einzige Weſen iſt, welches es vermag, mich zwiſchen der Scylla und Charybdis durchzuſchiffen?“

„Ah! jetzt begreif' ich,“ rief Schikaneder; „was Du wünſcheſt, hat jedoch ſein Niſi. Du als Agent willſt gerettet ſein, ich als Theaterdirektor hoffe das nämliche; da aber jeder Menſch ſich ſelbſt der nächſte iſt und das Fräulein ihr Talent mir anbot, ſo wirſt Du meinen Egoismus verzeihlich finden, abgeſehen davon, daß es noch gar nicht entſchieden iſt, ob das Fräulein auch geneigt ſein wird, die Rolle, welche Du ihr zutheilſt, jenen vorzuziehen, die ſie von mir zu erwarten hat?“

„Meine Herren,“ ergriff jetzt das Mädchen die Rede, „ich entnehme Ihren Aeußerungen wohl, daß es ſich um meine Wenigkeit handelt, weiß aber nicht, was dieſer Herr, den ich vor Allem erſuche, ſeinen Knieen nicht

Digitized by Google

weiter die Dienſte der Fußſohlen aufzubürden, von mir erwartet, warum er mich bittet?“

Karlinger erhob ſich und ſagte: „Amice Emanuel, Du biſt Schauſpieler, Du biſt Poet, Du biſt Redner, hab' die Gewogenheit, dem Fräulein meine Lage darzuſtellen, klar und unparteiiſch. Alles in Allem genau erwogen, ſehe ich kein Hinderniß, welches Sie abhalten könnte, Dir und mir zu helfen.“

Schikaneder, dem Wunſche des Freundes ſich fügend, begann: „Mein Fräulein, dieſer Herr ſucht ein Mädchen, welches ſchlau iſt und die Bornirte ſpielen kann, welches hübſch iſt und ſich das Anſehen einer Häßlichen zu geben vermag.“

„Zu welchem Zwecke bedarf er einer ſolchen Perſon?“

„Um den entgegengeſetzten Anſprüchen eines gräflichen Paares zu genügen, bei dem er als Agent bedienſtet und für das er eine Kammerjungfer zu beſorgen beauftragt iſt.“

„Der Herr muthet mir alſo zu, eine ſo untergeordnete Stelle einzunehmen?“

„Fräulein!“ rief Karlinger, von der Wahrſcheinlichkeit einer abſchlägigen Antwort geängſtiget, „ich flehe Sie an, mein Urtheil nicht voreilig zu ſprechen. Zögern

Digitized by Google

Sie, überlegen Sie! Die gräfliche Familie ist angesehen und ehrbar."

„Wollen Sie mir den Namen des Grafen angeben?"

„Hugo von Teichberg."

„Teichberg!" rief nun das Fräulein überrascht, wendete sich schnell nach der Seite, eilte dem Fenster zu, um den Herren das verrätherische Roth auf ihren Wangen zu entziehen.

Schikaneder's Augen erweiterten sich, er staunte über die Wirkung des gräflichen Namens auf das Mädchen.

Karlinger's schon gesunkene Hoffnungen kräftigten sich.

Das Fräulein benützte die abgewendete Stellung, um zwei Minuten lang zu überlegen und einen Entschluß zu fassen.

„Es sei," lispelte sie für sich, „ich hegte die Absicht, auf jenem Pfade mein Ziel zu verfolgen, allein in dem Momente, wo ich ihn betrete, zeigt sich mir ein anderer, vielleicht kürzerer und sicherer Weg. Ruhig, mein Herz, ich will dir auch dieses Opfer bringen!"

Hierauf begab sie sich wieder von dem Fenster hinweg zu den Herren und sagte: „Kann ich auf Ihre beiderseitige Verschwiegenheit zählen?"

Der Bühnenvorstand und der Agent leisteten auf Mannesehre die Zusicherung.

Digitized by Google

„Dann erkläre ich, die Stelle einer Kammerjungfer bei der Gräfin von Teichberg annehmen zu wollen.“

Schikaneder hörte dieſen Entſchluß mit einem Lächeln, das ihm nicht vom Herzen kam.

Schon ſah er im Geiſte die vollen Häuſer, die ihm die köſtliche Laune und der Geſang dieſes vom Himmel gefallenen Talentes verſchaffen ſollte — und nun ſchwand plötzlich das ſüße Traumbild und die nackte Wirklichkeit glotzte ihn wieder an.

Das Fräulein erkannte, was in dem Inneren des Bühnenvorſtandes vorging, und ſagte, indem ſie ſchalkhaft mit dem Zeigefinger drohte: „Herr Direktor, keine ſüßſauere Miene gezogen, es iſt noch nicht aller Tage Abend! Indem ich Ihrem Freunde helfe, glaube ich auch mir beſſer zu dienen, und wie Sie vorhin ſehr praktiſch zu bemerken beliebten: Jeder iſt ſich ſelbſt der nächſte!“

„Halten ſie ein!“ rief Schikaneder mit komiſchem Groll, „oder ich begehe, wie weiland Jupiter einen Raub. Jede Nuance Ihrer Rede, jede Bewegung ihres Körpers verräth mir, wie groß der Verluſt iſt, den meine Bühne in dieſem Augenblicke erleidet.“

„Sprechen Sie nicht von Verluſt, Herr Direktor, denn aufgeſchoben iſt nicht aufgehoben.“

„Perle, Kleinod, Diamant, Talisman, Engel!“ rief der große Emanuel begeiſtert; „Apropos! weil ich

eben von Engeln spreche, Fräulein, schenken Sie mir die Ehre und seien Sie heute Mittags mein Gast."

„Ich muß dafür danken, Herr Direktor, umsomehr, da es mein Wunsch ist, sogleich der Gräfin von Teichberg vorgestellt zu werden."

„Sie wollen mich also schon verlassen?"

„Ich muß, Herr Direktor, es drängt mich meinem Ziele entgegen."

„Und ich soll nicht einmal Ihren Namen erfahren?"

„Da Sie mir Verschwiegenheit gelobten, nehme ich keinen Anstand, Ihnen zu entdecken, daß ich die Steiermark meine Heimat, Marburg meinen Geburtsort nenne, Cäcilie heiße und eine Baronesse von Helm bin!"

Schikaneder verneigte sich, und das Fräulein, sich mit einer anmuthigen Attitüde empfehlend, verließ, von dem Agenten gefolgt, das Gemach.

„Euer Gnaden!"

„Was gibt's?" fuhr der Direktor sein Faktotum mürrisch an.

„Fräulein Kneisel läßt fragen, ob Herr Direktor ihr heute zu Tische die Ehre geben wollten?"

„Nein, ich bin beschäftig't!"

Christof starrte den Gebieter an.

Auf seinem Antlitze malte sich die Verblüffung eines

Digitized by Google

Menſchen, der eben den Stefansthurm eine Baſſarie ſingen, das heißt, der das Unmögliche zu hören glaubt.

„Eu . . . er . . . Gna . . . den . . . ſprechen: Nein?“ ſtammelte Chriſtof.

„Nein!“ wiederholte Schikaneder.

Der Diener zog die Schultern in die Höhe, als wollte er ſagen: „Ich waſche meine Hände!“ und machte kehrum.

Er hatte jedoch die Thüre hinter ſich noch nicht geſchloſſen, als er drinnen wieder ſeinen Namen rufen hörte.

„Befehlen, Euer Gnaden!“

„Sag' dem Fräulein Kneiſel, ich nehme die Einladung an.“

„Ah!“

„Schafskopf!“ fuhr der Gebieter ihn an; „was ſoll die Verwunderung? Man läßt einen Spatzen nicht fliegen, bevor man die Taube hat. Marſch!“ —

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Die fabelhaften Zwillingsschwestern.

Das Hôtel der gräflichen Famile, deren Agent zu sein Herr Stephan Karlinger die Ehre genoß, stand auf der Freiung, wo die Paläste fast ausschließlich hochadelige Wappen, wie die der Kaunitz, Harrach, Lamberg, Abensberg, Traun u. s. w. an der Stirne tragen.

Graf von Teichberg machte ein großes Haus — eine Bezeichnung, deren man sich zwar noch heute bei manchem unser Geldaristokraten bedient, deren Wesenheit jedoch weit hinter jener der Vergangenheit zurück steht.

Das „große Haus" eines Cavaliers von ehedem verhält sich zu dem „großen Haus" eines Bankiers von heute gerade so, wie sich der Thurm von St. Stefan zu dem neuen Augustinerthurm verhält, worin man wegen Mangel an Raum die Glocken nicht läuten kann.

Es ist doch merkwürdig, wie sehr unsere Geldaristo-

Digitized by Google

kratie bestrebt ist, die Schwachheiten derjenigen, deren Einfluß sie sich bemächtiget hat, nachzuahmen, und wie wenig sie sich befleißt, ihre Vorzüge und Tugenden sich anzueignen!

Es würde uns nicht schwer fallen, nachzuweisen, wie wohl sich die Künste unter dem schützenden Schatten des Stammbaumes befanden, und wie kümmerlich sie sich jetzt neben der „Aktie", diesem papiergewordenen Lumpen, dahinschleppen.

Die Paläste, die Archive, Bibliotheken, Bildergalerien und Stiftungen lobpreisen noch heute den Stammbaum; was dagegen die Aktie schafft, das thut sie nicht um des allgemeinen Besten Willen, nicht aus Ehrgeiz, nicht aus Großmuth, sondern nur aus Gewinnsucht, um sich selbst im Course zu heben.

Jetzt ist Alles Egoismus, ehedem gab es auch Noblesse!

Vor uns liegt eine Schilderung der Wiener Sitten aus dem Jahre 1786.

In dem Kapitel: „Ein großes Haus", worin der Verfasser eine derartige Haushaltung detaillirt, finden wir folgende, für unsere Zeit bezeichnende Reflexion:

„Es ist ein höchst schiefes Räsonnement, wenn man verlangt, daß die großen Familien einer großen Residenz sich sehr zusammen ziehen, einschränken sollen. Wir ha-

Digitized by Google

ben einige ſolche Beiſpiele gehabt. Die Häupter einiger Familien lebten, theils aus natürlichem Hang, theils aus ſchmutziger Geldgierde, eine Zeit über ſehr haushälteriſch. Was war die Folge? Einer hinterließ bei ſeinem Tode 8 Millionen, ein anderer 13, ein anderer gar 17 Millionen Gulden baares Geld. Nun ſtelle man ſich vor, daß 10 bis 12 große Häuſer, und zwar durch 3—4 Generationen auf dieſem Fuß zu leben anfingen, was ſoll dann aus dieſen Millionen werden?"

Die Antwort auf dieſe Frage gibt, wenn man den Ausdruck „baares Geld" in Papier umwandelt, unſere Zeit: Solche Millionen beherrſchen den Geldmarkt und verſchlingen nach und nach die kleineren Kapitalien!

Doch welche Abirrung!

Wir ſchreiben einen Roman: „Die Zauberflöte", und gerathen dabei auf das Thema: Kapital und Millionen, als ob das Talent und das Genie je damit zu ſchaffen gehabt hätten!

Darum wenden wir uns raſch wieder unſerer Erzählung zu.

Die gräfliche Familie von Teichberg beſtand aus drei Perſonen: dem Grafen, der Gräfin und ihrem Neffen Scipio, einem Bruderſohne des alten Herrn.

Nur drei Perſonen, und doch welch' ein Haus!

Die Zahl der Dienerſchaft beiderlei Geſchlechtes,

Digitized by Google

vertheilt in den Haus-, Küchen- und Stalldienst, betrug dreißig Köpfe.

Ein Paradezug, zwei Postzüge, sechs Pirutschrenner, acht Reitpferde, vier Strapazierklepper füllten den Stall.

Dreierlei Tische wurden zu jeder Mahlzeit gedeckt: die Herrschaftstafel, der Officiertisch und der Gesindetisch.

In dem Hôtel herrschte zu jeder Tageszeit ein bewegtes aber geräuschloses Leben.

Um die zwölfte Vormittagsstunde trat der Agent, Herr Karlinger, von einem mißgestalteten Mädchen begleitet durch das Thor.

Ohne die spöttischen Mienen, das mehr oder weniger unverschämte Schmunzeln der Dienerschaft zu beachten, schritten Beide die Treppe hinauf zu dem Antichambre der Frau Gräfin, wo Herr Karlinger Ihrer Gnaden sich melden ließ.

Die letzten Augenblicke des Alleinseins mit seiner Begleiterin benützte er, ihr flehend zuzuflüstern, sie möge der auf dem Gange hieher getroffenen Verabredungen eingedenk bleiben und ihre Doppelrolle mit Sorgfalt spielen.

Das Fräulein nickte ihm bejahend zu.

Der Agent durfte zuerst eintreten.

Die Dame, eine lange, hagere Frau mit einer blon-

Digitized by Google

den Perücke, prunkte in einem etwas schwerfälligen, aber kostbaren Morgennegligée.

Einst, in den Tagen des siebenjährigen Krieges, eine gefeierte Schönheit, hatte sie das Malheur zur Zeit des Zwetschkenrummels *) nicht bloß ihre Kopf-, sondern auch die Mundzierde zu verlieren.

Die Kunst mußte die Natur ersetzen, und der damalige gräfliche Agent war so glücklich, gleichzeitig mit dem Cul de Paris auch den Haarschmuck von echt germanischer Farbe und zwei Reihen Perlen nicht zum Glänzen, sondern zum Beißen bestimmt, aus der französischen Hauptstadt besorgen zu dürfen.

Der Zahn der Zeit begnügte sich jedoch mit der von den Reizen der Gräfin genommenen Hekatombe nicht, er fuhr fort zu graben und zu wühlen, und verwandelte das bisher glatte Antlitz der Dame in einen gefurchten Acker.

Auch hier mußte die Kunst vermitteln und beschönigen.

Die Mode hatte eine eigene Salbe erfunden, die Unebenheiten des Fells auszugleichen; doch um nicht täglich der langweiligen Operation ausgesetzt zu sein, diese Senkgruben der Schönheit überkleistern zu müssen, bekleidete man vor dem Schlafengehen das Antlitz mit Lein-

*) Der bairische Erbfolgekrieg im Jahre 1778.

Digitized by Google

wandmasken, welche die Toiletten-Chemie jener Zeit von innen mit Froschlaich, Taubenkoth oder mit noch ärgern Stoffen zur Conservirung — ob der Haut oder der Salbe? ist uns unbekannt — zu bestreichen befahl.

Welchem dieser Präservative die Frau Gräfin den Vorzug gab, wissen wir nicht, allein wir vermuthen, daß der Taubenkoth in Gnaden stand, da der Dachboden des gräflichen Palais mit jenen Geschöpfen reich bevölkert war, die einst den Menschen das Küßen gelehrt haben sollen und die noch heute als Musterwesen girrender Zärtlichkeit gelten.

Die erwähnte Salbe besaß außer ihrer aktiven Eigenschaft auch noch die passive, daß sie — Schminke annahm.

Roth schminkte sich damals Alles, gleichviel ob jung oder alt, die Nothwendigkeit des Weißschminkens trat jedoch am meisten ein bei jenen, die sich der erwähnten Salbe bedienten.

Diese Armen mußten wöchentlich sich zweimal kleistern lassen, viermal weiß lakiren und täglich roth anstreichen.

Die Frau Gräfin war nun eben unter den Händen ihrer ersten Kammerjungfer hervorgegangen und glänzte von Frische, wie ein Baum an der staubigen Heerstraße nach einem kurzen Regen.

Digitized by Google

„Nun, was bringen Sie, Herr Karlinger?“ fragte sie mit freundlicher Herablassung, nachdem sie den ehrfurchtsvollen Handkuß des Agenten erduldet.

„Ihro Gnaden, Frau Gräfin,“ lautete die Antwort, „ich bin so frei, eine Kammerjungfer zu bringen.“

„Ah, so rasch?“

„Das Glück war mir hold.“

„Wer ist sie? Woher? Wo hat sie früher gedient?“

„Gnädigste Frau Gräfin, ich bitte, bevor Sie von diesen Nebendingen Notiz zu nehmen sich herablassen, die Hauptsache, nämlich das Individuum und dessen Ingenuum huldvoll in's Auge zu fassen.“

„Ich pflege sonst dergleichen Aufnahmen dem Haushofmeister zu überlassen,“ antwortete die Dame, „allein im gegenwärtigen Falle, wo es sich um eine Person in meiner nächsten Umgebung handelt, um eine Person, deren Stellung und Obliegenheiten mein ganzes Vertrauen erfordern, will ich selbst sehen und wählen. Lassen Sie das Mädchen herein.“

Das Fräulein trat in das Gemach ganz in derselben Weise wie vor zwei Stunden bei dem Direktor Schikaneder.

Die Gräfin, mit einer Lorgnette bewaffnet, nahm die Ehrenbezeugungen mit standesgemäßer Kühle entgegen und unterzog das Aeußere ihrer zukünftigen Leibdienerin einer strengen Prüfung.

„Wie heißt Sie?“

„Ich heiße Fanni!“

„Also Franziska?“

„Fanni, wenn ich bitten darf.“

„Franziska oder Fanni, es ist ja einerlei!“

„Wenn Ihro Gnaden es befehlen, ist es mir einerlei.“

„Hat Sie schon in der Eigenschaft als Kammerjungfer gedient?“

„Ja, und zwar bei der Baronesse von Helm.“

„Hier in Wien?“

„In Marburg in der Steiermark.“

„Wie lange diente Sie bei der Baronesse?“

„Von meinem dritten Lebensjahre angefangen.“

„Oh, oh, eine dreijährige Kammerjungfer!“

„Ich war nämlich eine arme elternlose Waise, da sagte die gnädige Baronesse Mutter, der Himmel verleihe ihr eine glückliche Auferstehung: Wir wollen die arme Fanni zu uns auf's Schloß nehmen und zur Kammerjungfer ausbilden! Das geschah, so bin ich von meinem dritten Jahre an Kammerjungfer gewesen.“

„Man zählt die Lehrjahre nie zu denjenigen, wo man das Erlernte ausübt,“ korrigirte die Gräfin.

„Wenn Ihro Gnaden es wünschen, werde ich die Lehrjahre von meinen Kammerjungferjahren subtrahiren.“

Digitized by Google

„Mach' Sie die Rechnung."

„Als dreijähriges Mädchen kam ich in's Schloß, von meinem zwölften Jahre angefangen hörte ich auf zu lernen, jetzt bin ich achtzehn Jahre alt, zwölf von achtzehn abgezogen bleiben sechs, als Rest, wenn Ihro Gnaden es wünschen, eigentlich nur sechs Jahre als Kammerjungfer gedient."

„Sie versteht gut zu rechnen?"

„Oh, ich weiß nicht bloß zu rechnen! wenn die gnädigste Frau es befehlen, so kann ich auch deutsch, italienisch und französisch schreiben und lesen."

„Brav, sehr brav, Sie hat der seligen Frau Baronesse von Helm viel zu verdanken."

Das Mädchen faltete die Hände, blickte gegen die Decke des Gemaches und sagte mit dem ergreifenden Tone tiefgefühlter kindlicher Dankbarkeit: „Der Himmel segne ihr Andenken, sie war mir wie eine Mutter!"

Die Gräfin, nicht ahnend, daß die Person vor ihr von ihrer wirklichen Mutter spreche, fand Wohlgefallen an der neuen Tugend der Dienerin und dachte wie weiland Herr Percival von Griseldis: Und dankbar ist sie auch!

„Wie lange weilt Sie schon in Wien?" fuhr sie hierauf fort zu fragen.

„Ich kam erst gestern Nachmittags um vier Uhr

Digitized by Google

Nachmittags mit der Grätzer Landkutsche hier an und stieg auf der Wieden im Gasthofe zu der rothen Ente ab."

„Sie hat also von der Stadt noch nichts gesehen?"

„Oh doch, gnädigste Frau Gräfin, ich ging ja heute um sechs Uhr Früh in die Messe zu Paulanern."

Die Dame nickte wohlgefällig mit dem Kopfe und dachte: Und fromm ist sie auch!

„Auf welche Weise," so wurde das Examen fortgesetzt, „lernte Sie Herrn Karlinger kennen? War Sie ihm empfohlen?"

„Herr Karlinger ist der Agent Seiner Gnaden unseres Herrn Bürgermeisters in Marburg."

„Ich verstehe, der Herr Bürgermeister gab Ihr also ein Rekomandationsschreiben an den Herrn Agenten mit?"

„Wenn die gnädigste Frau Gräfin es befehlen, so hat mir der Herr Bürgermeister ein derartiges Schreiben mitgegeben, thatsächlich aber erhielt ich keinen Brief, sondern bloß einen mündlichen Auftrag, und auch diesen nicht von dem Herrn Bürgermeister, sondern von der Frau Bürgermeisterin."

„Wie kam es denn, daß Sie das Haus Ihrer Wohlthäterin verließ?"

„Dies that ich in Folge des Zuredens von Seite des Fräuleins, welches seit zwei Jahren, das ist seit dem

Digitized by Google

Tode der Frau Baroneſſe Mutter bei der Frau Baroneſſe Tante wohnt. Fani, ſagte das Fräulein zu mir, du wirſt wohl thun, Dich in der Welt ein wenig umzuſehen. Du haſt ſo viel gelernt, daß Du in jedem herrſchaftlichen Hauſe als erſte oder zweite Kammerjungfer erſcheinen kannſt; reiſe nach Wien, dort herrſcht großer Mangel an treuen, braven Weibsleuten, vielleicht iſt das Glück Dir hold. Wenn gnädiges Fräulein es befehlen, gab ich zur Antwort, ſo will ich in Wien mein Glück ſuchen, packte meinen Koffer und reiſ'te ab."

„Die junge Baroneſſe ſcheint ihrer ſeligen Mutter würdig zu ſein?"

„Fräulein Cäcilie iſt ein Engel!"

Bei dieſer Betheuerung mußte der Agent ſich Gewalt anthun, um nicht laut aufzulachen.

Die Gräfin, mit dem, was ſie geſehen und gehört, zufrieden, beendete die Vorſtellungsſcene, indem ſie zu Karlinger ſagte: „Das Mädchen gefällt mir, verſtändigen Sie ſich mit dem Haushofmeiſter und bringen Sie mit ihm die Angelegenheit in Ordnung. Sie kann gleich morgen den Dienſt antreten."

„Wenn Ihro Gnaden die Frau Gräfin es befehlen," bemerkte Fanni, „ſo werde ich morgen meine unterthänigſte Aufwartung machen, obgleich der morgige Tag ein Freitag iſt."

Digitized by Google

„Halt, darauf vergaß ich. Der Freitag ist kein geeigneter Tag zum Antritte eines Dienstes. Lassen wir's auf Uibermorgen."

Der Agent und das Fräulein küßten der Dame ehrerbiethig die Hände und begaben sich aus dem Gemache.

„Da Sie erst übermorgen den Dienst antreten," sagte Karlinger, „so begleite ich Sie jetzt nach Hause und werde morgen die Angelegenheit mit dem Haushofmeister ordnen."

Man nahm den Rückweg über die Basteien.

„Fräulein!" rief jetzt der Agent seinem lange verhaltenen Entzücken freien Lauf gewährend, „Sie haben Ihre Rolle vortrefflich gespielt; wenn ich Sie bei Schikaneder nicht gesehen hätte ... ich würde es kaum für möglich halten ..."

„Nur keine Komplimente, Herr Agent. Eine Rolle zu spielen anfangen, dazu gehört ein wenig Geschick, sonst nichts; allein der Rolle treu bleiben, sie bis zum letzten Momente consequent durchführen, das ist Kunst!"

„Die arme Gräfin, sie begann allmälig blau zu werden."

„Der Himmel vergebe mir die kleinen Nothlügen, ihr Zweck ist kein schlimmer."

„Doch nun, Fräulein, kommt noch eine ernste Frage in Betracht zu ziehen. Sie haben das Wohlgefallen der

Digitized by Google

Gräfin errungen, nun müſſen wir auch an den Herrn Grafen denken; damit auch er mit Ihrer Auquiſition zufrieden ſei, muß er Sie in Ihrer wahren Geſtalt ſehen, umweht von Liebreiz und jugendlicher Munterkeit."

„Oh, oh, Herr Agent, Sie ſprechen ja, als ob Sie Mitarbeiter des hieſigen Muſenalmanachs wären. Dies dient mir zum Beweiſe, daß auch der Eigennutz die Phantaſie zum Fluge, wenn auch nur zu einem Gänſefluge, aufſtacheln kann. Was den Herrn Grafen betrifft, ſo bleibt uns nur zu wünſchen, daß die Gelegenheit, wo ich ihm das erſtemal begegne, eine günſtige ſei, dann hoffe ich auch ſeinem Geſchmacke zu genügen."

„Ich bitte Sie aber auch zu erwägen, daß die Loſung dieſer Aufgabe nicht ohne Gefahr iſt. Der Herr Graf ſind gewohnt, es nicht beim Geſchmacke bewenden zu laſſen."

„Ich ſchmeichle mir, Geiſt genug zu beſitzen, den üblen Gewohnheiten des Herrn Grafen — im Falle er ſolche beſäße — Schranken zu ſetzen."

„Wenn aber an die Stelle der Gewohnheit die Leidenſchaft tritt?"

„Dann wird die Kammerjungfer Fanni ſich in den Schutz der Baroneſſe Cäcilie von Helm begeben."

„Ach, Fräulein!"

„Was überraſcht Sie?"

Digitized by Google

„Dort ſeh' ich den Herrn Grafen uns entgegen kommen.“

Die Baroneſſe warf einen Blick nach dem bezeichneten Herrn und ſagte raſch entſchloſſen: „Der Zufall iſt uns günſtig, ſprechen Sie den Grafen unter irgend einem Vorwande an, ich werde die Gelegenheit benützen, mich in die Unterhaltung zu miſchen.“

„Mein Gott, Sie werden ihm doch nicht mit dieſem mißgeſtalteten Aeußeren entgegen treten — der erſte Eindruck iſt ein bleibender.“

„Uiberlaſſen Sie das mir!“ entſchied das Fräulein mit einem Tone, der keinen Widerſpruch duldete.

Man näherte ſich dem Cavalier.

Der alte Herr, in der Mitte der Sechzig ſtehend, bot ein zierliches, wohlerhaltenes Aeußere.

Sein volles rundes Geſicht mit einem Anfluge von Gutmüthigkeit zeigte, daß ſein Herz wohl gewiſſen Paſſionen aber keineswegs verheerender Leidenſchaften fähig ſei. Ohne gerade Platoniker zu ſein, liebte er mehr die Schönheit als die Weſenheit; er glich vollkommen jenen Blumenfreunden, die ſich an dem Anblicke im Garten blühender Florakinder ergötzen, ohne den Drang nach ihrem Beſitze zu fühlen.

Der Schönheitsfreund lebt mehr mit dem Auge wie mit dem Herzen — wer gönnt ihm nicht das unſchuldige Vergnügen.

Digitized by Google

Ach, die Nelke, wie hübsch, die Lilie, wie schön ist sie, die Centifolie, wie prächtig; der Anblick ergötzt ihn. Manchmal, in schwachen Augenblicken wandelt ihn wohl die Lust an, sich auch an dem Duft der Blumen zu erquicken; er versucht es, aber zart und zierlich, er greift nicht täppisch zu, sondern neigt bloß den Kopf mit der Nase voran; plötzlich fährt er zurück — ein Dorn hat ihn an dem Nasenspitzchen gestochen. Er ärgert sich, ist aber zu gutmüthig, um Rache zu nehmen, geh't seines Weges und ergötzt sich morgen an derselben Blume, wie gestern.

Herr Karlinger grüßte den Grafen sehr ehrerbiethig.

„Ah, unser Agent!" sprach der alte Herr, ihm mit Herablassung herbeiwinkend; „was bringt der Tag Neues?"

„Gnädiger Herr, die Reichspost ist noch nicht eingetroffen, und wir beziehen unsere Neuigkeiten wie unsere Moden von draußen."

„Und zwar die Neuigkeiten aus Paris und die Moden aus London, da die Franzosen anfangen, diese Göttin von ihrem Altare zu stürzen."

Nach dieser Bemerkung wendete der alte Herr seinen Blick auf die Begleiterin des Agenten und fragte leicht hingeworfen: „Vermuthlich eine Verwandte?"

„Bloß eine Empfohlene, gnädiger Herr!" antwortete Karlinger.

Digitized by Google

„Sind Mamsell aus der Provinz?“

„Ich bin aus Marburg in der Steiermark,“ versetzte das Fräulein.

„Ein prächtiges Land, aber nur das Land!“

„Soll das vielleicht ein stummer Tadel gegen dessen Bewohner sein?“

„Ich kann es nicht läugnen.“

„Dann huldigen, gräfliche Gnaden, einem Irrthum.“

„Wie so?“

„Weil Land und Leute sich nicht trennen lassen. Der Ausdruck des Landes, worin man geboren ist, haftet wie in der Sprache so auch im Verstande und im Herzen.“

„Oho! meine Kleine! Sie haben de la Rochefoucault gelesen!“

„Das rasche Erkennen des Citats beweis't, daß ich nur nachahmungswürdigen Beispielen gefolgt.“

„Man läugne nun noch, daß die Bildung Fortschritte mache! De la Rochefoucault sogar in Marburg!“

„Ich denke, gräfliche Gnaden, die Wiener haben keinen Grund, die Bildung der Provinzen von oben herab zu beurtheilen. Vor ungefähr vier Jahren gab man in Prag eine Oper —“

„Ah! Sie wollen mir vermuthlich Mozart's Don Juan vorführen, der in Prag Sensation erregte —“

„Und den die Wiener nicht verstanden haben.“

Digitized by Google

„Das ist Sache des Geschmackes.“

„Der Geschmack sinkt oder steigt wie Queckſilber in der Glasröhre je nach der Temperatur der Bildung.“

Der Graf fixirte die kleine Mißgestalt und fragte mit leisem Spott: „Von wem ist dieser Vergleich?“

„Dieser Vergleich, gnädiger Herr, gehört mir an.“

„Sie beschäftigen sich also auch mit Physik?“

„Die Wissenschaft ist ein Feld, welches nur von Männern bebaut werden soll; den Frauen ziemt es jedoch, auf diesem Felde hie und da eine Aehre zu pflücken, um mindestens zu wissen, daß Brod nicht auf den Bäumen wachse.“

„So unwissend wird wohl Keine sein!“

„Wenn die Sage nicht trügt, soll es in gewissen Residenzen solche Exemplare geben.“

„Sie scheinen den Residenzbewohnern nicht hold zu sein?“

„Ich bin ein armes Mädchen und nicht in der Lage, Jemanden Huld zu ertheilen oder zu entziehen.“

„In wessen Schule haben Sie sich diesen Sarkasmus eigen gemacht?“

„Um Vergebung, gräfliche Gnaden, Igeln und Bienen bringen ihre Stacheln mit auf die Welt.“

Der alte Herr lachte.

„Sie amüsiren mich, Mamsell! Meiner Treu, Sie amüsiren mich — es ist nur schade, jammerschade, daß ...“

Digitized by Google

Er hielt inne.

„Darf ich Ihre Rede ergänzen, gnädiger Herr?“

„Sie wollen mir vermuthlich beweisen, daß Sie Gedanken errathen können?“

„Sie wollten sagen: Schade, daß die Person so mißgestaltet ist.“

„So schonungslos drücke ich mich selbst in Gedanken nicht aus.“

„Oder mit feineren Worten: Schade, daß Geist und Körper bei ihr nicht besser im Einklange stehen!“

„Meiner Treu! jetzt haben Sie meine eigensten Worte errathen.“

„Ich bin zu bedauern, gnädiger Herr, daß ich nicht allen Anforderungen genügen kann; in dieser Beziehung ist meine Schwester viel glücklicher.“

„Sie besitzen eine Schwester?“

„Eine Zwillingsschwester.“

„Was Sie sagen! Eine Zwillingsschwester, und diese sollte Ihnen körperlich nicht ähneln?“

„Nicht wahr, gräfliche Gnaden, es ist ein wenig auffallend?“

„Man könnte beinahe sagen, ein Naturspiel.“

„Das ist die einzig passende Bezeichnung dafür. Wir sind Zwillingsschwestern, erblickten vor achtzehn Jahren in einer Viertelstunde das Licht der Welt und erhielten beide

Digitized by Google

den Namen Fanni. Die Eltern ließen uns gleiche Kleider und gleiche Erziehung zu Theil werden; unsere geistigen Fähigkeiten entwickelten sich auch im gleichen Schritt, allein die körperlichen unterschieden sich mächtig zu meinem alleinigen Nachtheile. Während zum Exempel meine Haltung ein wenig vorwärts geneigt ist, ist die meiner Schwester — ich will versuchen, ihre körperlichen Vortheile, wie sie wirklich sind, Ihnen zu zeigen — eine vollkommene vertikale; ihr Oberleib hebt sich in der Weise, wie ich es darstelle, frei aus den Hüften, ihre beiden Schultern liegen gerade so, wie ich es nachahme, in Einem Niveau; dadurch ist ihre Gestalt schlank, ihr Wuchs hübsch. Die Augen meiner Schwester stechen nicht gegeneinander, sondern es laufen die Sehachsen parallel, so wie jetzt bei mir; dies Alles verleiht ihr einen viel freundlicheren Anblick, während ich Arme" — das Fräulein schrumpfte bei diesem Worte durch eine rasche Bewegung des Oberleibes zu ihrer frühern Mißgestalt zusammen — „während ich Arme von der Natur so stiefmütterlich behandelt wurde."

Die Miene des Grafen zeigte von Sekunde zu Sekunde mit dem Schwinden der körperlichen Mängel des Mädchens sich steigerndes Erstaunen.

Als endlich die Mansell aus der Provinz tadellos gebaut und leuchtenden Blickes vor ihm stand, umspielte ein Lächeln des Wohlgefallens seine Lippen, und als sie

Digitized by Google

wieder ihr früheres Aussehen annahm, gesellte sich ein Kopfschütteln zu dem Lächeln.

„Oh, oh, Sie kleiner Kobold im Unterrock, was treiben Sie da?"

„Gnädigster Herr, ich versuchte ein Naturspiel zu erklären."

„Was bedeutet diese äsopische Metamorphose zu Ihrem eigenen Nachtheile?"

„Diese Maske, gnädiger Herr, gereicht mir nur zum Vortheile; ohne sie wäre mir so eben nicht das Glück zu Theil geworden, von Ihro Gnaden der Frau Gräfin von Teichberg als Kammerjungfer angenommen zu werden."

„Wie, Sie in unseren Diensten?" fragte der alte Herr in einer Weise, die seine angenehme Uiberraschung offenbarte.

„Wenn Euer Gnaden es gütigst erlauben?"

„Ich billige die Wahl der Frau Gräfin und werde das Opfer, welches Sie diesem Dienstplatze brachten, zu beachten wissen. Ich will stets darauf Bedacht nehmen, daß Sie in unserem Dienste sind und nicht Ihre Zwillingsschwester!"

„Gräfliche Gnaden sind zu feinfühlend, zu großmüthig, um meine Situation durch Unvorsichtigkeiten noch mehr zu erschweren."

Der alte Herr nickte zustimmend mit dem Kopfe,

Digitized by Google

wendete sich hierauf zu dem Agenten und sagte: „Mein lieber Karlinger, Sie beziehen von heute an, außer Ihrem Gehalte, aus meiner Chatoulle eine jährliche Zulage von Einhundert Dukaten. Adieu!“

Damit spazierte er weiter.

Es fehlte nicht viel, so wäre der kleine kupferige Mann auf offener Bastei dem Mädchen zu Füßen gesunken.

„Fräulein Baronesse!“ rief er, „Retterin aus der Noth, Philosophin, Professorin aller schönen Künste, Engel mit Geisterflügeln, erlauben Sie mir, daß ich Sie auf meinen Händen nach Hause trage!“

„Nur kein Aufsehen,“ lächelte die Baronesse, „bedenken Sie doch, daß ich jetzt nur ein Kammermädchen bin!“

„Ei was, auch die drei Grazien waren Kammerjungfern der Venus.“

„Mein lieber Herr Karlinger,“ fiel ihm das Fräulein lachend in's Wort, „die Frau Gräfin sind keine Venus und ich bin keine Grazie.“

„Wer wagt so was zu blasphemiren? Sie sind mehr wie eine Grazie, Sie sind eine Minerva, eine Hebe, eine Juno, kurz Sie sind fabelhaft wie die ganze Mythologie.“

„Herr Karlinger,“ drohte das Fräulein scherzhaft,

Digitized by Google

„verschwenden Sie Ihren Enthusiasmus nicht, Sie werden ihn noch nöthiger haben.“

„Fräulein Baronesse, leisten Sie selbst das Großartigste, mein Enthusiasmus wird nie erlahmen.“

Der Agent geleitete sein fabelhaftes Ideal bis zur rothen Ente auf der Wieden, wo ihm die Angebetete, um ihn nur los zu bekommen, entschlüpfte.

Digitized by Google

Viertes Capitel.

In welchem der Schattenſpielmann dem großen Emanuel unter die Arme greift.

Am Abende desſelben Tages war die Vorſtellung im Theater im Freihauſe ſo ſchwach beſucht, wie in der Regel ſeit vielen Wochen her.

Die Gallerien matt, das Parterre ſchwach, Sperrſitze und Logen leer.

Die Schauſpieler hinter den Kouliſſen ſeufzten, die Billeteure gähnten, die Arbeitsleute ſchimpften, die Herren im Orcheſter griffen vor lauter Aerger falſch.

„Wenn das ſo fort geht," murrte der Eine, „werden wir die Boutique bald zuſperren müſſen!"

„Ich weiß nicht," witzelte der Andere, „warum der Direktor das Theater nicht in eine Hetze umwandelt, wir würden beſſere Geſchäfte machen!"

„Warum ſchenkt er im Theater nicht lieber Heurigen aus?" ſpöttelte ein Dritter.

Digitized by Google

„Und bei diesen Aussichten soll im Herbst auch noch das Theater auf der Landstraße eröffnet werden!"

„Also ein viertes Vorstadttheater!"

Während Alles um ihn her verzagte, verlor Schikaneder weder seine Zuversicht noch seine gute Laune.

Er war zum Theaterdiktor geboren, die Ungunst des Moments beugte ihn nicht, die Gunst machte seinen Eifer und seine Thätigkeit nicht erkalten; ob im Glück oder Unglück, er kargte nicht.

Schikaneder kannte die Bühne und das Publikum, wenn er manchmal falsch kombinirte, so trug daran die Mangelhaftigkeit seiner Bildung Schuld und sein darunter leidender Geschmack.

Auch an dem genannten Abende gab sich Schikaneder vor seinem Personale den Anschein, als nehme er dessen Verstimmung nicht wahr; seine Außenseite zeigte den sorglosen, unbekümmerten Prinzipal, seinem Temperament und Charakter gemäß, bedurfte er dazu keines besonderen Zwanges.

In seinem Innern lebte die Uiberzeugung, daß es so nicht bleiben werde; er hoffte auf die Zukunft, er ahnte die nahende Rettung, ohne jedoch die Seite zu wissen, woher, ohne die Form zu kennen, in welcher sie kommen würde?

Digitized by Google

Während der heutigen Vorstellung beschäftigte er sich ausschließlich mit dem Schattenspielmann.

Herr Louis Depensier saß, seinem Worte getreu, in einem Parterresitz und verfolgte die Vorstellung mit großem Interesse.

Schikaneder hinter den Koulissen stehend, schaute oft nach ihm und dachte dabei: „Was mag er mir zu sagen haben? Sollte er das Werkzeug sein, dessen sich das Schicksal bedient, mich aus meiner Bedrängniß zu erlösen?“

Die Neugierde ließ heute den Direktor das Ende der Vorstellung mit Ungeduld erwarten, Christof war bereits angewiesen worden, sich des ihm genau bezeichneten Herrn nach dem letzten Fallen des Vorhanges zu bemächtigen und ihn in die Direktorswohnung zu führen.

Der lange hagere Schattenspieler wurde von dem Bühnenleiter auf's freundlichste empfangen.

„Nun, Monsieur Depensier, wie haben Sie sich im Theater amüsirt?“

„Gut, Herr Kollega, das Stück ist wirksam, aber einfältig.“

„Es ist von mir.“

„Ich gratulire, Sie werden im Laufe der Jahre Besseres leisten, darum Geduld, nur Geduld!“

Schikaneder, der seinen Werth als Komiker und

Digitized by Google

Theaterpoet sehr stark überschätzte, verzog die Miene zu einem süßsauern Lächeln und fragte ein wenig gereizt nach den Mängeln des Stückes.

Der Schattenspieler mit seinem unüberwindlichen Phlegma ließ sich nicht aus dem Gleichmuthe locken, sondern erwiederte: „Schätzbarster Herr Kollega! Sie verlangten meine Meinung zu wissen — ich hielt damit nicht zurück. Nun gehen Sie aber weiter und fordern mich auf, meine ausgesprochene Ansicht zu rechtfertigen — darauf kann ich nicht eingehen. Ich bin kein gelehrter Kritikus, sondern ein simpler Schattenspieler, meine Force steckt nicht im Geiste, sondern in der Gelenkigkeit meiner Glieder. Uiberdies lud ich mich nicht bei Ihnen ein, um Sie zu kritisiren, sondern um Ihnen zu helfen."

Das Wort „helfen" verscheuchte im Nu aus dem Herzen des Theaterdirektors die gekränkte Eitelkeit und machte den zweikammerigen Muskeln vor freudiger Erwartung heftiger pochen.

„Sind wir unbelauscht und werden wir ungestört bleiben?" frug Depensier geheimnißvoll.

„Ich habe bereits Maßregeln getroffen, daß man uns nicht unterbreche," versicherte der Bühnenvorstand; „zum Beweise sehen Sie hier den Tisch mit kalten Speisen und einem Flaschenvorrath beschwert."

„Ich danke, ich soupire nie."

Digitized by Google

„Sie haben also auf die Würze des Lebens verzichtet? Ich bedauere, denn ich bilde mir auf meinen Tisch und meinen Keller ebenso viel ein, wie auf mein Komödienspiel und meine Stücke.“

Depensier schmunzelte mit einem Ausdrucke, als hätte er sagen wollen: „Prahlhanns, Du beziehst ja Deine Bouteillen aus dem Keller des Elefanten!“ Doch währte sein Lächeln nur wenige Sekunden, seine Miene wurde rasch wieder ernst, er machte sich's bequem in dem weichgepolsterten Großvaterstuhl und sagte: „Kommen wir zur Sache.“

„Ich bin schon dabei!“ erwiederte Schikaneder, indem er die Gläser voll schenkte und eine Forelle zerlegte.

„Ich sagte vorhin,“ begann der Schattenspielmann, „ich sei gekommen, Ihnen zu helfen.“

„Ich habe es mit Vergnügen vernommen!“

„Ihr Theater ist in Mißkredit gerathen.“

„Die Forelle ist ausgezeichnet, versuchen Sie doch, Monsieur Depensier.“

„Ich danke! Die bevorstehende Jahreszeit ist nicht geeignet, zu ersetzen, was Sie im Winter versäumt.“

Emanuel antwortete nicht, sondern schwemmte die bittere Wahrheit mit einem Glase Wein hinab.

„Deliziös, der Vöslauer ist wirklich deliziös!“

„Sie sind tief in die Passiva gerathen!“

Digitized by Google

„Mein Appetit hat darunter nicht gelitten.“

„Wenn Sie aber so fortführen, würde zwar nicht Ihr Appetit, aber zuverlässig Ihr Magen zu leiden bekommen und zwar vor Hunger.“

„Emanuel der Große,“ erwiederte Schikaneder sich aufrichtend, „wird niemals darben müssen.“

„Der Sybarit darbt, wenn ihm nur das Nothwendige gestattet ist.“

„Monsieur Depensier, Sie scheinen mir mein Souper verleiden zu wollen, es wird Ihnen nicht gelingen. Sie geben vor, mir helfen zu wollen; Sie sind ein eigenthümlicher Doktor. Ich traf noch keinen Arzt, der bei einem Pazienten, statt nach dessen Uibeln zu forschen, mit dem Aufzählen seiner diätischen Sünden begann.“

Der Schattenspieler lächelte und sagte: „Mein lieber Herr Pazient, was Ihre Krankheit betrifft, so kenne ich sie vollkommen, und brauch' nicht erst danach zu forschen.“

„Gut, dann reichen Sie mir die Arzenei dagegen.“

Depensier zog ein weißes Papier, in der Form eines großen Briefes zusammengefaltet, aus der Brusttasche und legte es vor sich auf den Tisch.

„Enthält dieses Schreiben die Arzenei?“ fragte Schikaneder, das dünne Papier mißtrauisch anblickend.

„Ja!“ versetzte der Schattenspieler phlegmatisch.

Digitized by Google

„Es ist vermuthlich eine Anweisung auf 10.000 Gulden bei dem Hause Fries zu erheben?“

„Dieses Papier,“ erwiederte der Andere in seiner Weise, „kann eine Anweisung auf zehn, zwanzig, fünfzig oder noch mehr tausend Gulden, ja es könnte sogar die Urquelle eines großen neuen Theaters werden!“

„Monsieur, Sie entzücken mich — der Spargel ist köstlich, fahren Sie fort, ich bitte, fahren Sie fort.“

„Bevor ich mich näher erkläre, erlauben Sie mir, daß ich, statt fortzufahren, umkehre.“

„Wozu das?“

„Um Ihre Lage in's Auge zu fassen.“

„Bah! meine Lage ist gar nicht so schlimm, als Sie etwa wähnen. Mein Theater trägt, wenn es voll ist, an einem Abende über vierthalb hundert Gulden; ich brauch' nur ein Kassastück, und meine Passiva sind gedeckt.“

„Ihr eigentliches Leiden, Herr Kollega, sind nicht Ihre Passiva, sondern es ist der Mangel an moralischem und pekuniärem Kredit.“

Der große Emanuel würgte an dem Bissen, den er eben im Munde hatte, ohne daß es ihm gelang, ihn hinab zu bringen.

Der unerbittliche Arzt traf den wunden Fleck, und der Schmerz verleidete dem Direktor zum erstenmale das Souper.

Digitized by Google

Das Theater im Freihause war keine Specialität, wie der „Kasperl“ in der Leopoldstadt, wie das Ritterthum in der Josefstadt, es besaß kein Genre, keine Richtung; zwei Direktionen waren in der Frist von kaum fünf Jahren darauf zu Grunde gegangen, es fehlte daher das Vertrauen in den Bestand der gegenwärtigen Leitung, somit auch der Kredit.

Das wußte, das fühlte Schikaneder, doch fand er bisher noch nicht das Mittel zur Abhilfe.

Der Schattenspieler, um dem Direktor Zeit zu gönnen, die bittere Pille hinabzuschlucken, ergriff ein Glas, nippte daran, schnalzte, wie Weinkenner es zu machen pflegen, mit den Lippen und der Zunge, und sagte hierauf: „Der Oesterreicher bleibt immerhin ein vortrefflicher Tischwein. Wenn dieses Rebenblut erst echt wäre!“

„Monsieur Depensier!“

„Was beliebt, Herr Kollega?“

„Sie mögen als Theaterarzt sehr erfahren und sehr geschickt sein.“

„Danke für's Kompliment.“

„Als Gast sind Sie, gelinde gesprochen, nicht liebenswürdig.“

„Ich protestire gegen die Zumuthung, daß ich zu Ihnen als Gast kam.“

„Ah, dann fahren Sie fort, als Arzt zu sprechen.“

Digitized by Google

„Sie sind bereits neugierig?“

„Ich läugne es nicht.“

„Ihr Gefühl soll sogleich befriedigt werden. Nachdem ich Ihre Leiden schonungslos aufgedeckt, erkläre ich meine Geneigtheit, Ihnen zu helfen. Vor Allem biete ich Ihnen meinen Kredit an, der nicht blos Ihre gegenwärtigen Passiva decken soll, sondern auch jene, die bis zur Herbstzeit unausbleiblich hinzukommen werden.“

„Das Anerbieten wird mit Hochachtung angenommen, allein —“

„Was allein? Was haben Sie für Bedenken?“

„Ich möchte die Perzente kennen?“

„Bah, wer spricht von Perzenten? Ich bin kein Mäckler; wem ich Geld borge, der zahlt nie Interessen. Noch mehr, ich verlange auch keine Hypothek, keine Schuldverschreibung —“

„Oh, oh, solches Vertrauen gränzt an Irrsinn.“

„Meine Proposition ist großmüthig, kollegial, aber keineswegs irrsinnig. Ich werde Ihnen ein Geschäft vorschlagen: gelingt es, dann zahlen Sie mir als ehrlicher Mann meine Vorschüsse zurück; mißlingt es, so trage ich ganz allein den Schaden. Sind Sie geneigt, einen Vertrag auf dieser Basis mit mir abzuschließen?“

„Mit Vergnügen; welcher Art ist jedoch das Unternehmen?“

Digitized by Google

„Nur Geduld; das beabsichtigte Geschäft ist ein derartiges, daß, wenn es gelingt, damit auch der moralische Kredit für Ihre Anstalt erobert ist.“

„Um so besser, zwei Fliegen mit Einem Schlage.“

„So ist's. Hören Sie nun, was ich proponire und die Bedingungen, die ich gleichzeitig damit verbinde. Sie müssen sich verpflichten, bis längstens Oktober dieses Jahres ein neues Stück zur Aufführung zu bringen.“

„Angenommen.“

„Dieses Stück muß eine deutsche Oper sein.“

„Eine deutsche Oper — gut.“

„Die Musik dieser Oper muß Herr Mozart komponiren.“

„Ich zweifle nicht, daß er, um mich zu retten, seinen Vorsatz, für Wien keine Oper mehr zu schreiben, aufgibt. Ich war schon vor eilf Jahren in Salzburg ein Hausfreund bei Mozart, Madame Hofer, Mozart's Schwägerin, ist jetzt bei mir im Engagement, Mozart selbst ist mein Freund, ich glaube also auf ihn rechnen zu können. Ich werde sogleich anfangen über den Stoff der Oper nachzudenken.“

„Halt, Halt, diese Mühe bleibt Ihnen diesmal erspart.“

Schikaneder sah den Schattenspieler groß an.

Herr Depensier fuhr fort: „Ich komme nun zur

Digitized by Google

Hauptbedingung unſeres Geſchäftes. Sie werden den Text zu der Oper ſchreiben, jedoch nach einer vorliegenden, gegliederten Handlung; dabei verhehle ich Ihnen nicht, daß der Vorwurf zum Theil dem Märchen „Lulu“ aus Wieland's Dſchinniſtan entnommen iſt, doch iſt der Verlauf derart geändert, daß Sie keines Plagiates beſchuldiget werden können und ein Recht haben, ſich den Verfaſſer des Textes zu nennen.“

Schikaneder ſchüttelte zu dem eigenthümlichen Vorſchlage den Kopf und ſagte: „Haben Sie bei der Wahl des Stoffes auch erwogen, ob er für eine Oper geeignet iſt?“

„Noch mehr, Herr Kollega, die Handlung iſt nicht blos allgemein für eine Oper, ſondern beſonders für eine deutſche Oper und vorzüglich für eine Oper nach dem jetzigen Geſchmacke des Wiener Publikums geeignet.“

„Das läßt ſich hören. Wenn ſich's ſo verhält, ſo werde ich die Handlung mit Vergnügen benützen. Doch nun eine Gewiſſensfrage. Aus welchem Grunde machen Sie die Benützung des von Ihnen gewählten Operſujets zur Hauptbedingung unſeres Geſchäftes?“

Der Schattenſpieler ſchob die Achſeln in die Höhe und ſagte: „Das, Herr Kollega, iſt ein Geheimniß. Daß der Grund ein gewichtiger ſein muß, erhellet aus dem Umſtande, indem ich Tauſende daran wage, dieſen und gerade dieſen Stoff von der Bühne herab verkörpert zu ſe-

Digitized by Google

hen. Im Falle er Ihnen mißfiele, würde ich mich damit an Marinelli wenden und Perinet wird ihn zur Bearbeitung erhalten."

Die Drohung erzielte die beabsichtigte Wirkung.

„Ich zweifle nicht an der Zweckmäßigkeit Ihrer Wahl," sagte Schikaneder rasch, „und ersuche Sie, mir Ihre Aufzeichnungen mitzutheilen."

Depensier nahm nun das Papier, welches er vorhin vor sich auf den Tisch gelegt hatte, entfaltete es und übergab es dem Theaterdirektor.

Dieser begann leise, jedoch mit großer Aufmerksamkeit zu lesen.

Der Schattenspieler verhielt sich während der längern Dauer ruhig und beobachtete blos die Miene des Direktors, um den Eindruck der Lektüre zu beurtheilen."

Dieser war ein entschieden günstiger.

Je länger Schikaneder las, desto strahlender wurde sein Auge, desto lebhafter seine Gesichtsfarbe.

„Bravo ... prächtig ... das gibt Effekt ... oh, oh, welche Situation ... originelle Idee ... bunt und toll ... kann komisch werden, sehr komisch ..."

Diese und ähnliche Exclamationen entschlüpften ihm unwillkürlich während des Lesens.

Nachdem er endlich zu Ende war, sprang er auf, streckte dem Schattenspieler seine rechte Hand entgegen

und rief: „Herr Kollega, bei gegenseitiger Zusicherung der Geheimhaltung unseres Vertrages, erkläre ich unser Geschäft für abgeschlossen.“

„Gefällt Ihnen der Entwurf?“

„Er scheint eigens für das hiesige Publikum erfunden.“

„Wann bringen wir unsern Geheimvertrag zu Papier?“

„Morgen. Es versteht sich von selbst, daß wir nach der Aufführung der Oper die Dokumente gegenseitig wieder zurücknehmen.“

„Natürlich. Das Verdienst, den Text der Oper geschrieben zu haben, muß Ihnen unbestritten bleiben.“

„Haben Sie bereits über den Titel der Oper entschieden?“

„Der Titel ist mir gleichgültig,“ antwortete Depensier, „mir ist es blos um den Stoff zu thun.“

„Wenn dem so ist,“ sagte Schikaneder, „so will ich dem Kinde Vater werden und es taufen.“

Er schenkte zwei Gläser voll, nahm eines und drückte das andere dem Schattenspielmann in die Hand.

Beide standen aufrecht sich gegenüber, erhoben die Gläser und Schikaneder rief: „Es lebe **die Zauberflöte!**“

Digitized by Google

„Ah die Zauberflöte — vortrefflich — hoch die Tochter des Lichtes!“

Beide tranken.

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

Eine Stunde ſpäter ſaß der Schattenſpielmann in der Bude im Prater an einem Tiſche. Vor ihm lag ein bereits früher vollendetes ungewöhnlich umfangreiches Schreiben, welchem er, nachdem er es abermals durchgeleſen, eine kurze Nachſchrift hinzufügte folgenden Inhaltes:

„Die Tochter des Lichtes iſt an den Mann gebracht. „Das Talent wird ſie ausſtatten, das Genie glorificiren. „Welchen Effekt ſie auch erzielen mag, Eines iſt ſicher: ſie „wird lange genug leuchten, um uns zu nützen!“

Hierauf ſiegelte Depenſier den Brief, und ohne ihn mit einer Adreſſe zu verſehen, übergab er ihn einem an der Thüre harrenden Manne und ſagte: „Nach Mainz!“

Der Bote verſchwand, der Schattenſpieler ſchloß die Thüre und ging zur Ruhe.

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

Ein Morgen bei Mozart.

Es ist acht Uhr Morgens, wir treten in die Wohnung Mozart's in der inneren Stadt, in der Rauhensteingasse, im sogenannten kleinen Kaiserhaus, welches damals die Nummer 970 trug.

Heute, zu einem stattlichen Zinshaus umgebaut, ist es mit der Nummer 934 bezeichnet und heißt der Mozarthof.

Das Gemach, wo wir uns befinden, ist das Arbeits- und seit einiger Zeit auch das Schlafzimmer des Kompositeurs.

Ein Klavier mit Musikalien beschwert, ein Bett, daneben ein kleiner Tisch, besäet mit Schreibzeug und zahlreichen Blättchen, theils beschriebenen theils unbeschriebenen Notenpapiers, ein Schrank mit Büchern, endlich hie und da umherliegend oder stehend verschiedene In-

Digitized by Google

ſtrumente — das iſt beiläufig, mehrere größere oder kleinere Hügel aufgeſchichteter Muſikalien mitgerechnet, die Einrichtung dieſes Gelaſſes, wo Mozart ſchlief und dichtete, oder richtiger geſprochen, wo er das Gedichtete niederſchrieb; denn für das eigentliche geiſtige Schaffen gab es bei ihm weder eine beſtimmte Zeit noch einen beſtimmten Ort, er dichtete immer und überall, und wenn er ſich zum Schreiben niederſetzte, brauchte er nur zu kopiren, was er im Geiſte fertig trug.

Wir treffen den Meiſter trotz der ſpäten Morgenſtunde noch im Bette, er ſchläft jedoch nicht mehr, ſondern arbeitet bereits ſeit zwei Stunden.

Nach einer Weile öffnete ſich ſachte und mäßig die Thüre und ein paar ſchwarze Frauenaugen guckten durch den Spalt.

„Stör' ich?" fragte eine Silberſtimme.

„Engel ſtören nie!"

Eine niedliche, anmuthige junge Frau mit einem apfelrunden Geſichtchen trat ein.

„Guten Morgen, liebe Stanzerl!"

Der Gegenwunſch der Gattin beſtand in einem herzlichen Kuß.

„Wie haſt Du geruht, mein Schatz?"

„Nicht am beſten, lieber Mann."

„Und das Kind?"

Digitized by Google

„War die Nacht über sehr brav.“

„Gerade wie sein Papa!“

Konstanze drohte schelmisch: „Dagegen ließe sich Einiges einwenden.“

„Aha, nun kömmt das hochpeinliche Noth- und Gerichtsverfahren.“

„Item, man läßt Gnade für Recht ergehen.“

„O mia cara sposa —“

„Und in Berücksichtigung, daß das liebe Mandl seit einiger Zeit gar so fleißig im Niederschreiben ist —“

„Ach, Stanzerl, wenn Du wüßtest, was ich heute komponirt habe?“

„Nun, zum Exempel?“

„Rathe doch.“

„Eine Arie?“

„Keine Spur.“

„Etwas von einer Symphonie?“

„Noch weiter gefehlt.“

„Ein Conzertstück?“

Der Meister verneinte abermals.

„Ich sehe schon,“ sagte er, „Du bist im Errathen schwach, ich will Deinem Genius unter die Arme greifen. Meine heutige Komposition ist eine Bittschrift.“

Konstanze schmunzelte.

„Was ist das? Du bist gar nicht überrascht? Schel-

Digitized by Google

min, mir däucht gar, man hat mich und meinen großartigen Plan verrathen."

Konstanze lachte.

„Na, warte nur, wenn dieser Herr Abbé kommen wird, will ich ihm die Leviten aus dem ff lesen."

„Ich bekenne reumüthig —"

„Daß Stadler geplaudert hat."

„Lieber Wolfgang, Herr Stadler hat nur mir anvertraut, wozu er Dich beredete."

„Nun, was hältest Du von der Idee?"

„Ich billige sie von ganzer Seele. Kapellmeister Hoffmann ist kränklich und kann den Dienst als Domorganist nicht mehr ordentlich versehen, es ist daher wahrscheinlich, daß der Magistrat ihm Jemanden beigeben wird. Zu einer Remuneration wird man sich freilich kaum verstehen . . ."

„Ich verlange sie gar nicht, ich erkläre in meinem Gesuche ausdrücklich, daß ich die Dienste unentgeltlich machen will, um mir die Rücksicht des Magistrates für die Zukunft zu erwerben."

„Ich bin gespannt, wie man Dein Gesuch bescheiden wird?"

„Ich hoffe das Beste, der Magistrat wird es, da ich k. k. Kapellmeister und Hofkompositor bin, nicht leicht ablehnen können."

Digitized by Google

„Wolfgang, Du vergiſſeſt, daß Deine Feinde zahlreich ſind —“

„Wie der Sand am Meere und die Gelſen im Prater, ich weiß es; indeſſen beſitzen wir auch Freunde, einflußreiche Freunde. Uiberdieß mußt Du mein Bittgeſuch leſen, es iſt die großartigſte unter allen meinen Kompoſitionen. Da ſagen die Leute immer, der Mozart bringt es zu nichts, weil er nicht ſchmeicheln kann; lies doch nur die Aufſchrift meines Geſuches, und Du wirſt das Grundloſe dieſer Behauptung einſehen: Hochlöblich, Hochweiſer Wieneriſcher Stadtmiſtrat! iſt das eine Schmeichelei?! Mehr zu verlangen iſt unbillig!“

„Mandl, wann wirſt Du einmal ernſthaft werden?“

„So lange Du mein liebes, braves Weiberl bleibſt, nicht!“

„Was iſt das für ein Brief?“ fragte Konſtanze, auf ein zum Siegeln bereit liegendes Schreiben deutend.

„Ich habe an Stoll nach Baden geſchrieben, wegen einer Wohnung für mein krankes Weiberl.“

„Wolfgang!“

„Ah! Du tragſt Bedenken, nach Baden zu gehen, wegen unſerer Finanzen? Sei außer Sorge, Stanzerl, Der die Raben ſpeiſ't, wird auch die Mozart's nicht darben laſſen. Doktor Cloſſet hat mich verſichert, daß für Deinen leidenden Zuſtand die Kur in Baden ſehr noth-

wendig ist, auch dem Kinde wird die Landluft wohl thun, daher mußt Du Mitte Mai hinaus. Ich habe an Stoll geschrieben, er soll für Dich die Wohnung entweder beim Fleischhacker oder beim Stadtschreiber, jedenfalls eine zu ebener Erde besorgen. Als Erkenntlichkeit bekommt er meine Messe in C-dur zur Aufführung, worauf er als Schullehrer und Chorregent sich etwas zu Gute thun kann."

Die junge Frau hatte während dem den bezeichneten Brief geöffnet und überflogen.

„Aber Mandel," rief sie auf einmal unwillig, „was ist denn das für eine Nachschrift? Du schreibst an Stoll: Das ist der dümmste Brief, den ich in meinem Leben geschrieben habe, aber für Sie ist er just recht!"

Mozart lachte.

„Laß' nur gut sein," sagte er, „der Badner versteht Spaß; wenn ihm das Postscript nicht recht ist, soll er es mit Schwefelwasser wegwaschen. Weißt Du, was mir der Schultyran im vorigen Sommer öffentlich im Badner Kaffeehause gesagt hat?"

„Nun, was denn?"

„Ich hab' ihn und die Badner ein wenig aufgezogen. Mein lieber Meister, sagt' er auf einmal zu mir, spotten Sie uns Badener nicht; Sie sind ein Salzburger, kennen Sie den Spruch über Salzburg?

Digitized by Google

Lassen Sie ihn hören!

Wenn ein Fremder in Salzburg sich niederläßt, so wird er im ersten Jahre dumm, im zweiten Jahr wird er ein Trottel, und erst im dritten Jahr avancirt er zum Salzburger."

Die junge Frau lachte laut auf.

„Lach' nur zu, kleine Schlange!" sang Mozart — verstummte urplötzlich, griff nach dem nächsten leeren Notenblättchen und begann eifrig Notenköpfe zu machen.

Konstanze zog sich lautlos zurück.

Als der Meister mit der Aufzeichnung fertig war, stand seine Gattin mit dem Kaffee vor ihm.

Mozart begann im Bette zu frühstücken.

Jetzt hörte man draußen eine klangvolle Männerstimme singen: „Treibt der Champagner das Blut erst im Kreise, dann gibt's ein Leben, herrlich und hehr!"

„Schack, Freund Schack, nur herein!" rief Mozart.

Ein junger Mann, ein aufgeräumter Geselle, trat in das Gemach.

„Benedictus qui venit!" rief Mozart.

„Ihr Diener, Frau Mozartin!"

Der Angekommene war Benedikt Schack, Tenorist am Schikaneder'schen Theater, Komponiteur mehrer Opern und Mozart's Vertrauter und Hausfreund.

Digitized by Google

Konstanze grüßte ihn und machte Miene, sich zu entfernen.

„Halt da, Frau Kapellmeisterin, vor mir wird nicht desertirt.“

„Gerade vor Ihnen, Herr Schack,“ antwortete Konstanze, „denn wenn Sie und mein Mann beisammen sind, dann ist's Frauenohren gerathen, hübsch in der Ferne zu bleiben.“

„Stanzerl!“ rief Mozart, „bleib bei uns; ich schwöre Dir, daß wir kein einziges „Glöckl“ läuten wollen.“

Die junge Frau blieb.

„Vor Allem,“ begann Schack, „muß ich Dir eine Empfehlung von meinem Direktor ausrichten.“

„Hat er sich vielleicht wieder überfressen?“

„Im Gegentheil! jetzt ist Schmalhanns Küchenmeister. Er läßt Dich ersuchen, ihn um eilf Uhr zu erwarten, er hat sehr dringend in Geschäftssachen mit Dir zu sprechen.“

„Vermuthlich wegen meiner Schwägerin. Stanzerl, sei so gut und schau nach, ob ich heute um eilf Uhr eine Lektion zu geben habe?“

Die junge Frau ging zu einer, an der Wand befestigten Tabelle und sagte: „Von eilf Uhr an bist Du frei; doch um zehn Uhr hat der junge Graf von Teichberg seine Stunde.“

Digitized by Google

„Sapperment!“ rief Mozart, „dann ist's die höchste Zeit, daß ich aus den Federn krieche. Schatzerl, wenn der Friseur kommt, laß ihn nur gleich herein.“

Konstanze entfernte sich, Schack setzte sich an's Klavier; Mozart sprang aus dem Bett und begab sich zu dem Waschkasten.

„Schack, spiel' was, ich will mich wieder einmal nach dem Takt waschen.“

Der Freund spielte ein Allegro.

„Piu moso, piu moso!“ rief Mozart vor dem Kasten tänzelnd, mit den Händen auf- und abfahrend und mit den Lippen gleichsam den Baß dazu sprudelnd.

Die Scene währte mit einem großen Aufwande von Geräusch ein paar Minuten.

„Apropos! weißt Du was Neues?“

„Nun, was denn? Tu tu tu tu . . . tutu tu tu.“

„Im Mai wird die Kirchgäßner nach Wien kommen.“

„Das blinde Mädel, welches sich auf der Glas-Harmonika producirt?“

„Dasselbe!“

„Darauf bin ich neugierig.“

„Auf die Spielerin oder auf das Instrument?“

„Auf Beides — tu tu tu tu tu tu!“

„Die Glasharmonika hat, wenn ich nicht irre, Franklin erfunden —“

Digitized by Google

„Und seine Verwandte, Miß Davies, reis'te zuerst damit."

„Das Instrument wird vielleicht einst im Orchester eine Rolle spielen?"

„Nie! Sein Umfang ist zu beschränkt, es ist keiner Geläufigkeit fähig und hat, was die Hauptsache, keine eigentlichen Baßtöne."

Mozart begann sich anzukleiden.

„Im Juli," fuhr Schack fort, „kommt ein anderer Gast nach Wien: der Luftschiffer Blanchard."

„Hab' solches Spektakel schon in Paris gesehen; damals hielten sie jedoch den Ballon noch an Stricken und getrauten sich nicht, ihn loszulassen."

„Erlaub' mir, Dich zu unterbrechen. Auf dem Wege hieher begegnete mir der Rechnungsrath Loibl."

„Ein Ehrenmann!"

„Er trug mir auf, Dich herzlich zu grüßen."

„Ich danke. Er ist ein prächtiger Mensch. Als ich von 1784 bis 87 im Camesina'schen Hause in der großen Schulerstraße *) wohnte, logirte er nebenan im Hause zum grünen Baum, und unsere Wohnungen waren

*) Damals trug es die Nummer 846, Camesina war Doktor Juris. Das Haus zum grünen Baum, Eigenthum des Domkapitels, war mit 847 bezeichnet. Die jetzigen Nummern dieser Häuser sind 853 und 854.

Digitized by Google

nur durch eine dünne Wand getrennt. Er wurde als eifriger Maurer und Musikfreund mein Verehrer und ich ein Bewunderer seines guten Herzens und seines Weinkellers. Wenn mich's nach einem frischen Trunk gelüstete, fing ich an Klavier zu spielen und klopfte dazwischen an die Wand; das war für den Nachbar ein Zeichen, seinen Bedienten in den Keller zu senden. „Der Mozart, sagte er zu seiner Alten, komponirt schon wieder, da muß ich ihm Wein schicken!“... In der ganzen ungarisch-siebenbürgischen Hofbuchhalterei gibt es keinen braveren Rechnungsrath.“

„Logirt Herr Loibl noch in seiner alten Wohnung?“

„Ich glaube wohl.“

„Dann muß ich trachten, sein Wandnachbar zu werden.“

Die Freunde lachten — der Friseur trat in die Stube.

„Jean, wie lange wirst Du heute brauchen, bis Du die Frisur zu Stande bringst?“

„Göttlicher Herr Kapellmeister! Versprechen Sie mir, ruhig sitzen zu bleiben, nicht wie gewöhnlich aufzuspringen, an den Tisch zu rennen und Noten zu schreiben, oder gar an's Klavier zu laufen und zu spielen, so daß ich Ihnen mit Kamm und Band nachsetzen muß; versprechen Sie das, und Sie sollen, bei meiner Ehre! in acht Minuten absolvirt sein.“

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

„Hörst Du ihn, Freund? Ist das eine Beredtsamkeit? Demosthenes war ein „Stummerl“ dagegen.“

„Ich vernehme mit Staunen,“ bemerkte der Tenorist des Theaters im Freihause, „daß der Haarkünstler sich einer Titulatur bedient ....“

Mozart fiel ihm in's Wort: „Das kömmt daher, daß dieser Patron mich früher mit „gnädiger Herr Kapellmeister“ ansprach. Das verdroß mich. Ein Kapellmeister kann wohl Gnaden üben gegen Sänger und Orchesterglieder, wenn er ihnen leichte Sachen schreibt, allein dem Manne gegenüber, der ihm selbst den Kopf zurecht setzt, ist er ein nichtig Geschöpf. Ich verbot daher den Gebrauch des gnädigen Herrn; seitdem läßt er sich's nicht nehmen, mich mit „göttlicher Herr Kapellmeister“ anzusprechen, und verböte ich ihm auch diese Titulatur, wer weiß, welche Blasphemie er noch erfände.“

„Unsereins hat auch seine Art, zu verehren,“ sagte der Friseur; „ich bin so glücklich, noch andere Herren von der Tonkunst zu bedienen.“

„Zum Exempel?“

„Den Herrn Kapellmeister Saliere.“

„Ah, meinen Feind, den Monsieur Bonboniere *).“

*) Saliere war stets mit einer gefüllten Bonbonsbüchse versehen, weshalb ihn Mozart scherzhaft den „Bonboniere“ nannte.

Digitized by Google

„Ferner Herrn von Kozeluch . . .“

„Der einzige Prager, der meine Musik nicht leiden mag und mich vergiften möchte . . .“

„Allein diese Herren —“

„Genug!“ fiel ihm Mozart plötzlich mißgestimmt und trübsinnig in's Wort.

Der Haarkünstler verstummte. Schack sah den Freund erstaunt an, begierig, über den gähen Wechsel seiner Gemüthsstimmung Aufklärung zu erhalten.

Nach der Entfernung des Friseurs begann er das Thema zu berühren.

Mozart, der in sich versunken da saß, nickte ihm zu und sagte: „Du wirst es erleben, Freund, meine Ahnung täuscht mich nicht, sie werden mich vergiften.“

„Ich bitte Dich, quäl' Dich mit solchen Einbildungen nicht. Es gibt keinen unter Deinen Feinden und Neidern, der eines solchen Verbrechens fähig wäre . . . und zu welchem Zwecke? Ihre Stellungen gefährdest Du nicht — und ihren Ruhm? Diese Leute glauben einen größeren zu besitzen wie Du. Entschlag' Dich solcher kindischer Gedanken — komm' an's Klavier, Du wirst den Dämon bald beschworen haben.“

Der Meister setzte sich an's Instrument und überließ sich seinen Phantasien, jene wunderbaren Tongebilde hervorrufend, die wie Geister erschienen und verschwan-

Digitized by Google

den, ohne je verkörpert und festgehalten zu werden; jene Ströme von Tönen entfesselnd, die Jeden, der ihnen lauschte, zum Entzücken hinrissen.

Und der Freund hatte richtig gerathen; die Muse der Tonkunst verscheuchte die düsteren Wolken und wand ihrem geweihtesten Lieblinge wieder den Kranz jener kindlichen Heiterkeit um die Stirn, die ihm bisher die dornige Bahn des Lebens verschönt hatte.

Der Eintritt Konstanzen's fand den früheren Mozart wieder.

Er sprang auf, eilte zu ihr, umfaßte sie und begann, eine Tanzweise singend, mit ihr sich im Kreise zu drehen.

Ein junger, eleganter Herr trat in die Stube — es war der Graf Scipio von Teichberg.

„Ah! mein Herr Eleve!" rief Mozart, im Tanz innehaltend und den jungen Cavalier begrüßend.

Konstanze eilte fort, und Schack, um den Freund in seinem Erwerbe nicht zu stören, verabschiedete sich.

Mozart blieb mit dem jungen Grafen allein.

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

Meister und Schüler.

Scipio von Teichberg zeichnete sich durch seine edle Gestalt aus, wie durch eine jugendfrische, liebenswürdige Erscheinung.

Sein einfaches, herzliches Benehmen that dem chevalerésken Wesen nicht nur keinen Eintrag, sondern ließ es in einem gefälligeren Lichte erscheinen, die Tinten abschwächend, die manchem empfindlichen Auge vielleicht zu grell vorkommen mochten.

Mozart erwiederte die Zuneigung, die der junge Cavalier zu ihm gefaßt hatte, das Band der Freundschaft umschlang ihre Herzen.

Im Vorbeigehen sei hier bemerkt, daß der Meister in den Kreisen des Adels verhältnißmäßig eben so viele Verehrer und Freunde zählte, wie in den bürgerlichen.

Wie Scipio, gehörte z. B. auch der Baron Puchberg

Digitized by Google

zu Mozart's Freunden, ferner der Fürst Lichnowsky, ein Schwiegersohn der Gräfin Thun, jener an Güte, Geist und Stellung ausgezeichneten Dame, einst zu den auserwählten vier Frauen*) gehörend, welche jenes Kränzchen bildeten, wo Kaiser Josef ohne alles Ceremoniell wöchentlich mehrmal erschien und vergnügte Abende verlebte.

Um im Aufzählen nicht etwa bloßer Gönner, sondern wirklicher Freunde Mozart's nicht karg zu sein, erwähnen wir noch, keineswegs um den Meister, sondern um sie selbst und ihr Andenken zu ehren, die Barone von Jaquin und Gemminger, den Ritter von Keeß, die liebenswürdige Baronin von Waldstätten ꝛc. ꝛc.

Mozart, mit dem jungen Cavalier allein geblieben, fuhr fort seine Toilette zu vollenden und sagte, auf's Klavier zeigend: „Ist's gefällig, lieber Graf?"

„Ich danke, Meister, ich werde heute nicht spielen."

„Sie haben vermuthlich mehr eine kontrapunktistische Laune?"

„Wir wollen heute auch die Theorie ruhen lassen."

„Bin gar nicht böse darüber! Beliebt vielleicht eine Partie Billard? Sie sind nicht der erste meiner Eleven,

*) Es waren dies die Fürstinnen: Lichtenstein, Schwarzenberg, Lobkowitz und der Gräfin Thun.

Digitized by Google

der mit mir seine Stunde, statt am Klavier, am Billardtisch zubrachte; ich bin dort wie hier: Meister. Als der Tenorist Kelly in Wien war, hat er's erfahren; er spielte oft mit mir, konnte mir aber nie eine Partie abgewinnen."

„Ich kenne, Meister, Ihre Geschicklichkeit auch auf diesem Felde, doch möchte ich Sie ersuchen, auch darauf nicht zu dringen."

„Es fällt mir nicht ein, Ihnen Zwang aufzuerlegen, doch jetzt erst merke ich, Sie sehen heute sehr trübselig d'rein; was bedeutet das? Ist ihnen was Unangenehmes widerfahren?"

In der That bemerkte Mozart jetzt erst, daß das Antlitz seines jungen Freundes kummerschwer, daß dessen Miene eine trübselige sei.

„Es ist, wie Sie sagen, Meister!"

„Aber warum ist's so? Als Freund habe ich ein Recht, darnach zu fragen."

„Ich bin nicht glücklich."

„Sie nicht glücklich? Das Geständniß überrascht mich. Wenn schon Sie in Ihrer Situation diese Worte im Munde führen, was soll erst unsereins sagen?"

„Und doch, Meister, doch!"

„Ich fürchte, lieber Scipio, Ihre Klage ist ungegründet, oder Sie erheben Ansprüche an das Leben, Sie

Digitized by Google

hegen Wünſche, die ſelbſt Ihren bevorzugten Stand überflügeln."

Der junge Mann ſchüttelte den Kopf und erwiederte: „Meine Wünſche, ach, wie beſcheiden ſind ſie!"

„Zu meiner freundſchaftlichen Theilnahme für Sie geſellt ſich jetzt auch noch die Neugierde, und damit iſt meine Geduld am Ende. Ich mache daher von meinem Rechte als Freund und Meiſter Gebrauch und wünſche, daß Sie ſich mir gegenüber niederlaſſen — Sie da — hier ich — ſo, mein lieber Scipio, und jetzt fangen Sie an, die geheimen Falten Ihres Inneren zu lüften."

Die beiden Freunde ſaßen ſich gegenüber ... der junge Graf ſeufzte.

„Der Anfang iſt ſehr wirkſam!" bemerkte Mozart ſcherzend; „ein Seufzer zu rechter Zeit thut immer ſeine Schuldigkeit. Da jedoch ein Seufzer eben ſo gut bedeuten kann: „Mein Freund, ich habe mein Geld verſpielt!" wie: „Meine Geliebte iſt mir untreu geworden," ſo muß ich ſchon um eine nähere Erklärung dieſes Seufzers bitten."

„Ich will Ihnen die Erklärung mit Vergnügen geben, doch müſſen Sie mir verſprechen —"

„Verſprechen? Was denn?"

„Mich nicht auszulachen."

„Ein Unglück, welches ſo beſchaffen iſt, daß ein

Digitized by Google

Freund des Betroffenen möglicher Weise darüber lachen kann, ist kein Unglück. Sie sehen, ich hatte vorhin Recht, Ihre Klage ist ungegründet."

„Meister, urtheilen Sie nicht vorschnell, sondern hören Sie mich an: Ich liebe."

„Dieß Geständniß überrascht mich nicht; ich habe Ähnliches erwartet. Fahren Sie fort, wen lieben Sie? Ich bitte, sich nicht im mindesten Zwang anzuthun. Ihre Geliebte ist ohne Zweifel eine Sylphe, ein hehres Wesen, ein himmlisches Geschöpf, ein Engel! Wir verliebten Leute schauen Alle durch Eine Brille, wer immer dahinter stehen mag, jede ist ein Engel! Es ist das eine sehr wohlthätige Einrichtung der Natur."

„Sie spotten, Meister."

„Bewahre! Ihr Geständniß hat mich bloß in gute Laune versetzt."

„Indessen, Ihr Spott trifft mich nicht."

Ah! am Ende ist Ihre Geliebte nicht einmal ein Engel?"

„Möglich, daß sie gerade das Entgegengesetzte ist."

„Was soll das heißen? Sie sahen sie doch schon?"

„Nein!"

„Mindestens im Portrait?"

„Wäre dieß der Fall, wie könnte ich jenes verneinen?"

Digitized by Google

„Aber um's Himmels Willen! in was haben Sie ſich denn verliebt?“

„In eine Stimme!“

„Es war aber doch eine Frauenſtimme?“

„Ja! eine Altſtimme.“

„Schade, Ihr Unglück wäre viel intereſſanter geweſen, wenn Sie ſich in eine Baßſtimme verliebt hätten.“

„Sie ſcherzen?“

„Lieber Freund, gegenüber ſolchen krankhaften Gefühlen gibt es nur Ein Mittel — den Scherz. Sie werden zugeben, daß mein Herz ſo gefühlvoll und mein Ohr mindeſtens empfindſam iſt wie das Ihrige. Auch ich habe mich ſchon in Stimmen verliebt, allein es mußte jedesmal eine hübſche Sängerin dabei ſein.“

„Ich habe mir die Sängerin zu dieſer Stimme im Geiſte geſchaffen —“

„Und lieben nun ein Ideal. Ich bedauere Sie! Wie lange tragen Sie dieſe Leidenſchaft bereits im Herzen?“

„Seit dem letztverfloſſenen Herbſte.“

„Wie kömmt es, daß Ihr Schmerz erſt jetzt ſo lebhaft wird?“

„Weil meine Liebe erſt ſeit einigen Tagen bedroht wird.“

„Die Liebe zu einem Ideal wird bedroht? Neues Räthſel!“

Digitized by Google

„Der Onkel und die Tante dringen in mich, eine Gattin zu nehmen. Wie Sie wiſſen, hänge ich von dem Wohlwollen meiner Verwandte ab; ich muß mich erklären ... die mir beſtimmte Braut iſt hübſch und jung ... ich finde daher keinen ſchicklichen Vorwand, die Wünſche meiner Angehörigen abzulehnen. Erfülle ich ſie, ſo vernichte ich mein Lebensglück, denn mein Herz gehört einer Andern ... widerſtrebe ich, ſo beleidige ich meine Verwandten, die auf einen Widerſtand meinerſeits nicht gefaßt, die Partie bereits arrangirt haben.“

„Ihre Situation, ich geb' es zu, iſt keine angenehme; das benimmt mir jedoch nicht das Recht, Ihre Leidenſchaft eine krankhafte zu nennen. Haben Sie der Beſitzerin jener Stimme, die Sie bezaubert, nicht nachgeforſcht?“

„Wohl that ich das, allein vergebens!“

„Theilen Sie mir doch das Nähere mit.“

„Ich bin gerne dazu bereit. Im vorigen Herbſte befand ich mich zur Zeit der Weinleſe bei einer befreundeten Familie in Gräz zu Beſuche. Wir wohnten draußen im Weingarten, in einem ſogenannten Preßhauſe. In jedem dortigen größeren Weingarten befindet ſich nämlich ein Landhaus, welches nebſt einer mehr oder minder geräumigen Wohnung, auch für die Bereitung des Weines Kammern und zu deſſen Lagerung Keller enthält. Das

Digitized by Google

Gebäude, wovon ich spreche, lag in der Mitte des Weinberges, so daß der Weg nach der einen oder der anderen Seite bis zum Fuß oder bis zum Gipfel des Berges ein gleich weiter war. Unten am Fuße der Anhöhe zog sich eine schmale Straße, die einzig und allein zur Communication durch das Weingebirge diente, und jenseits des Fahrweges erhob sich ein Nachbarberg, der so wie der unserige mit einem Weingartenhäuschen versehen war. Man brauchte wohl fünfzehn Minuten, um von einem Hause zum andern zu gelangen, allein die gerade Linie durch die Luft war eine viel kürzere, und die Nachbarsleute konnten, ohne schreien zu müssen, sich mit einander verständigen. Diese Erklärung der Ortsgelegenheit war nothwendig."

„Ich kann mir's denken," fiel der Meister dem jungen Freunde in's Wort, „denn von drüben herüber tönte in stiller Nacht, während der Mond die Berge in sein Silberlicht tauchte, ein wunderbarer Gesang—ein Gesang, ähnlich jenen Syrenentönen, welche einst die griechischen Schiffer zum Untergange lockten, so daß viele von ihnen hatten „ihr Leben mußen bußen in des Meeres Flußen". Damals kam endlich unter vielen Narren auch ein Weiser hergefahren, angethan mit Helm und Wammset, Herr Ulysses war er zubenamset. Dieser fürchtet für seine Schiffsbegleiter, die leider nicht waren sehr gescheidter,

Digitized by Google

und Herzen hatten weich wie Windel, es möchte sie verlocken das Syrenengesindel; d'rum thut er ihnen kommandiren, die Ohren mit Wachs sich zu verschmieren, er selbst geht ihnen mit gutem Beispiel vor und stopft sich zwei Pfund in jedes Ohr. Als Erster unter ihnen und am meisten wohlgeboren, hatt' er auch die größten Ohren."

Scipio lächelte.

Die Vorliebe Mozart's, in Knittelreimen zu scherzen, war ihm bekannt, er dachte daher nicht, ihm darob zu grollen, sondern sagte gutmüthig: „Sie finden sich vortrefflich in Blumauer's Ton."

„Freund, ich bin kein Blumauer und Sie kein Virgil; meine Reimerei ist keine Parodie und Ihr Weingarten-Abenteuer keine Aeneide; ich gedachte bloß, dem Gegenstande eine scherzhafte Wendung zu geben, damit die lebhafte Erinnerung das Uibel in Ihrem Herzen nicht verschlimmere."

„Sie bleiben also dabei, meine Liebe ein Uibel zu nennen?"

„Zum Kuckuk! wie kann ich auch anders? Jede Liebe zu einem Ideal ist ein Uibel. Doch fahren Sie fort. Sie erkundigten sich doch am Tage nach der wunderbaren Stimme, die in der Nacht herüberklang?"

„Wohl geschah dieß, allein die Eigenthümerin jenes Weingartens, die Witwe eines Generals, verweigerte jede Auskunft."

Digitized by Google

„Die Sängerin war vermuthlich ihre Nichte oder so was?“

„Die Familie, bei welcher ich mich befand, versicherte, daß die Generalin keine Verwandte besitze.“

„War es nicht möglich, durch Bestechung der Dienstleute . . .“

„Sie werden mir's wohl glauben, Freund, wenn ich Sie versichere, daß alle Mittel angewendet wurden, etwas von der Sängerin zu erfahren, daß aber nichts fruchtete. Außer der Generalin und ihren zwei Mägden gewahrte man drüben keine lebende Seele.“

„Am Ende,“ rief Mozart, „war eine der Mägde die Sängerin! Die Steierinnen sollen, wenn sie zufällig keinen Kropf haben, mitunter recht schöne Stimmen besitzen.“

Scipio antwortete: „Die Mägde waren erstens alt und zweitens sang die Stimme keine anderen Lieder als Mozart'sche.“

„Ah! was Sie sagen!“ rief der Meister aufspringend mit komischem Pathos; „eine Verehrerin meiner Musik? Jetzt gewinnt die Sache einen neuen Anstrich; jetzt müssen Sie mir die ganze merkwürdige Geschichte mit allen Nebenumständen noch einmal erzählen.“

„Meister, Sie sind heute fast muthwillig. Was Sie wissen, ist bereits Alles; ich brauche nur noch hinzuzufügen,

Digitized by Google

daß der Gesang nur an drei nacheinander folgenden Abenden sich hören ließ und dann nicht mehr. Ich verließ die Steiermark mit wunder Seele. Monate sind seitdem verflossen, meine Leidenschaft hat eher zu- als abgenommen, und nun soll ich auf den Wunsch meiner Verwandten meine Hand vergeben, während mein Herz anderwärts gefesselt ist."

„Armer Freund," sagte jetzt Mozart mit dem Tone wirklichen Mitgefühls; „Sie haben gefehlt, daß Sie widerstandlos eine Neigung zur Leidenschaft anwachsen ließen, die kein Ziel hat. Haben Sie die möglichen Hindernisse bedacht, selbst für den Fall, wenn Sie die Sängerin jener drei Nächte fänden? Wird ihr Stand dem Ihrigen gleichen?"

„Wo es sich um das Glück meines Lebens handelt, wird ein Geburtsunterschied für mich nie ein Hinderniß bilden."

„Vielleicht aber für die Sängerin? Ferner, ist es nicht leicht möglich, daß ihr Herz nicht mehr frei, oder gar: daß sie bereits vermählt ist?"

„Weh' mir, wenn dem so wäre!" rief der junge Mann kummervoll.

„Oder, um auch auf die boshaften Launen des Geschickes nicht zu vergessen: wenn Sie endlich die Sängerin

Digitized by Google

mit der wunderbaren Stimme entdeckten und in ihr eine hagere, dürre Zange fänden ....“

„Das ist nicht möglich!“

„Warum denn nicht?“

„Solche Widersprüche gibt's in der Natur nicht. Es ist möglich, daß ein häßlicher, verkrüppelter Mensch ein Instrument mit Virtuosität spielt und mit Gefühl behandelt, allein der Gesang ruht in des Menschen Seele, die Stimme ist bedingt von seiner Individualität. Die frische, kräftige Stimme, wie ich sie zu hören bekam, kann nur von einem jugendlichen Körper, von einer schönen Seele stammen.“

„Hören Sie mich an, Scipio. Ich kenne Sängerinnen, die Lieder mit solchem Schmelz und Gefühl vortragen, daß man sie für Engel hätte halten mögen, und doch waren sie gefühl- und herzlose Kreaturen. Der Vortrag also, läßt sich erlernen. Eine frische Stimme bedingt jugendliche Stimmorgane, das ist wahr, allein Jugend kann ohne Anmuth, ohne Liebreiz bestehen, von Schönheit gar nicht zu sprechen.“

Der Graf machte eine abwehrende Bewegung, er konnte der Wahrheit nicht widersprechen, allein er wies deren Möglichkeit in dem gegebenen Falle zurück.

Mozart dachte eine Weile nach und sagte dann: „Eigentlich streiten wir um des Kaisers Bart. In diesem

Digitized by Google

Augenblicke ist Ihre unbekannte Sängerin Nebensache und die Ihnen bestimmte Gattin die Hauptsache. Sie möchten die Verbindung abwehren, ohne den Onkel und die Tante zu indigniren?"

„Das wünsche ich, lieber Meister."

„Suchen Sie Ihre Verwandten hinzuhalten; Zeit gewonnen, Alles gewonnen!"

„Das wäre wohl auf die Dauer einiger Wochen möglich, allein was dann?"

„Diese Zeit benützen Sie zu einer Lustreise nach Gräz und forschen dort sorgfältig der Sängerin nach. Wenn ich mich nicht täusche, so ist das Ereigniß damals kein zufälliges gewesen; die Unsichtbarkeit der Sängerin, das hartnäckige Schweigen der Generalin, kurz, das Mystische der Sache sprechen deutlich dafür. Die Absicht, die man damit verband, ist mir unbekannt; vielleicht kennen Ihre Freunde in Gräz Ihre Begeisterung für künstlerischen Frauengesang und ließen Sie, auf gut österreichisch gesprochen, ein wenig aufsitzen! Kurz und gut, was auch hinter dem Schleier stecken mag, man wird jetzt in Gräz auf ein Nachforschen Ihrerseits nicht gefaßt sein und Sie können, in ein angemessenes Incognito sich hüllend, eher zum Ziele kommen. Entdecken Sie die Sängerin, so fassen Sie, den Umständen gemäß, Ihre Entschlüße; bleibt Ihre Mühe auch diesmal ohne Erfolg,

Digitized by Google

dann fügen Sie sich in's Himmels Namen den Wünschen Ihrer Verwandten und vermählen Sie sich."

„Und wenn, nachdem ich der Gatte einer Anderen geworden, mir die Sängerin erschiene ...."

„Freund! Sie geben sich Mühe, tragische Möglichkeiten zu erfinden. Wenn dieser unglückselige Fall einträte, werden Sie hoffentlich moralische Kraft genug besitzen, als Ehrenmann zu bestehen, und wenn die Freundschaft Mozart's Ihnen zum Troste gereicht, dann rechnen Sie fest darauf."

Scipio erhob sich nun ebenfalls, reichte dem Meister die Hand und sagte: „Ich werde Ihren Rath befolgen."

„Sehe ich Sie noch, bevor Sie abreisen?"

„Ja!"

„Leben Sie wohl!"

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

Der Agent, Stephan Karlinger, war zu dem Theaterdirektor Emanuel Schikaneder gekommen, um sich bei ihm in einer schwierigen Affaire Rathes zu erholen, da führte der Zufall zur selben Stunde die Baronesse Cäcilie von Helm einher, und sie stand dem bedrängten Agenten bei.

Scipio, Graf von Teichberg kam zu seinem

Digitized by Google

Freunde Wolfgang Mozart, enthüllte ihm ſein Leiden, und empfing ſeinen Rath.

Wird ein günſtiger Zufall auch ihm ein Weſen entgegenführen, um ſeiner Bedrängniß ein Ende zu machen?

Dort Schikaneder, hier Mozart.

Die Frage ſoll bald beantwortet werden.

Digitized by Google

Siebentes Capitel.

Mozart und Schikaneder.

Dreierlei Stunden gab es, welche Schikaneder mit der Gewissenhaftigkeit einer astronomischen Sekundenuhr einhielt: erstens die Eßstunde, zweitens die Stunde eines Rendezvous und drittens jede Geschäftsstunde, von der er sich großen Vortheil versprach.

Eine solche war die, zu welcher er sich bei Mozart ansagen ließ.

Die Glocke von St. Stephan hatte die eilf Schläge noch nicht ausgeklungen, und schon trat er in die Wohnung des Freundes.

„Ihr Diener, Frau Mozartin!“ grüßte der Theaterdirektor die ihm zuerst begegnende Hausfrau.

Konstanze erwiederte den Gruß förmlich und kühl, und wies den Besuch in das Zimmer ihres Mannes.

Mozart war bekanntlich in der Wahl seiner Busenfreunde nicht immer glücklich.

Digitized by Google

Manche mißbrauchten seine Güte, seine unglaubliche Sorglosigkeit, verleiteten ihn zu leichtfertigen Handlungen und nahmen keinen Anstand, ihn förmlich zu betrügen.

Diese Schmarozer und sogenannten schlechten guten Freunde waren der viel bedächtigeren und etwas kühleren Konstanze ein Dorn im Auge, und sie suchte deren Einfluß, so viel eben in ihrer Macht lag, zu paralysiren.

Unter allen Intimitäten ihres Mannes war ihr jedoch Schikaneder der unausstehlichste; selbst der Umstand, daß ihre Schwester, Madame Hofer, bei ihm im Engagement stand, konnte sie nicht so weit zähmen, daß sie dem Gehaßten hie und da ihren Widerwillen nicht geoffenbart hätte.

Die sehr lockere Lebensweise Schikaneder's war ihr ein Gräuel; wenn ihr Gatte später als er sollte und konnte, nach Hause kam, so war es fast jedesmal Schikaneder, in dessen Gesellschaft er sich befand.

Konstanze kannte das weiche, biegsame Naturell ihres Gatten und fürchtete mit Grund die Verlockung.

Darin lag die Ursache ihres Widerwillens gegen den Direktor des Theaters im Freihause.

Mozart anderseits, lebenslustig, von der geistigen Anstrengung Erholung suchend, fand sie in der Gesellschaft dieses aufgeräumten, ganz materialistischen Na-

Digitized by Google

turells; gerieth er in den Strudel eines Vergnügens, so genoß er es mit vollen Zügen, und Schikaneder war nicht der Mann, Mäßigung zu predigen.

Der große Emanuel stiefelte also zu dem Freunde in die Stube; wie wir wissen, war dieser bereits angekleidet.

„Guten Morgen, Johannes, Chrisostomus, Wolfgangus, Theophilus Mozart!“

„So steht's in meinem Taufschein, jedoch, wie folgt, zu korrigiren: Johannes, Chrisostomus, Sigismundus, Amadeus, Wolfgangus Mozart!“ bemerkte der Meister.

„Wir bleiben also beim Wolfgang Amadé?“

„So ist's! Fürsten haben auch viele Namen und unterzeichnen nur mit Einem.“

„Und da Du ein Fürst der Musik bist ...“

„Keine Schmeicheleien, großer Emanuel!“

„Heute muß ich Dir schmeicheln.“

„Zärtlichthun kleidet den Bären schlecht.“

„Bravo! ich komme ihm schön zu thun, und er sagt mir Grobheiten. Wenn's Deine Frau wär', würd' ich's begreifen, aber Du?!“

„Bruder! um Gotteswillen, laß' mir meine Stanzerl aus'm Spiel, sonst bricht ein Donnerwetter über

Digitized by Google

Dich herein. Du weißt, vor drei Tagen, wie wir beim Schattenſpieler waren . . .“

„Allmächtiger! ſie iſt doch nicht ungehalten darüber? Etwas Unſchuldigeres wie einen Schattenſpieler kann es wohl nicht geben!“

„Das Schattenſpiel hätt' ihr Antlitz nicht verdunkelt, wie Du jedoch weißt, haben wir uns erſt um vier Uhr Morgens getrennt . . .“

„Warum nicht gar! es war erſt dreiviertel auf Vier!“

„Spaß' nur zu, die Nemeſis wird ſchon über Dich kommen . . .“

„Sprechen wir von etwas Klügerem, wie von dieſer Perſon . . .“

„Ich bin geſpannt auf das Niegehörte.“

„Sag' mir einmal, Wolfgang, was komponirſt Du jetzt?“

„Allerhand um ſechs Kreuzer!“

„Das ſoll heißen: Kleinigkeiten?“

„Wie's der Halter *) beim Thor n'austreibt.“

„Gut, Du haſt alſo Zeit; ich will Dir ein Geſchäft vorſchlagen.“

„Ein Geſchäft? Meinethalben, ich bin dabei.“

---

*) Lokalism: Der Hirt.

Digitized by Google

„Schau' mich an, Wolfgang, und ſag' mir, wie ſeh' ich aus?"

Mozart maß den Koloß vom Wirbel bis zur Zehe und ſagte: „Du ſiehſt aus, wie ein gemäſteter Stier!"

„Und trotzdem befind' ich mich in Verzweiflung."

„Aeußerlich ſieht man's Dir nicht an."

„Mein Aſſocie Bauernfeind will kein Geld mehr hergeben."

„Dann verdient er zu heißen: Direktionsfeind!"

„Die Kaſſe iſt leer, der Kredit beim Teufel! ich ſteh' auf dem Punkte, mich für ruinirt erklären zu müſſen, wenn Du mir nicht beiſtehſt."

„Ich ſoll Dir beiſtehen? Womit, wenn ich fragen darf?"

„Womit? Mit Deinem Genie, mit Deiner Kunſt!"

„Erklär' Dich deutlicher."

„Schreib' eine Oper für mein Theater."

„Lieber Freund, wenn, wie Du in dieſem Augenblick, wie Du ſagſt, kreditlos und ruinirt biſt, dann gehſt Du, bis die Oper geſchrieben und einſtudirt wird, zwanzigmal zu Grund."

„Fehlgeſchoſſen, Freund! Es lebt Jemand in Wien, der nicht bloß meine gegenwärtigen Paſſiva deckt, ſondern auch jene, die bis zum Herbſte entſtehen werden, wenn

Digitized by Google

Du Dich herbeilaſſeſt, bis dahin für mein Theater eine Oper zu komponiren."

„Ah! das läßt ſich hören! Wenn ſich die Sache ſo verhält, dann übernehme ich die Kompoſition."

„Was verlangſt Du für die Muſik?"

Mozart lachte auf und rief: „Was nützt mein Verlangen? Wo nichts iſt, verliert der Kaiſer ſein Recht!"

„Dein Schluß iſt falſch. Es kann dorthin, wo jetzt nichts iſt, einmal etwas hineinkommen."

„Das heißt: die Kaſſa kann ſich füllen. Mir iſt's recht, Geld iſt ein Ding, das man immer brauchen kann, und wovon ich in meinem Leben nie genug gehabt habe. Du zahlſt mir alſo ein Honorar . . ."

„Wie viel begehrſt Du?"

„Hundert Dukaten *)."

„Nach Vollendung der Oper?"

„Einverſtanden!"

„Du verſprichſt, bis zum September fertig zu ſein?"

„Mein Wort darauf!"

„Wir werden die Oper miteinander ſchreiben."

„Oho! was ſoll das heißen?"

„Ich liefere das Buch —"

*) Nach Gräffer's Angabe: nur fünfzig. Seyfried verdient mehr Glauben wie Gräffer.

Digitized by Google

„Und ich komponire die Musik dazu —“

„Aber ....“

„Was, aber?“

„Du wirst dabei an den Geschmack der Wiener denken.“

„Da müßt' ich einen schönen Schmarrn zusammenschreiben.“

„Kennst Du den Spruch: Gib dem Kaiser, was des Kaisers ist ....“

„Das heißt: ich soll den Kennern und Leuten von Geschmack genügen und andererseits wieder dem großen Haufen.“

„Wolfgang, ich bitte Dich, behalte nur die eine Wahrheit im Gedächtnisse: Der große Haufe ist es, der die Theater füllt; die Gebildeten sind nur der Aufputz!“

„Gut! ich werde mir Deine Lehre hinter's Ohr schreiben. Doch, wie sieht es mit dem Buche aus?“

„Da,“ sagte Schikaneder und zog Papiere aus der Tasche; „hier bring' ich Dir den Entwurf mit und die bereits vollendeten Musiktexte des ersten Aufzuges.“

Der Leser staune nicht. Dem schreibfertigen Schikaneder bot sich keine Schwierigkeit, wenn es galt, einen Akt in drei Tagen zu vollenden.

„Du kannst Dich augenblicklich an die Arbeit machen; während Du den ersten Akt komponirst, vollende ich das Uibrige ....“

Digitized by Google

„Doch ein Wort vorher: Du wirst wohl erlauben, daß ich früher das Geschreibsel da überlese?“

„O ja! aber jetzt gleich!“

„Du geh'st mir also früher nicht vom Halse?“

„Biß ich weiß, ob Du meinen Plan billigest?“

„Stanzerl!“ rief Mozart seiner Gattin durch die halbgeöffnete Thüre zu, „ich bin jetzt für Niemanden zu Hause!“

Darauf warf er sich in einen Armstuhl und sagte: „Nun, großer Emanuel, lies — aber klar, langsam und verständlich.“

Schikaneder begann den Plan vorzulesen.

Mozart spielte anfangs mit der Berlocke an der Uhrkette, streifte seine Manschetten und zupfte am Jabots; später begann er sogar auf dem Stuhle hin und her zu wetzen und zwischen den geschlossenen Lippen zu summen. Wer ihn nicht näher kannte, hätte dafür halten müssen, seine Aufmerksamkeit sei keineswegs dem Vorleser zugewendet — dem war aber nicht so.

Die Handlung — zu jener Zeit das Haupterforderniß — gefiel ihm, das Mysteriöse des Stoffes fesselte ihn. Seine rege Phantasie webte bereits Tonfäden durch das Zauberbild, durch sein Gehirn zuckte es wie elektrische Funken.

Schikaneder kam zu Ende.

Digitized by Google

„Nun, was ſagſt Du dazu?“

„Gut, im Ganzen recht gut; im Einzelnen wird's Allerlei zu bedenken geben.“

„Deßhalb ſagte ich ja: wir ſchreiben die Oper miteinander. Ich kenne die Bühne und das Publikum, Du verſtehſt Deine Muſik ... wir Beide ergänzen uns gegenſeitig und werden etwas zu Stande bringen, was gut ſein und gleichzeitig gefallen wird.“

„Jetzt lies mir einmal Deine Muſiktexte vor.“

Schikaneder begann zu leſen:

„Tamino:

Zu Hilfe! zu Hilfe! ſonſt bin ich verloren,
Der liſtigen Schlange zum Opfer erkoren.
Barmherzige Götter! ſchon nahet ſie ſich,
Ach, rettet mich! ach, ſchützet mich!“

Mozart begann zu lachen.

„Warum lachſt Du?“

„Weil Dein Text gerade ſo anfängt, wie unſer Geſchäft. Du ſtürzteſt, von der Schlange „Krida“ verfolgt, herein und riefſt: Zu Hilfe, zu Hilfe, ſonſt bin ich verloren u. ſ. w.“

Schikaneder lachte ebenfalls und las weiter.

Als er die Introduction beendet hatte, ſagte Mozart: „Weißt Du, Freund, wie mir Deine Verſe vorkommen?“

Digitized by Google

„Nun, wie denn?“

„Als wenn ſie Dein Souffleur, Haſelböck, gemacht hätte.“

Dieſe Bemerkung Mozart's bezog ſich auf die allgemein bekannte Thatſache, daß Schikaneder häufig aus Bequemlichkeit die metriſche Ausführung der Geſangſtücke ſeinem Souffleur überließ; ſeine Feinde behaupteten freilich, nicht Mangel an Zeit, ſondern an Proſodie, ſei daran Schuld; allein da er in ſeiner Vaterſtadt Regensburg die Humaniora ſtudirt hatte, überdieß ein Violinſpieler war, und auch in die Kompoſition hineinpfuſchte, ſo erſcheint die Behauptung ſeiner Gegner nicht wahrſcheinlich.

Uibrigens fiel es ihm nicht ein, die Neckerei des Freundes übel zu nehmen, ſondern las das nun folgende Papagenolied, wozu er bemerkte: „Dieſen Papageno werde ich ſelbſt ſpielen, und ich erſuche Dich, ſämmtliche Papagenotexte vorläufig nicht zu komponiren.

Der Meiſter verſprach dieß und der Librettopoet las weiter.

Zu Ende gekommen, übernahm Mozart das Manuſkript und ſagte: „Ich werde mich unverweilt an die Arbeit machen.“

„Ich erlaube mir, Dir noch etwas vorzuſchlagen. Ich weiß, Du arbeiteſt gern im Freien. Das Frühlings-

Digitized by Google

wetter läßt nichts zu wünschen übrig; ich stelle Dir meinen Garten am Theater *) zur Disposition, Du kannst im Gartenhaus arbeiten. Du kommst Morgens hinaus, arbeitest den Vormittag hindurch, Mittags speisest Du bei mir, spielst mir Deine Komposition vor, wir besprechen uns während des Tisches, debattiren und verständigen uns."

Der Meister willigte auch in diesen Vorschlag.

Bezüglich der Rollenvertheilung machte Schikaneder wohl jetzt schon seine Angaben, allein der Kompositeur verlangte eine vierundzwanzigstündige Bedenkfrist, bevor er sich entschied.

Der Direktor fügte sich dem Begehren.

„Freund," schloß er die Verhandlung, „in Deiner Hand ruht jetzt das Schicksal des Theaters im Freihause."

„Nicht in meiner Hand," verbesserte der Meister, „sondern in meinem Kopfe, und der — hat mich noch nie im Stich gelassen."

„Die Muse der Tonkunst segne Dich!" rief Schikaneder mit Salbung, und in einem Athem setzte er hinzu: „Apropos! willst Du heute mein Gast sein?"

„Ich danke Dir."

---

*) Es wurde bereits erwähnt, daß sich im Hofe neben dem Theater ein Garten befand.

Digitized by Google

„Du verſäumſt ein vortreffliches Souper; ich habe vom fürſtlich Schwarzenberg'ſchen Gärtner ausgezeichneten Spargel bekommen . . .“

„Es thut mir leid; Deine Einladung kommt zu ſpät, ich und meine Stanzerl ſpeiſen heute bei Frau von Trattnern.“

„Bei Deiner ſchönen Schülerin? Beneidenswerther! Und am Abend, was haſt Du für den Abend vor?“

„Heute Abends will ich mich brav aufführen und daheim bleiben.“

„Für ſolche Unterhaltung danke ich. Adieu! der Himmel beſſere Dich!“

Und fort war er.

Nach kaum fünf Minuten erſchien ein Commis aus dem nächſten Gewürzladen*) mit ſechs Bouteillen bepackt und meldete: „Eine ſchöne Empfehlung vom Herrn Direktor Schikaneder; der Herr Kapellmeiſter ſammt Ehegattin mögen ſich den Tokayer wohl ſchmecken laſſen und auf das Gedeihen der „Zauberflöte“ trinken!“

„Iſt der Herr Direktor noch unten im Gewürzladen?“

„Zu dienen, ja!“

---

*) Die Gewürzladen ſpielten damals die Rolle der heutigen Delikateſſenhandlungen.

Digitized by Google

„Melden Sie ihm, daß ich gleich nachkommen werde. Stanzerl, sei so gut, die sechs Flaschen Tokayer zu übernehmen, ich habe noch einen wichtigen Gang vor; bis zwei Uhr bin ich sicher zurück.“

Damit eilte er fort — wohin? braucht nicht erst gesagt zu werden.

Ehre, dem Ehre gebührt!

Um zwei Uhr war er zurück, um mit Konstanze zu Trattner zu gehen.

Digitized by Google

Achtes Capitel.

Die Stimme aus dem Weinberge bei Gräz läßt sich in Währing hören.

Man befand sich in der Zeit, wo die wohlhabende Welt auf's Land zog.

Damals, wo man noch die Fahrt nach Baden eine „Reise" nannte, bildeten die nahe um die Residenz gelegenen Ortschaften die beliebten Sommeraufenthalte.

Nußdorf, Währing, Weinhaus, Meidling, Dornbach, Pötzleinsdorf waren am meisten gesucht und die letzten Tage des Aprils fanden diese Ortschaften bereits mit Wienern bevölkert.

Der hohe Adel bezog seine Landhäuser, verlebte dort einige Wochen und reis'te dann mit Eintritt des Sommers in die Bäder.

Der Graf von Teichberg besaß in Währing ein sehr geräumiges Landhaus.

Digitized by Google

Scipio gedachte, die Tage vor und nach der Umsiedlung zu der angerathenen Reise nach Steiermark zu benützen, allein die Erlaubniß hiezu wurde ihm hartnäckig verweigert.

Die Frau Gräfin Tante notifizirte ihm, daß bei Gelegenheit eines Festes, welches sie am ersten Mai in ihrem Landhause zu veranstalten beschlossen, die ihm erkorene Gattin mit ihren Eltern als Gäste erscheinen würden, daher er die gebotene Gelegenheit, sich ihr zu nähern und ihre persönliche Bekanntschaft zu machen, ergreifen müsse.

Der junge Mann versuchte Ausflüchte, Einwendungen; sie scheiterten an dem starren Willen der gnädigen Tante, die sich's in den Kopf gesetzt hatte, die beabsichtigte Verbindung nicht bloß zu Stande zu bringen, sondern auch zu beschleunigen.

An Trotz oder offenen Widerstand dachte Scipio noch nicht.

Eine Vorstellung, erwog er, ist noch keine Verlobung, und zwischen beiden werde ich wohl zur beabsichtigten Reise noch Zeit genug gewinnen.

Er fügte sich also in den Willen der Verwandten und tröstete sich mit dem Spruche: „Aufgeschoben ist nicht aufgehoben."

Das gräflich Teichberg'sche Landhaus in Währing

Digitized by Google

zeichnete sich mehr durch seine Geräumigkeit, wie durch ein imposantes Aeußere aus.

Die Vorderfronte war ein Stockwerk hoch, die beiden Seitentrakte bloß ebenerdig.

Ein geräumiger Baumgarten mit Lauben, schattigen Alleen, Gartenhäuschen u. s. w. bildete die Zierde dieses Frühlings-Aufenthaltes.

Noch in keinem Jahre wurde das Landhaus von den drei Gliedern der gräflichen Familie mit so bewegten Gemüthern bezogen, wie dießmal.

Die Gräfin trug sich mit dem Vermählungsprojekte herum, und harrte mit Ungeduld dem ersten Mai entgegen. Scipio beschäftigte sich fortwährend im Geiste mit seiner Reise, und der Herr Graf fühlte dießmal eine brennende Sehnsucht nach dem Landaufenthalte, wo er freier und unbelauschter seinem Schönheitssinne genügen konnte, wo die Natur seinen Gefühlen zu Hilfe kam, die Schranken der Etikette fallen gelassen und die Lebensweise ungebundener sich entfaltete.

Ehe wir weiter erzählen, erachten wir es für nöthig, eine Andeutung über die bevorzugte Stellung zu geben, welche eine Kammerjungfer damals in einem sogenannten großen Hause einnahm.

Ein Sittenmaler jener Zeit überlieferte uns eine treue Skizze, die wir zu dem Zwecke im Auszuge mittheilen.

Digitized by Google

„Die Kaste der Kammerjungfern — schreibt Pezzl — ist in Wien von Wichtigkeit. Die Geheimnisse der ganzen schönen Welt geh'n durch ihre Hände, und wer die Welt nur ein bischen kennt, der weiß, welche unglaubliche Dinge durch die schöne Welt bewirkt werden.

In der Regel ist die Kammerjungfer stets die Vertraute ihrer Dame, besonders wenn diese noch jung ist. Indessen gibt es auch welche, die von ihren Frauen gleichgültig behandelt, auch wohl recht teuflisch von ihnen geplagt werden, besonders wenn sich etwa Eifersucht einmengt. In diesem Falle trennt man sich bald.

Die Wienerischen Kammerjungfern leben bequem. Die Intimitäten ihrer Dame besorgen und den Putz etwas in Ordnung bringen helfen, dieß ist ihre ganze Beschäftigung. Alle übrige Zeit bleibt ihnen, mit ihren Anbetern zu tändeln und auf den Schmuck ihres Geistes und Körpers zu wenden. Auch gibt es einige unter ihnen, die Geschmack, Witz, Grazie, Lektüre, Sentiments, sogar Philosophie besitzen, die ihren Wieland und Blumauer aus dem Kopfe hersagen und Voltaire, Petrarca und Pope in der Grundsprache lesen ... Uiberhaupt haben sie gewöhnlich mehr Artigkeit und guten Ton, als die meisten jungen Fräulein, weil ihre freiere Lebensart ihnen erlaubt, mehr Menschen und Verhältnisse kennen zu lernen und sie mehr abschleifen.

Digitized by Google

Wenn sich in den großen Häusern die Dame von der Kammerjungfer bedienen läßt, so läßt sich diese wieder von dem Stubenmädchen bedienen u. s. w."

In einem Hause, wo zwei Kammerjungfern im Dienste — wir hätten beinahe geschrieben: „im Nichtsthun" — abwechselten, war es natürlich, daß sie ihre freien Stunden nach Belieben verwendeten, und daß sie zur Zeit des Landlebens sich wenig innerhalb der vier Mauern aufhielten.

Nach dieser Einschaltung wenden wir uns wieder unserer Erzählung zu.

Zum Lobe Scipio's sei es hervorgehoben, daß er, im Gegensatze zu seinem Oheim, sich nie um die Hausgenossen kümmerte.

Er ließ sich von einem jungen Burschen bedienen und kommunicirte nur durch diesen mit dem Stallpersonale, wenn er ausfahren oder ausreiten wollte.

Sonst kam er bei seiner anspruchlosen Lebensweise nie in die Lage, die Dienste eines oder des andern Individuums des zahlreichen Personals zu benöthigen.

Da man im letzten Viertel des Aprilmonates den Landaufenthalt bezogen hatte, so wurden draußen die Vorbereitungen zum Maifeste unverweilt in Angriff genommen.

Eine ungewöhnliche Geschäftigkeit entfaltete sich in

Digitized by Google

allen Departements des Hauswesens. Scipio, die unschuldige Ursache aller dieser Mühen und Anstrengungen, achtete nicht darauf, wurde vielmehr, je näher der erste Mai heranrückte, immer schwermüthiger und suchte, um sich diesem Gefühle ungestörter überlassen zu können, stets allein zu sein.

Zu diesem Zwecke unternahm er häufige Ausflüge zu Fuß, verbrachte den Tag in den waldigen Bergen und kehrte erst mit einbrechender Dunkelheit heim.

Die Gräfin Tante mißbilligte dieses Herumschwärmen, doch ließ sie es, um die Stimmung für das bevorstehende Fest nicht zu trüben, einstweilen ungerügt.

Am vorletzten Aprilabende, als Scipio nach Hause kam, meldete ihm sein Diener, die gräflichen Herrschaften seien nach Wien zu Besuche gefahren.

„Schade, daß ich das nicht vorher wußte," dachte der junge Mann, „ich hätte mein Nachhausekommen darnach modulirt."

Er verfügte sich in sein ebenerdig gelegenes Gemach, dessen Fenster nach dem Garten sahen, nahm ein Buch zur Hand und begann zu lesen.

Plötzlich drangen Töne eines Klaviers zu ihm.

Scipio horchte auf — die Musik kam aus dem Gartensalon, wo, wie er wußte, ein Instrument placirt war.

Digitized by Google

Sein Intereſſe wurde mächtig erregt; das reine, geläufige Spiel beurkundete eben ſo die gute Schule, wie die fleißige Uibung; die Kompoſition war eine Mozart'ſche.

Doch das Spiel blieb nicht vereinzelt, zu den Tönen des Inſtruments geſellte ſich Geſang; eine Frauenſtimme ließ ſich hören, eine Stimme, die dem jungen Manne ſchon bei den erſten Tönen bis in's innerſte Leben drang; die ihn erſchütterte, wie wenn ein elektriſcher Strahl ſeine Nerven durchfahren hätte — was er vernahm, war der Geſang, die Stimme aus dem Weinberge bei Gräz.

Sein Herz klopfte in raſchen, vollen Schlägen, wie der Luftzug die Flamme, ſo fachten die Tonſtrahlen die Glut ſeiner Seele an; Freude durchfluthete ſein ganzes Weſen. Was er vor wenigen Minuten kaum zu hoffen gewagt, hatte ſich urplötzlich ohne ſein Hinzuthun erfüllt; die nicht gekannte Sängerin war gefunden, die Reiſe nach der Steiermark war jetzt überflüſſig geworden.

Doch wer war ſie? wie kam ſie hieher in dieſen Garten?

Der junge Mann, ohne ſich zu beſinnen, eilte hinaus auf das Gartenhaus zu.

Die herangebrochene Dunkelheit begünſtigte ſein Vornehmen, lautloſen Schrittes gelangte er unbemerkt bis an's Fenſter.

Der Geſang drinnen dauerte ununterbrochen fort;

Digitized by Google

herausfallende Lichtstrahlen verkündeten, daß der Salon bereits erleuchtet sei.

O günstiges Geschick! jubelte es in Scipio's Seele, ich werde sie auch sehen!

Bebend vor Aufregung spähte er durch einen feinen Spalt der geschlossenen Jalousie, und sein Blick fiel auf die Scene.

Zwei doppelarmige Leuchter spendeten das Licht; eine bejahrte Frau, die er als langjährige Kammerfrau seiner Tante kannte, lehnte als Zuhörerin hinter einer Fauteil, während am Instrumente ein junges, mißgestaltetes Mädchen saß, deren Fingern das Spiel, deren Kehle der herrliche Gesang entquoll.

Das Gefühl, welches der junge Graf beim ersten Anblick der Sängerin empfand, war ein durch Enttäuschung hervorgerufener leiser Schreck, doch er währte nur Augenblicke, verschwand, um einem Gemische von Mitleid und Wohlgefallen Platz zu machen.

Es ist ohne Zweifel, daß das mißgestaltete Mädchen auf Scipio einen viel mißgünstigeren Eindruck gemacht hätte, wenn er ihr begegnet wäre, ohne ihr Spiel und ihren Gesang gehört zu haben; in diesem Momente jedoch kam ihr die Macht der Töne und des Genies — sie sang ein Mozart'sches Lied — zu Hilfe.

Von diesem Genius getragen, veredelt, verschönt,

Digitized by Google

verlor sich die abstoßende Wirkung ihres Aeußeren und der Genuß der Kunst blieb zu ihrem Vortheile ungetrübt.

So lange Spiel und Gesang währten, tauchte kein profaner Gedanke in Scipio's Seele; erst als sie endeten, frug er sich im Geiste: „Wer mag sie sein?"

Die Antwort, die sein Urtheil ihm darauf gab, machte ihn erzittern, denn wie er leicht erkannte, mußte das Mädchen der Dienerschaft seiner Tante angehören.

Zwar hörten wir Scipio seinem Freunde Mozart betheuern, ein Geburtsunterschied, ob adelich oder bürgerlich, werde ihn nie vermögen, seinem Lebensglücke zu entsagen; allein in dem gegebenen Falle handelte es sich nicht bloß, ein Vorurtheil zu besiegen, sondern von einer ausgezeichneten Stellung zur dienenden Klasse hinabzusteigen.

Dieser Gedanke erfaßte und erschütterte den jungen Mann mit solcher Macht, daß er forteilte, doch wie von unsichtbaren Banden festgehalten, schon auf dem nächsten Rasensitz kraftlos niedersank.

Der Sturm, der durch seine Seele raf'te, läßt sich eher denken als beschreiben.

Sein erträumtes Ideal war verschwunden, und an dessen Stelle ein armes, von der Natur stiefmütterlich ausgestattetes Wesen getreten. Der Genius der Kunst trug ihn zwar darüber hinweg—doch siehe da! es stellt sich ihm

Digitized by Google

ein neues, ein unübersteigliches Hinderniß entgegen, eine doppelte Kluft, welche zu übersetzen die potenzirteste Romantik Anstand genommen hätte, und trotz dem Allen gab sich die Liebe nicht überwunden; sie wagte zwar nicht anzukämpfen, aber sie wand sich wie ein Wurm unter dem Tritt des Geschickes.

Scipio, nachdem er dem Sturme sich eine Weile überlassen, raffte sich mannhaft auf und begab sich in sein Gemach mit dem Vorsatze, alle Kraft seines Geistes gegen die Leidenschaft in den Kampf zu führen.

Eine schlaflose Nacht war die Frucht dieses Beginnens und das Resultat: eine zwar entwaffnete aber nichts weniger als vernichtete Liebe und ein körperliches Unwohlsein.

Von letzterem beschloß der junge Mann Nutzen zu ziehen.

Morgen am ersten Mai sollte das unselige Fest gefeiert werden; eine Krankheit befreite ihn einstweilen von der gefürchteten Vorstellung oder veranlaßte die Tante, das Fest zu vertagen.

Da Eines wie das Andere ihm erwünscht war, so verließ er das Lager nicht, hob das Unwohlsein zum Range einer Krankheit empor und befahl seinem Diener, den Hausarzt zu holen.

Digitized by Google

Auf die Kunde hievon fanden sich der Graf und die Gräfin bei ihm ein.

Die letztere legte mehr Indignation an den Tag wie Bedauern.

„Was soll daraus werden, mon Neveu?“ fragte sie gekränkt; „ich will so eben die Einladungen zum Feste aussenden.“

„Meine Krankheit wird wohl kein Hinderniß bilden . . .“

„Ei wohl bildet sie ein Hinderniß, da Du, wie Du recht gut weißt, die Veranlassung des Festes bist.“

„Wenn dem so ist, gnädige Tante, dann bedauere ich wahrhaft . . .“

„Was frommt das Bedauern? Du hättest Dich vorsehen, Deine Gesundheit schonen sollen.“

Der Graf mischte sich vermittelnd in den Wortwechsel, indem er bemerkte, jede Krankheit sei an und für sich schon eine Pein, und man solle keinen Pazienten noch mit Vorwürfen überhäufen; kein Mensch ziehe sich mit Willen ein Uibel zu, und er hege die Uiberzeugung, daß Scipio an seinem Unwohlsein unschuldig sei.

Die Ankunft des Arztes machte dem Wortwechsel ein Ende.

Als die Gräfin vernahm, daß der Neffe von einem Fieber befallen, ein paar Tage lang das Bett hüten

Digitized by Google

müsse, fügte sie sich in die Nothwendigkeit: die Einladungen zurück zu halten, das heißt: das Fest zu vertagen.

Der Zweck des jungen Grafen war damit wohl erreicht, allein seine Lage blieb unverändert, der Schmerz seiner Seele ungestillt. Stärker wie bis nun fühlte er das Bedürfniß nach Mittheilung, und er gedachte des Meisters, dem er sich anvertraut hatte, dessen Rath jedoch durch die gemachte Entdeckung überflüßig geworden war.

Durch seinen Diener erhielt er Bestimmtheit, daß Fanny — so nannte sich das mißgestaltete Mädchen — als Kammerjungfer bei seiner Tante bedienstet sei.

Der Drang, dem Freunde die neue Wendung der Dinge mitzutheilen, und die Begierde, dessen nunmehrige Ansichten zu vernehmen, bewogen den jungen Grafen, Nachmittags eine Piroutsch anspannen zu lassen und damit seinen Diener nach dem Musikmeister zu senden.

Mozart befand sich daheim und folgte unverweilt der Einladung des erkrankten Freundes.

Seelenkämpfe erschüttern den Körper mächtiger wie physisches Leiden — Scipio's Aussehen hatte in der That bereits gelitten.

Mozart ahnte wohl, daß die Leidenschaft bei dem Uibelbefinden Scipio's nicht unbetheiliget sei, und glaubte gleich nach der Bewillkommung in warnenden Worten darauf hinzudeuten.

Digitized by Google

„Ach! mein Freund," antwortete der junge Graf ſchmerzbewegt, „wenn Sie erſt erfahren werden, was, ſeitdem ich Sie das letztemal ſah, ſich zutrug!"

„Wahrſcheinlich ſtürmiſche Scenen mit Ihren Verwandten?"

Der Leidende verneinte durch eine Kopfbewegung und flüſterte nach einer Pauſe geheimnißvoll: „Ich habe die Sängerin aus dem Weinberge gefunden!"

„Ah!" rief der Meiſter auf's Höchſte überraſcht.

„Sie iſt hier im Hauſe."

„Doch nicht ...."

Er wagte die Vermuthung nicht auszuſprechen. Scipio übernahm es, indem er mit zitternder Stimme ſagte: „Im Dienſte meiner Tante!"

„Unſeliger Zufall!" rief Mozart erſchüttert, denn in ſeinem Geiſte ſpiegelten ſich raſch die traurigen Folgen des Ergebniſſes.

Der junge Mann theilte ihm in wenigen Worten das Ereigniß des vergangenen Abends mit.

Mozart hörte geſenkten Hauptes und mit gefalteten Händen die Erzählung an, und rief, als ſie zu Ende war: „Ach! mein armer, bedauernswerther Freund! Hatte ich nicht recht, Sie vor krankhaften Gefühlen zu warnen und die Liebe zu verdammen?"

„Theuerer Meiſter, als Sie dieß thaten, war es bereits zu ſpät!"

Digitized by Google

„Leider hatten Sie sich mir nicht früher anvertraut. Doch was nützen Klagen über das, was man versäumt; hier gilt es nachzusinnen, was zu beginnen?“

„Ach! Meister, helfen Sie, rathen Sie!“

Mozart mit jener Hingebung, die er seinen Freunden, selbst den falschen, so oft bewies, strengte seinen Geist an, um in diesem Wogendrag ein rettendes Tau zu finden.

Nach mehreren Minuten Nachdenkens zuckte er plötzlich zusammen, wie wenn einer jener unsterblichen Gedanken in ihm aufgeblitzt hätte, deren er so viele, in Tönen verdollmetscht, der Nachwelt überliefert hat.

Er glaubte den Weg zur Rettung des Freundes gefunden zu haben; der Plan, den er so rasch, wie einen Kanon im Geiste ausarbeitete, war seines Herzens, war eines Mozart würdig.

„Freund,“ begann er, vom Eifer, seine Idee auszuführen, durchglüht: „Sie wähnen in dem mißgestalteten Mädchen die Sängerin aus dem Weinberge gefunden zu haben? Es ist möglich, daß dem so ist, es kann aber auch sein, daß Sie sich irren ... Sie schütteln den Kopf? Ich muß Ihnen jedoch betheuern, daß mir im Leben zum Täuschen ähnliche Stimmen schon vorgekommen sind, und daß dies auch hier der Fall sein kann. Die Pflicht der Selbsterhaltung gebeut Ihnen also vor Allem, sich die Gewißheit zu verschaffen, ob die Kammerjungfer ihrer

Digitized by Google

Tante und die Sängerin aus dem Weinberge eine und die nämliche Perſon ſeien? Irren Sie ſich, dann werden Sie das Thörichte Ihrer Aufregung begreifen, und die Heilung wird von ſelbſt kommen."

„Wenn aber meinerſeits kein Irrthum obwaltet?"

„Dann wollen wir auf Mittel ſinnen, das Uibel zu beſeitigen. Vor der Hand trachten Sie mit dem Mädchen zu ſprechen, und forſchen Sie es aus, ob es in vergangenem Herbſte in dem Weinberge bei Gräz, bei der verwitweten Generalin u. ſ. w. ſich aufgehalten? Die Antwort darauf warten wir ab, bevor wir irgend etwas in der Sache unternehmen."

Der junge Graf, theils um dem Freunde zu willfahren, theils weil die Möglichkeit einer Irrung in der That vorhanden war, verſprach, den Rath zu befolgen.

Mozart leiſtete dem Kranken noch ein Stündchen lang Geſellſchaft, und ſchied von ihm mit dem Verſprechen, ſobald ſeine Zeit es geſtattete, wieder zu kommen.

Da Scipio von dem Plane, den der Meiſter in ſeinem Intereſſe entworfen, keine Ahnung hatte, ſo wußte er auch nicht, daß Mozart, ſtatt ſich aus dem Landhauſe zu entfernen, ſich nach dem Zimmer der Kammerjungfer Fanny erkundigte und dort eintrat.

Den Zweck dieſes Beſuches wird der Leſer ſogleich erfahren.

Digitized by Google

Neuntes Capitel.

In welchem wieder einmal bewiesen wird, daß man ein Genie sein und doch einem Frauenzimmer aufsitzen kann.

Die Kammerjungfer der Gräfin von Teichberg saß, mit einer Handarbeit beschäftiget, in ihrem Zimmer, als der unerwarte Besuch erschien.

Mozart glaubte bei ihr, in Folge der musikalischen Bildung, die sie besaß, einen höheren Grad von Erziehung voraussetzen zu dürfen und richtete sein Benehmen darnach ein.

„Mademoiselle!“ begann er, „ich bin der Musikmeister Mozart, der Freund des Grafen Scipio, und befinde mich, ohne daß er davon eine Ahnung hat, Ihnen gegenüber.“

Diese Ansprache enthielt zwei Motive, welche die verkappte Baronesse in eine freudige Erregung versetzten.

Digitized by Google

Sie sah sich dem Meister, zu dessen Verehrerinnen sie zählte, gegenüber stehen, und erfuhr, daß der Meister ein Freund des jungen Grafen sei.

Die vermeintliche Kammerjungfer suchte ihr Erröthen hinter einem etwas förmlichen Knix zu verbergen, was aber gar nicht nöthig war, da Mozart den wahren Grund davon ohnedem nicht errathen hätte.

„Welchem Umstande verdanke ich die Ehre Ihres Besuches?“

„Einem sehr wichtigen, Mademoiselle! es handelt sich um das Lebensglück eines Menschen.“

„Wie käme ich armes, schwaches Mädchen dazu.“

„Das Schicksal,“ fiel ihr der Meister in's Wort, „spielt oft mit dem Glücke der Menschen, wie der Jongleur mit den gläsernen Kugeln; entfällt ihm eine, so zertrümmert sie.“

„Welche Rolle spiele ich bei diesem Gleichnisse?“

„Sie, Mademoiselle, sind der harte Boden, auf dem die Kugel zerschellt.“

„Herr von Mozart ... ich verstehe Sie nicht!“

Das Fräulein sprach diese Worte mit einem erheuchelten Staunen, in Wahrheit verstand sie die Aeußerung des Meisters vollkommen.

Dem aufmerksamen Leser kann es nicht entgangen sein, daß ein triftiger Grund die Baronesse von Helm be-

Digitized by Google

wog, im gräflichen Hause den Dienst einer Kammerjungfer anzunehmen; ferner, daß dabei ihr Herz im Spiele war.

Auf diesen Umstand näher einzugehen, ist jetzt noch nicht an der Zeit; er wurde nur hervorgehoben, um anschaulich zu machen, daß sie die Herrin der Situation war und recht wohl wußte, warum Mozart ihr die Rolle des harten Bodens zutheilte, der das Glück des jungen Grafen bedrohte.

Auf ihre Bemerkung, daß sie ihn nicht verstehe, versetzte der Meister: „Ich werde mich Ihnen begreiflich machen, in der Voraussetzung, daß Sie mich für einen aufrichtigen, ehrlichen Mann halten, der um das Glück seines Freundes besorgt ist, und daß Sie alle Empfindlichkeit bei Seite setzen."

Eine Pantomime der Kammerjungfer forderte ihn auf, weiter zu sprechen; er that es.

„Der junge Graf hörte im vergangenen Herbste in einem Weingarten bei Gräz — ich will mich in meiner Erzählung auf's Kürzeste fassen — einen Frauengesang, ohne jedoch die Sängerin sehen zu können. Die Stimme bezauberte ihn, seine Phantasie schuf sich ein Ideal — er liebt!"

Wäre Mozart im Geiste nicht zu sehr mit seinem Freunde beschäftiget gewesen, er hätte wehrnehmen müssen, wie die Kammerjungfer erblaßte, und um sich nicht zu

Digitized by Google

verrathen, ihre Lippen aneinanderpreſſend, den Athem an ſich hielt.

„Wer, wie ich,“ fuhr der Meiſter fort, „den Charakter, das Temperament und den Seelenzuſtand des Grafen kennt, der wird bei ihm die Möglichkeit einer ſolchen Liebe begreifen; ſie wäre indeſſen ohne ſchlimme Folgen geblieben, wenn er nicht am Vorabende jenes Tages, wo er ſeiner künftigen Gattin vorgeſtellt werden ſollte, die Stimme aus dem Weinberge, oder mindeſtens eine ihr ganz ähnliche Stimme gehört, und dieſesmal Sie als die Sängerin gefunden hätte.“

Die Kammerjungfer wiegte den Kopf und ſagte: „Sonderbar, in der That höchſt ſonderbar! Ich befinde mich erſt kurze Zeit im Hauſe und ſah den jungen Herrn Grafen kaum einmal. Man macht hier jedoch kein Hehl daraus, daß er ſich weigere, die projektirte Verbindung einzugehen.“

„Woran eben ſeine thörichte Liebe Schuld trägt.“

„Mir ſteht es nicht zu, die Gefühle des Neffen meiner Gebieterin gut zu heißen oder zu verdammen; indeſſen wer auch immer die Sängerin im Weinberge geweſen ſein mag, wenn der Herr Graf mich dafür hält, ſo wird er wohl von ſeiner thörichten Liebe, wie Sie es zu nennen belieben, geheilt worden ſein?“

Da dieſe Aeußerung von dem Tone natürlicher Gut-

Digitized by Google

müthigkeit, ohne alle Beimiſchung von Bitterkeit oder Ironie begleitet wurde, ſo merkte der ſanguiniſche Meiſter die Schlinge nicht und fuhr in ſeinem freundſchaftlichen Eifer fort: „Sie irren, Mademoiſelle, Sie irren! Scipio behauptet, Sie ſeinen die Sängerin aus dem Weinberge, und die erſt gemachte Entdeckung hat ihn auf das Krankenlager geworfen.“

„Ich begreife, daß mein Aeußeres und das Ideal, welches er ſich geſchaffen, im ſchreiendſten Widerſpruche ſtehen, und daß mein Stand, meine Stellung in dieſem Hauſe ihn unangenehm afficiren müſſen; allein ich muß bekennen, daß ich es nicht faſſe, wie ſolche Enttäuſchung nicht augenblicklich ſeine Liebe verwiſcht hat.“

„Seine Denkungsweiſe und ſeine Organiſation weichen eben von der Gewöhnlichkeit ab. Seine Lage iſt eine bedauernswerthe, und deshalb wende ich mich eben an Sie.“

„An mich? Du lieber Himmel! was kann ich für ihn thun?“

„Hören Sie mich an, Mademoiſelle; die Möglichkeit, ihn zu heilen, liegt einzig und allein in Ihrer Macht.“

„Wie das?“

„Die ideale Liebe meines Freundes hätte, wie bereits geſagt, keine ſchlimmen Folgen gehabt. Naturen, wie Scipio, können ſich mit einem ſolchen Uibel jahrelang her-

Digitized by Google

umtragen, wie bejahrte Menschen mit einem Lungenleiden. Sie lächeln? Ich versichere Sie, es ist so! Das Unglück des jungen Grafen würde besiegt werden, wenn man ihn in seinen früheren Zustand zurück versetzte, das heißt, wenn man die stattgehabte Enttäuschung verwischte."

„Wie wäre das möglich?"

„Einfach dadurch, daß Sie es von sich weisen, die Sängerin im Weinberge bei Gräz gewesen zu sein."

„Sie wissen ja nicht, ob ich es war?"

„Das gilt mir gleich! Im Falle jedoch, daß Sie es waren, erheischt es die Klugheit und die Menschlichkeit, daß Sie es Scipio gegenüber entschieden in Abrede stellen. Damit tritt sein Ideal wieder in die alten Rechte, der aufgeregte Seelenzustand wird sich sänftigen, und Ihnen bleibt das Bewußtsein, einem edeln, jungen Mann gedient zu haben."

„Die Aufgabe, welche Sie mir zutheilen, widerstrebt nicht meinem Gewissen, ist dankbar und nicht schwer. Hoffen Sie, daß der junge Herr Graf sich dann williger den Absichten seiner Verwandten fügen wird?"

„Ich hoffe es!"

„Wie aber, wenn ihm ein tückischer Zufall, nachdem es zu spät geworden, wirklich die Sängerin aus dem Weingarten zuführte, und diese Person zufällig ein hübsches, ihm ebenbürtiges Mädchen wäre?"

Digitized by Google

„Das ist nicht möglich!“

„Ei, ei! warum soll das nicht möglich sein?“

„Weil ich durchdrungen bin, daß Sie jene Sängerin waren!“

„Oh! oh! Worauf fußt denn diese Durchdrungenheit?“

„Weil ich es keinem Zufall aufbürden kann, daß Scipio gestern das nämliche Lied zu hören bekam, wie damals im Weinberge.“

„Herr von Mozart, Sie machen sich damit ein schlechtes Kompliment! Ihre Lieder sind die Lieblingsgesänge nicht bloß zweier, sondern aller Frauen, die Sinn und Talent für Musik besitzen.“

„Mademoiselle, Sie wollen meine Ansicht wegschmeicheln.“

„In meiner bescheidenen Stellung darf ich es wohl wagen, Sie zu verehren und zu bewundern, aber keineswegs Ihnen zu schmeicheln.“

„Sie verkennen mich, Mademoiselle! ich messe den Menschen nicht nach seiner Stellung, sondern nach seinem Geiste und seiner Bildung. Es hat eine Zeit gegeben, wo ich mit sammt meiner Kunst am Bediententisch des Erzbischofs von Salzburg speisen mußte; ich schäme mich jener Tage nicht, ich bin doch Wolfgang Mozart geblieben—doch wir sind von unserem Thema abgekommen.“

Digitized by Google

„Halten Sie nicht dafür, verehrter Herr Meister, daß es schon erschöpft ist?“

Diese Frage machte Mozart stutzen.

In dieser Frage lag die Andeutung verborgen, oder die Bitte, sich zu entfernen, und dies fiel ihm auf.

Die Unterhaltung mit der Kammerjungfer hatte ihn zwar erkennen lassen, daß er ein Mädchen von Bildung und Verstand vor sich habe; in der letzten Frage steckte jedoch mehr, darin lag etwas Vornehmes, Aristokratisches.

Mozart prüfte das Mädchen einige Sekunden lang mit einem Blicke, und auf seinem Gesichte konnte man die Frage lesen: „Zum Kuckuk! aus welchem Brunnen schöpft die ihren Wein?“

Die beinahe einfältige Miene Fanny's täuschte ihn jedoch wieder und ließ den Verdacht in seinem Herzen nicht aufkommen; er sagte daher leichthin: „Sie haben Recht, das Thema ist erschöpft, sobald ich Ihrer Einwilligung in meinen Vorschlag sicher bin.“

Die Kammerjungfer legte die Hand an das Herz und erwiederte ernst, beinahe feierlich: „Ich betheuere Ihnen, Herr von Mozart, daß ich Alles aufbieten werde, was dem Glücke des Neffen meiner Gebieterin zuträglich sein wird.“

Mozart nickte befriedigt mit dem Kopfe und ver-

Digitized by Google

abſchiedete ſich, von dem Bewußtſein beſeelt, ſeine Sache meiſterhaft ausgedacht und durchgeführt zu haben.

Er erwog eben nicht, daß die Tiefen eines Frauenherzens unergründlicher ſeien, wie die des Tonmeeres, worin er aller Taucher Meiſter war.

Digitized by Google

Zehntes Capitel.

Scenen, in welchen eine Kammerjungfer die Hauptrolle spielt.

Nicht leicht konnte sich ein Mädchen in einer schwierigeren Situation befinden, als die Baronesse von Helm.

Erst nachdem sie sich in dem freiwillig betretenen Kreise zu bewegen anfing, erkannte sie die zahllosen Klippen, die sie zu umschiffen hatte.

Ihre Rolle legte ihr einen körperlichen und geistigen Zwang auf; sie mußte einerseits dem angenommenen Charakter treu, fortfahren, die eifersüchtige Gräfin zu täuschen; anderseits bedurfte sie der angestrengtesten Geistesgegenwart, jedes zeugenlose Zusammentreffen mit dem alten Grafen zu vermeiden, um ihm keine Gelegenheit zu bieten, seinem Wohlgefallen Worte zu leihen.

Beides war ihr bisher gelungen, allein die immer häufigeren Bestrebungen des alten Herrn ließen ein end-

Digitized by Google

liches Erreichen seiner Absicht befürchten, und die Baronesse mußte sich vorbereitet halten, ihm, ohne ihn zu verletzen, würdig zu begegnen.

Sein Wohlwollen zu erringen, ohne ihrer Ehre etwas zu vergeben, erheischte ihr Zweck.

Zu diesen beiden Schwierigkeiten gesellte sich die dritte — nämlich: Scipio.

Sie war die größte, weil dabei das Herz in's Spiel kam.

So wie der junge Graf für die Baronesse die Hauptperson im Landhause war, wurde sie es für ihn, nachdem er ihren Gesang gehört.

Zu diesen Schwierigkeiten kam nun noch eine hinzu, woran das Fräulein früher gar nicht gedacht hatte, welche sie auch zur Zeit noch nicht kannte, die aber bereits im Geheimen zu wühlen begann; diese bestand in der, durch Neid, Mißgunst, Eifersucht u. s. w. hervorgerufenen, argusäugigen Uiberwachung von Seite der übrigen Dienerschaft.

Die Eiche wurzelt fest, der Sturm vermag nicht, ihr etwas anzuhaben: da nistet sich eine Ameisenkolonie an ihrem Fuße ein, wühlt den Boden auf, und der Baum fällt.

Wer aber wagt zu behaupten, daß Weiberzungen nicht eben so emsig arbeiten, wie Ameisen?

Seit der Scene mit Mozart suchte das Fräulein,

Digitized by Google

öfter als bisher, die Einsamkeit; der Seelenzustand des jungen Grafen zwang sie zum Nachdenken; ihren Geist nach der einen Richtung sie anstrengend, vernachlässigte sie die Vorsicht nach der andern, und was sie noch lange hintanzuhalten hoffte, überraschte sie — eine Scene mit dem gnädigen Herrn.

Es war außer Zweifel, daß der alte Herr ihr einsames Dahinbrüten in den entlegentsten Partieen des Gartens erspäht hatte, und einen Spaziergang in's Freie vorschützend, durch das Hinterpförtchen zurück gekehrt war, womit er die Absicht, die Kammerjungfer allein zu treffen, erreichte.

Das Fräulein erschrak.

„Nun, kleiner Schelm!" begann der alte Herr mit dem Tone vertraulicher Gutmüthigkeit, „wie gefallen Sie sich in meinem Hause?"

„Gnädiger Herr! bei einer Person meines Standes frägt es sich nicht, wie es ihr, sondern wie sie gefällt!"

„Ich glaube, man hat noch keinen Grund, mit Ihnen unzufrieden zu sein."

„Dieses schmeichelhafte Zeugniß aus dem Munde meines gnädigen Gebieters läßt mir nichts zu wünschen übrig."

„Sie scheinen viel beschäftiget?"

„Nicht daß ich wüßte."

Digitized by Google

„Weil man Sie so selten sieht.“

„Gnädigster Herr, soll das vielleicht ein Tadel sein, weil ich fast den größten Theil der Zeit im Garten zubringe?“

„Das ist wahr; allein Sie befinden sich jedesmal in Gesellschaft der Kammerfrau, und ich mag diese häßliche Person nicht leiden.“

„Sie würde sich unglücklich fühlen, wenn sie es wüßte.“

„Glauben Sie das nicht; sie weiß es recht wohl, doch kehrt sie sich nicht daran; sie ist die Favorite der Frau Gräfin und baut auf deren Schutz.“

„Sie ist ein Muster von Diensteifer.“

„Das ist wahr! ihre Dienstfertigkeit ist fast so groß, wie ihre Häßlichkeit. Um aber auf etwas Anderes zu kommen, wie befindet sich Ihre Zwillingsschwester?“

„Gnädigster Herr,“ erwiederte das Fräulein schelmisch, „seit ich hier weile, hatte ich noch keine Gelegenheit, mit ihr zu verkehren.“

„Schade! ich wünschte sie wieder einmal zu sehen.“

„Dies dürfte kaum möglich werden.“

„Bah! was könnte der kleinen Komödiantin unmöglich sein? Wie gesagt, ich wünsche es.“

Die Kammerjungfer lächelte und erwiederte: „Ich werde den Auftrag meines gnädigen Gebieters vollziehen

Digitized by Google

und Dero Wunsch meiner Zwillingsschwester bekannt geben."

„Thu'n Sie das!" sagte der alte Herr lachend, kniff ihr freundlich die Wange, drohte mit aufgehobenem Finger herablassend und setzte hinzu: „Ich erwarte baldigst die Antwort!" Darauf entfernte er sich.

Die Baronesse widmete in Gedanken der Mäßigung des alten Herren das gebührende Lob und verließ die schattige Stelle.

Kaum in die Baumzeile eingetreten, hörte sie sich rufen, die Gräfin verlangte nach ihr.

Es muß bemerkt werden, daß das Unwohlsein Scipio's die üble Laune der Dame in Permanenz erklärt hatte — nicht etwa in Folge mütterlicher Theilnahme für den Neffen, sondern wegen des Aufschubes, den ihr Plan erfuhr, dessen Verwirklichung ihr sehnlichster Wunsch war.

Die üble Laune der Gebieterin bekamen vorzüglich Jene zu erleiden, die um ihre Person beschäftiget waren, und zu diesen zählte natürlich die Kammerjungfer.

„Ich sehe es ungerne," mit diesen Worten wurde Fanny empfangen, „wenn ich auf meine Bedienung warten muß."

„Ich bitte tausendmal um Verzeihung, gnädigste Frau Gräfin! wenn Sie es ungerne sehen, werden Sie ein zweites Mal nicht mehr warten müssen. Ich wäre

Digitized by Google

ſicher nicht in den Garten gegangen, wenn ich nicht gedacht hätte: Schau Fanny, um dieſe Stunde hat Ihro Gnaden, die Frau Gräfin, noch nie Deiner Dienſte benöthiget, ſie wird es auch heute nicht ... alſo ging ich."

„Was Sie ſich gedacht hat, war grundfalſch; was durch zehn Tage nicht geſchieht, kann am eilften ſich ereignen ... übrigens erfahre ich zu meiner Uiberraſchung, daß Sie auch Gedanken hat."

„Wenn mir gerade was einfällt, mit Dero gnädigſter Erlaubniß."

„Ich hoffe, daß es nie was Schlimmes ſein wird."

„O! da wüßte ich mir gleich zu helfen."

„Wie denn?"

„Unſer Herr Schulmeiſter in Marburg gab uns mehr als einmal die gute Lehre, wir ſollen, ſo oft uns etwas Böſes einfalle, uns die Ohren verſtopfen und davon laufen."

„Können denn die Kinder in Marburg das Böſe vom Guten unterſcheiden?"

„Wenn wir wollten, konnten wir es ſchon; aber wir mochten nicht immer."

Dieſe Perſon, dachte die Dame, iſt zu einfältig, um kokett zu ſein.

„Höre Sie mich an, Fanny! Sie hat vor einigen Abenden im Gartenſalon Klavier geſpielt?"

Digitized by Google

„Ich wollte mich überzeugen, ob ich das Ding nicht schon vergessen habe.“

„Sie hat auch ein Lied dazu gesungen.“

„O! gnädigste Frau Gräfin, ich hab' in unserer Pfarrkirche jeden Sonntag auf dem Chore gesungen, natürlich nie ohne die gnädige Erlaubniß der seligen Frau Baronesse.“

„Zwischen einem Kirchengesang und einem profanen Liede herrscht ein großer Unterschied.“

„Was ich neulich gesungen, war ein Lied von einem gewissen Mozart . . .“

„Die Wahl beweis't Ihren schlechten Geschmack; man singt keine Komposition von einem Menschen, der nicht in der Mode ist. Kurz und gut, ich liebe den Dilletantismus unter dem Dienstpersonale nicht; Musik und Gesang sind gefährliche Zeitvertreibe.“

„Gnädigste Frau Gräfin, es hätte mir Niemand etwas anhaben können, es war ja die Kammerfrau dabei.“

„Sie ist ein einfältiges Ding!“ versetzte die Dame ärgerlich, „und versteht nie, worauf man hindeutet. Es bleibt dabei, ich will es nicht.“

„Wenn Ihro Gnaden es nicht wollen, will ich's auch nicht.“

„Hätte Sie statt des Geklimpers sich lieber im Roth- und Weiß-Auflegen eingeübt, es würde Ihr mehr

Digitized by Google

frommen. Sie besitzt auch darin wenig Geschmack; seit Sie hier ist, seh' ich aus wie eine Bauerdirne. Das Rouge muß zart aufgetragen werden, sonst wird es gemein; es muß den Anschein haben, als sei es hingehaucht."

„Dem Befehle Ihrer Gnaden gemäß, werde ich es von morgen an hinhauchen."

Diese Person, dachte die Gräfin, ist nicht mehr bornirt, sondern schon stupid.

Und laut sagte sie: „Es ist gut!"

„Gnädigste Frau Gräfin, diese drei Worte trösten mich wieder; Ihre Unzufriedenheit hätte mir den Schlaf geraubt."

„Wenn ich sage: Es ist gut! so bedeutet es, daß Sie gehen kann!"

Fanny begann heftig zu schluchzen.

„Mein Gott!" rief die Dame ärgerlich, „was fehlt Ihr denn?"

„Gnä . . . dig . . . ste . . . Frau . . . Ihre . . . Unzufrie . . . denheit . . ."

„Ich bin nicht unzufrieden," erwiederte die Gräfin begütigend, „au contraire! ich werde Sie später mehr bevorzugen, allein Sie muß sich mehr an mich attachiren, bloß an mich, verstanden! Jetzt kann Sie in Gottes Namen gehen."

Digitized by Google

„Ich gehe und werde für Ihro Gnaden langes Leben beten.“

Damit endete die Scene.

Ein paar Tage verflossen, Scipio's Unwohlsein war beseitiget, und er dachte daran, sein, dem Meister gegebenes Versprechen zu lösen und sich die Gewißheit zu verschaffen, ob die Kammerjungfer auch die Sängerin im Weinberge bei Gräz gewesen?

Nicht ahnend, daß Mozart — freilich in der wohlmeinendsten Absicht — zum Verräther seines Herzens-Geheimnisses geworden war, überzeugt, daß Niemand im Hause das Band ahne, welches ihn zu dem Mädchen hinzog, glaubte er, sich wegen etwaiger Zeugen keinen Zwang auferlegen zu müssen und redete die Kammerjungfer im Garten an.

Mit der Maske und dem Tone herrischer Gleichgültigkeit vor ihr stehen bleibend, begann er: „In welcher Eigenschaft sind Sie hier im Hause?“

„Ich bin Kammerjungfer Ihrer Gnaden, der Frau Gräfin.“

„Seit wie lange?“

„Seit ungefähr vierzehn Tagen.“

„Wie heißen Sie?“

„Mein Name ist Fanny.“

„Sind Sie eine Oesterreicherin?“

Digitized by Google

„Ich bin aus Marburg in der Steiermark.“

„Besitzen Sie vielleicht in Gräz Verwandte?“

„Ich besitze, mit Ausnahme einer Zwillingsschwester, keine Verwandte.“

„Sie waren aber doch schon in Gräz?“

„Mehreremale! Gnädiger Herr scheinen sich für die Hauptstadt meines Vaterlandes zu interessiren?“

Scipio ließ diese Frage unbeantwortet und fuhr fort: „Wann waren Sie zum letztenmale in Gräz?“

„Auf der Durchreise hieher.“

„Und früher?“

„Zu Weihnachten.“

„Und noch früher?“

„Um Vergebung, gnädiger Herr, Sie werden wohl nicht ungehalten sein, wenn ich mir die Bemerkung erlaube, daß mir dieses Examen auffällt.“

„Ich will Ihnen den Grund davon angeben. Ich befand mich im vorigen Herbste, zur Weinlesezeit, im Gebirge bei Gräz auf Besuch. Unserem Weingarten gegenüber lag der, der Generalin von Mannsfeld, und dort war es, wo ich Sie gesehen zu haben glaube.“

„Mich? das ist nicht möglich, gnädiger Herr!“

„Sie waren also nicht dort?“

„Ich sage nicht, daß ich nicht dort war; ich behaupte bloß, daß Sie mich nicht gesehen haben können!“

Digitized by Google

„Sie hatten also Ursache, sich zu verbergen?“

„Ich läugne es nicht.“

„Sind Sie mit der Frau Generalin verwandt?“

„Wäre ich eine Verwandte der Frau Generalin von Mannsfeld, würde ich nicht die Kammerjungfer der Gräfin von Teichberg sein.“

„Sie hielten sich aber doch mit Wissen der Generalin dort verborgen?“

„Ohne Zweifel.“

„Die Thatsache ist mysteriös!“

„Ich bedauere, den Schleier nicht lüften zu dürfen.“

Auf diesem Wege, dachte Scipio, komme ich nicht weiter.

Die Baronesse dagegen sprach bei sich: Er glaubt es klug anzustellen und wollte durch eine Unwahrheit der Wahrheit auf die Spur kommen, um mir nicht verrathen zu müssen, daß mein Gesang im Weinberge seine Aufmerksamkeit erregt, und daß er ihn hier wieder erkannt habe. Vergebliche Mühe, theuerster Herr Graf! man siegt nicht, um auf das Eingeständniß, daß man gesiegt, zu verzichten!

Der junge Mann, wollte er seinen Zweck erreichen, mußte sich entschließen, der Wahrheit ihren Tribut zu zollen, und that dieß, ohne sich erst die Mühe zu nehmen weit auszuholen.

Digitized by Google

„Ich gebe zu," sagte er leicht hingeworfen, „daß ich mich in der Person geirrt — in der Stimme that ich es sicher nicht."

„Wie soll ich das verstehen, gnädiger Herr?"

„Sie sangen vor einigen Abenden im Gartensalon ein Mozartisches Lied?"

„Leider! zog ich mir damit das Mißfallen der gnädigen Frau Gräfin zu, und erhielt das Verbot, es nie mehr zu thun."

„Dasselbe Lied und die nämliche Stimme klang auch in der Weinlese vom Preßhause der Generalin von Mannsfeld zu uns herüber."

Fanny schüttelte verneinend den Kopf.

„Wollen Sie das auch in Abrede stellen?" fragte Scipio.

Die Kammerjungfer gab sich den Anschein des Nachsinnens; plötzlich, als fiele ihr die Lösung des Räthsels ein, rief sie: „Daß Sie im Weingarten Gesang vernahmen, gnädiger Herr, werde ich nicht in Abrede stellen, weil ich Unwahrheiten niemals behaupte; allein es war nicht mein Gesang."

„Dasselbe Lied, dieselbe Stimme . . ."

„Erlauben Sie mir gütigst, Ihnen das Phänomen zu erklären. Ich glaube, bereits erwähnt zu haben, daß ich eine Zwillingsschwester besitze, die mir in Allem ähn-

Digitized by Google

lich ist, nur in der äußeren Erscheinung nicht. Während ich mißgestalt bin, ist sie schlank; während die Sehstrahlen meiner Augen sich kreuzen, laufen die ihrigen parallel; kurz, ich bin häßlich, sie ist schön! Diese meine Zwillingsschwester nun besitzt eine Stimme, der meinigen täuschend ähnlich; wir sangen in Marburg abwechselnd auf dem Chore, und die jungen Herren, da man die Sängerin vom Schiff der Kirche aus nicht sehen konnte, stellten oft Wetten an, ob ich oder meine Schwester gesungen habe?"

Der Eindruck, den diese Enthüllung bei dem jungen Grafen hervorbrachte, verursachte eine Veränderung in seinem Innern, die wir weder mit einer Gefühlswendung, Umstimmung, noch mit einer Gefühlstheilung zu bezeichnen wagen. Es war von jedem etwas, ohne Eines vollkommen zu sein.

Um dies zu begreifen, muß man seinen bisherigen Herzensprozeß in's Auge fassen.

Er hatte einen Gesang vernommen, dessen sympathische Klänge ihn bezauberten; er hatte sich, um lieben zu können, ein Ideal dazu geschaffen.

Darauf glaubte er in der mißgestalteten Dienerin seiner Tante die Sängerin entdeckt zu haben.

Nicht so sehr ihr Aeußeres, als ihr Stand vielmehr erfüllte ihn mit Schrecken; doch hörte die Liebe nicht auf,

Digitized by Google

unter der Uibergewalt der Vernunft ihre Existenz geltend zu machen.

Während dieses Kampfes, wenn man das einen Kampf nennen kann, wird ihm plötzlich ein zweites Wesen im Geiste vorgeführt, dessen Gesang es eigentlich war, der ihn bezaubert hatte, welches jedoch auch äußerlich schön war.

Seine geschäftige Phantasie begann rasch an einem neuen Bilde zu weben, wozu sie aus dem Wesen der mißgestalteten Zwillingsschwester die Farbentöne holte.

Scipio dachte sich die Kammerjungfer, wie sie beiläufig ohne körperliche Mängel aussehen mochte, und bekam dadurch ein Geschöpf: halb Wahrheit, halb Dichtung, dem seine Gefühle sich zuwendeten, ohne jedoch ganz von Fanny zu lassen, die, wir möchten sagen, das Recht der Erstgeburt für sich in Anspruch nahm.

Dieser Dualismus seines Gefühls — man erlaube uns diesen Ausdruck — trübte zwar seine früher klare Situation, allein er führte die gute Wirkung mit sich, daß der Schmerz aufhörte, die Situation begann, um Alles, was wir hier sagten, in Einen Satz zu fassen, den Charakter des Dramas zu verlieren und den des Lustspiels anzunehmen.

Scipio war eine Minute nach der Aufklärung der Kammerjungfer sinnend stehen geblieben; dann, als be-

Digitized by Google

ſchleiche ihn ein Mißtrauen, ſagte er: „Ihre Schweſter weilt alſo in Marburg?“

„Gegenwärtig weilt ſie in Wien.“

„In Wien?“ fragte er mit einem Tone, dem man die Freude abhörte.

„Sie langte gleichzeitig mit mir hier an.“

Wenn in der Seele des jungen Mannes je ein Zweifel an die Stimmenähnlichkeit und Körperunähnlichkeit bei Zwillingsſchweſtern aufgetaucht wäre, ſo würde er durch dieſe Angabe verſcheucht worden ſein.

„Ihre Angaben,“ ſagte er zu Fanny, „haben meine Neugierde derart erregt, daß ich wünſchte, Ihre Schweſter ſingen zu hören. Es wird Ihnen nicht ſchwer fallen, ſie einmal zu ſich einzuladen.“

„Gnädiger Herr, ich bin gern bereit, Ihrem Wunſche nachzukommen, doch liegt die Entſcheidung immer in dem Wille.. meiner Schweſter.“

„Sie wird ſich doch nicht weigern?“

„Ich fürchte es faſt! Meine Schweſter befindet ſich in einer Stellung, ſo hoch über der meinigen, daß ſie nicht leicht ein Haus betreten wird, wo ihre Schweſter als Dienerin weilt. Indeſſen ändert das wohl die Form, aber nicht die Sache. Die Gelegenheit, ſie zu ſehen und ſingen zu hören, dürfte ſich wohl finden laſſen, doch muß ich darüber früher die Anſicht meiner Schweſter einholen.“

Digitized by Google

„Thun Sie das," sagte Scipio mit einem Tone, aus dem mehr die Bitte als der Befehl herausklang.

Die Kammerjungfer verbeugte sich.

Der junge Graf grüßte sie mit einer freundlichen Geberde und ging von dannen.

Digitized by Google

Elftes Capitel.

Worin die Ameisen zu wühlen anfangen.

Die Frau Gräfin war besänftiget und versöhnt — der Herr Graf zur Geduld ermahnt — Scipio vertröstet; es trat somit für die Kammerjungfer eine mehrtägige Windstille ein.

Bei ruhigem Wetter arbeiten jedoch die Ameisen am emsigsten.

Am Brunnen im Wirthschaftshofe stehen zwei Mädchen und reinigen Putzwäsche.

Der menschliche Leib ist eine komplicirte Maschine.

Wie nun bei schadlosen Maschinen die Bewegung des einen Theils auch den der anderen nach sich zieht, so folgte auch bei den Wäscherinnen der Bewegung der Hände, das Arbeiten der Zungen.

Bei weiblichen Maschinen stehen überhaupt Hände und Zunge in unmittelbarer, inniger Verbindung; kaum

Digitized by Google

ſtricken oder arbeiten die Händen, ſo fangen auch ſchon die Zungen zu waſchen an.

Beim Waſchen ſcheint das naſſe Element auch auf den Redenfluß befördernd einzuwirken.

Die beiden Mädchen am Brunnen, die Putzwäſcherin und das Extramädchen des Hauſes, waren „dicke“ Freundinnen in des Wortes figürlicher und nichtfigürlicher Bedeutung.

Beide nannten die Landſtraße — eine Vorſtadt Wiens — ihren Geburtsgrund, denn jeder Wiener hat einen „Grund“ zu ſeiner Exiſtenz; beide alterten als Nachbarskinder, ohne die Schule zu beſuchen; beide wuchſen in die Dicke ſtatt in die Länge; beide ſchmachteten gleichzeitig nach Liebhabern, bis endlich das Bild der einen in dem fleißig begoſſenen Herzen eines Gärtners ſich wiederſpiegelte, während das der anderen von einem herrſchaftlichen Laufer im Fluge davon getragen wurde.

Die ſchöne Zeit der jungen Liebe blieb jedoch bei dem Gärtner nicht lange grünend, und an dem Laufer bewahrheitete ſich der Spruch: „Wie gewonnen, ſo zerronnen!“

Der Gram der Liebe trieb die Landſtraßerinnen in das Joch der Dienſtbarkeit. Hannerl, die „verlaufene“ widmete ſich der Putzwäſcherei, und Everl, die „entgärtnerte“ wurde ein Extramädchen.

Digitized by Google

Everl blieb immer Everl, ob daheim oder im gräflichen Hause, sie blieb sich konsequent; ihre dicke Freundin jedoch begann sich zu aristokratisiren, der Name Hannerl wurde aus dem Repertoire ihres Lebens gestrichen und Johanna an dessen Stelle gesetzt.

Wehe, wehe dem, der sie an die Hannerl erinnert hätte.

So finden wir beide am Brunnen.

„Herrgott! hat's heut' wieder eine Hitz'!" so die Everl.

„Redest Du schon wieder in einem so ordinären Ton?" ermahnte die Andere.

„Ich vergeß' mich immer."

„Zu Deinem Schaden, Du wirst's noch erfahren! Du willst doch nicht immerfort Extramädchen bleiben wollen, Everl?"

„Ach, Johanna, wenn der Gärtner kein Schlankel gewesen wäre."

„Denk' an den Treulosen nicht! nimm Dir ein Beispiel an mir und lerne verachten!"

„Ich hab' ihn aber so stark geliebt."

„Du wirst einen Andern finden und wieder lieben."

„Du hast recht; wenn man sieht, wie es um unsere schiefe Kammerjungfer zugeht, braucht unsereins nicht zu verzweifeln."

Digitized by Google

Johanna hielt im Waschen inne, sah ihre Freundin groß an und fragte: „Was sprichst Du da vom Umgehen? Wer geht um? Was geht um? Um wen geht es um?“

„Na, um die zweite Kammerjungfer geht es um?“

„Was Du sagst! Wer denn?“

„Verschiedene Personen.“

„Vermuthlich Leute aus dem Blindeninstitut?“

„Warum nicht gar! Sie haben sehr gute Augen.“

„Nicht möglich! Everl, jetzt sprich, was sah'st Du? Auch ich hab' Manches gesehen; leider Gottes reichen die Ohren nicht so weit, wie die Augen, ich mußte mich bloß mit dem Sehen begnügen.“

„Ich sah, wie der gnädige Herr ....“

„Welcher gnädige Herr, der junge oder der alte?“

„Der alte; ich sah, wie er mit der Kammerjungfer sehr lang und sehr wichtig im Garten sprach ...“

„Natürlich! der Alte macht's immer wichtig.“

„O! diese scheinheilige, bucklige Person! wer möcht' so was von ihr denken?“

„Eva, Du wunderst Dich über die Kammerjungfer; ich aber schlage meine Hände über die Männer zusammen. O nichtswürdiges Geschlecht! Von dem alten Herrn mag ich nicht sprechen, dessen Gesicht ist bereits kurz und er hat sich vermuthlich verschaut ... allein der Junge, der

Digitized by Google

ſich krank ſtellt, weil er eine ſchöne Gräfin heirathen ſoll, und auf der andern Seite einer kreuzäugigen, ſchiefgewachſenen Kammerjungfer den Hof macht! Iſt das nicht eine Entartung des Geſchmacks, die nur durch eine zweite Sündfluth weggewaſchen werden kann?"

„Er hat ſich vermuthlich in ihren Geſang verliebt..."

„Oh! die abgefeimte Kokette! Und die alte Närrin, die Kammerfrau, ſetzt ſich zu ihr in den Salon, läßt ſich einfädeln und anplärren und gibt ihr eine ſpaniſche Wand ab, um ihre Eroberungen zu decken."

„Johanna!"

„Was willſt Du, Eva?"

„Sag' mir, glaubſt Du an Hexerei?"

„Geh', frag' nicht; wie kann ein gebildetes Frauenzimmer in unſerer Zeit an Hexerei glauben?"

„Du meinſt alſo, es wäre nicht möglich ...."

„Was wäre nicht möglich?"

„Daß die Kreuzſpinne es den Männern anthun kann?"

„Eva, Du mußt ſolchen Aberglauben von Dir weiſen. Hexen gibt es nicht! Es den Männern anthun, iſt ein Unſinn, es wäre denn, daß man ihnen Hörner aufſetzt ... Ah, da kömmt das Stubenmädchen ... Wünſche, wohl geruht zu haben, Mamſell Katharina."

„Danke, Jungfer Johanna, danke!"

Digitized by Google

„Das Befinden ist gottlob gut?“

„Muß schon gut sein!“

„Das Aussehen ist prächtig . . . was sagen Sie zu der enormen Hitze?“

„Die Sonne sticht, die Fliegen sind unruhig, wir werden ein Gewitter bekommen.“

„Es wird ein Wetter geben; ja, ja, ich spür' es schon in allen Gliedern, ein gräfliches Donnerwetter!“

Das Stubenmädchen, nebenbei bemerkt, ein schlankes, jedoch von den Pocken unbarmherzig entstelltes Mädchen, schaute die Putzwäscherin groß an und sagte: „Jungfer Johanna, Sie machen mir eine unangenehme Eröffnung!“

„O! Mamsell Katharina, Ihnen braucht vor der Eröffnung nicht bange zu sein; das Donnerwetter, welches ich prophezeihe, wird Sie nichts angehen.“

Das Extramädchen, seit der Anwesenheit des Stubenmädchens ein respektvolles Schweigen beobachtend, kicherte und machte dazu eine Pantomime, welche die Versicherung ihrer dicken Freundin bekräftigte.

„Auf wen deuten Sie also hin?“ fragte Katharine neugierig.

„Auf wen denn sonst, als auf die neue Kammerjungfer.“

Digitized by Google

Das Stubenmädchen ſchlug ein ſpöttiſches Schnippchen und rief verächtlich: „Die arme Intriguantin!“

„Bitte um Vergebung, Mamſell Katharina; was die treibt, iſt ſchon keine Intrigue mehr, ſondern grenzt bereits an's Malitiöſe. Dergleichen darf man in einem reſpektabeln gnädigen Hauſe nicht angehen laſſen ... die Frau Gräfin muß es erfahren, und Abhilfe treffen, ſonſt kann ein ehrliches Mädchen hier nicht fortdienen. Heute wird einem alten Herrn, ich will gar nicht ſagen, wer es war, ein Rendezvous gegeben; morgen einem jungen Herrn ... übermorgen kommt ein Dritter an die Reihe —“

„Iſt ſchon gekommen!“ platzte das Stubenmädchen heraus.

„Oho!“ riefen die dicken Freundinnen und hörten auf, mit den Händen zu waſchen.

„Ich ſah ihn ſelbſt zu ihr in die Stube gehen.“

„Unverſchämt!“

„Und wollt Ihr wiſſen, wer es war? Der Muſikmeiſter Mozart war's!“

„Ein Muſikmeiſter? Unerhört! Hat ſie ihm vielleicht was vorgeſungen?“

„Na, um den beneid' ich ſie nicht; er hat ſchon Frau und Kind und iſt ein armer Schlucker. Uibrigens, Jungfer Johanna, haben Sie ganz recht, die Sache darf der gnädigen Frau Gräfin nicht verſchwiegen bleiben;

Digitized by Google

es handelt sich um unsere Reputation; wir Hausoffiziere müssen unsere Reputation hüten wie ein feines Spitzentuch! Unsereins besitzt ohnedem nichts als das bischen Reputation, das aber muß unangetastet bleiben. Ich werde mit dem zweiten Stubenmädchen sprechen ... die Frau Gräfin ist eine fromme, eine ehrbare Frau, sie muß Alles erfahren. Ich werd' es ihr schon heimlich beibringen ... am Tag darauf kommt eine Zweite und beklagt sich abermals, aber Alles heimlich, das wirkt mehr."

„Herrlich, prächtig! Sie können mir's glauben, Mamsell Katharina! ich habe schon lange keine Person so verachtet, wie die Kammerjungfer. Ihr Anblick thut mir weh!"

„Sie sollen von diesem Schmerz bald befreit werden. Adieu, Jungfer Johanna!"

Die Mamsell ging, die Jungfer mit ihrer Freundin fuhren fort zu waschen.

„Ist das eine eitle Person!" murmelte die Putzwäscherin, als das Stubenmädchen sie nicht mehr hören konnte; „ihr Gesicht sieht aus, als wenn der Teufel Erbsen drauf gedroschen hätte, und doch bildet sie sich ein, der Kammerdiener wird ihr treu bleiben."

Everl kicherte: „Ja, treu bleiben! das könnt' ihm noch abgehen ... wenn andere Leut' nicht wären. Wart', da kommt das Hausmädchen, die will ich in die Arbeit nehmen."

Digitized by Google

Das Hausmädchen ſtand eine Stufe tiefer, als das Extramädchen; gerade ſo wie die Putzwäſcherin eine Stufe unter dem Stubenmädchen ſtand.

Dieſem Range entſprach auch die Titulatur. Die Höhere wurde von der Niedereren mit „Mamſell“, dieſe von Jener mit „Jungfer“ angeredet.

Die bis in die Dienſtſtuben fortgepflanzte Etikette war dort ſchwerer auszurotten, als in den Salon's, weil ungebildete Menſchen hartnäckiger an Aeußerlichkeiten und Vorurtheilen hängen.

Der Leſer wird es uns wohl Dank wiſſen, wenn wir das Ameiſengewühl nicht weiter verfolgen. Es genüge ihm zu wiſſen, daß an dieſem Tage im gräflich Teichberg'ſchen Landhauſe zu Währing noch ſehr viel gewaſchen wurde, wobei jedoch die Hände trocken blieben.

Die Kammerjungfer ahnte die gegen ſie angezettelte Verſchwörung nicht, und wiegte ſich in trügeriſcher Ruhe, bis ſie daraus aufgeſcheucht wurde, was zu erzählen jetzt noch nicht an der Zeit iſt.

Digitized by Google

Zwölftes Capitel.

Silhouetten von der Bastei.

In diesem Momente*), wo man die, um die innere Stadt Wien gezogenen Wälle, die Basteien, niederreißt, dürfte es an der Zeit sein, an ihre Verdienste, nicht etwa als einstige Schutzwehren, die sind längst anerkannt, sondern als Erholungs- und Unterhaltungsplätze zu erinnern.

Man mag, gleichviel welche Sittenschilderung Wiens, von der Theresia'nischen Epoche angefangen, in die Hände nehmen, man wird überall die Beliebtheit der Bastei, als Promenade erwähnt, ihre Vorzüge gepriesen finden.

Wir schreiben dieß nicht, um der gefallenen Größe das Wort zu reden, sondern um an ihre Bedeutung für die alten Wiener zu erinnern.

---

*) Geschrieben im August 1858.

Um die Zeit der beiden Aequinoctien, wo weder Hitze noch Kälte die Spaziergänger wähliger machen ... waren die Basteien besonders besucht.

Für diese beiden Perioden, heut zu Tage würde man von einer Bastei-Saison sprechen, gibt ein Sittenmaler jener Zeit sogar eine Stunden-Eintheilung für die verschiedenen Stände:

„Um halb fünf Uhr Morgens — schreibt er — erscheinen die zärtlichen Hausknechte, Kutscher, Reitknechte u. s. w. mit den geringeren Dienstmädchen aus den vornehmen und mittleren Häusern."

„Um halb sechs Uhr Lakeien, Laufer, Jäger, Leibhusaren, Handwerkspurschen ꝛc. ꝛc. mit Köchinen, Stubenmädchen, Extramädchen, geringeren Bürgerstöchtern."

„Gegen sieben Uhr kommen junge Bürgersfrauen, Frauen der niedrigeren Kanzleibeamten, Künstler, Hausoffiziers ꝛc. ꝛc."

„Zwischen acht und neun Uhr schlendern die Trinker der mineralischen Wässer, die Hypochondristen und andere eingebildet oder wahrhaft kränkelnde Leute hinauf."

„Nach zehn Uhr ist die Stunde halbadeliger Damen."

„Um halb zwölf Uhr erscheinen die Leute von den höchsten Klassen. Von dieser Stunde bis gegen halb zwei

Digitized by Google

Uhr ist an den gewöhnlichen Wochentagen die Bastei mit dem glänzendsten und volkreichsten Besuch beehrt."

„Von halb zwei bis halb vier bleibt sie meist leer."

„Nach halb vier Uhr mehren sich die Spaziergänger wieder; um diese Stunde wird gewöhnlich die liebe, noch nicht ganz reife, weibliche Jugend dahin geführt. Nach fünf kommt wieder schöne Welt dahin."

Diese Stundeneintheilung galt für die Zeit unserer Erzählung, wo die von Kaiser Josef gepflanzten Bastei-Alleen zwar noch dürftigen Schatten warfen, wo indessen schon Millany seine Kaffeehütte aufgeschlagen hatte und eine Harmonie-Musik Abends ihre Weisen ertönen ließ.

Die erwähnte Hütte stand auf dem „Paradeplatz", welchen Kaiser Josef auf dem unmittelbar vor der Burg gelegenen Ravelin, der Spanier genannt, (1805 abgebrochen) herstellen ließ.

Wir betreten den Erlustigungsort an einem lieblichen Maiabende, wo die Besucher dem vornehmeren Theile der Gesellschaft angehören.

Der Platz ist erleuchtet. Musik ertönt, die strohgeflochtenen Stühle und Bänke um die Hütte herum sind zahlreich besucht, ein großer Theil der Besucher zieht es jedoch vor, sich Bewegung zu machen und dabei den schönen Abend und die Musik zu genießen.

Der Leser ist fremd, er kennt die Persönlichkeiten

Digitized by Google

nicht, die ihm hier vor das Auge treten. Wir wollen ihn im Vorübergehen mit einigen derselben bekannt machen.

Dort die Herren um ein Tischchen gereih't, hart am Wege, wo die Spaziergänger an ihnen vorüber müssen, gehören zu den Schöngeistern Wiens, damalige Dichtergrößen, heute, mit Ausnahme eines Einzigen, nur noch den Namen nach bekannt.

Dieser Eine, der hagere Mann mit dem dürren, blassen Gesicht, mit den kleinen blinzenden Augen und dem cynischen Aeußeren ist Alois Blumauer.

Die anderen, der anspruchlose, gesetzte Ratschky; der immer hüstelnde, auf dem Stuhl herumwetzende, sich ohne Unterlaß bewegende Leon; der edle vornehme Alxinger, und endlich der kümmerliche, düstere, kleine Haschka, der indessen mit seiner feinen Nase den Umschwung der Dinge witternd, damals schon den Mantel nach rechts zu drehen begann und später in der Jakobiner-Epoche gar zum Angeber seiner eigenen Clique herabsank.

Und die Spaziergänger?

Dort der große stattliche Militär, von feinem, vornehmen Aeußeren, mit dem Wald von Haaren, den Hut unter dem Arm, graziös im Gange wie in seinem ganzen Wesen, es ist der Prinz de Ligne, der geistreiche Briefschreiber, der Bonmotist mit französischem Geist, der Mann, dessen Witz weder eine feindliche Kanonen-

Digitized by Google

kugel zu lähmen vermochte, noch — was schier entsetzlicher ist — ein in hoher Gesellschaft auf seinen schneeweißen Jabots sitzender, riesiger Floh.

Durch eine Dame darauf aufmerksam gemacht, antwortete er leicht hingeworfen: „Ah, es ist mein Favoritfloh!“

Der Prinz spaziert mit dem feinen, staatsklugen Reformer, mit Hofrath von Sonnenfels, und merkwürdiger Weise führt der letztere, der viel lieber sprach, als zuhörte, nicht das Wort, sondern de Ligne redete und zwar begleiteten begeisterte Geberden seine Worte. Wir hören sie nicht, aber wir möchten wetten, er spricht von seiner tauriſchen Reise, jener feenhaften, glücklichen Reise in Begleitug Kaiser Josef's, die den unglücklichen Türkenkrieg zur Folge hatte; jener Reise, wo die russische Katharina allen Zauber entfaltete, um ihre Gäste zu umstricken.

Der Prinz de Ligne erschwamm sich damals die Souveränität über einen öden Felsen mitten im Meere: kein Wunder, wenn der ritterliche Herr noch in seinen späteren Tagen von der nordischen Semiramis schwärmte.

Ein talentloser, geckenhafter Versmacher erzählt einst in Gegenwart de Ligne's, ihm habe geträumt, er sei auf dem Parnaß gewesen, wo Jupiter ihn mit den Worten: „Deine Ode ist recht gut!“ empfangen habe.

Digitized by Google

„Nicht doch," fällt ihm de Ligne ins Wort, „ich weiß beſſer, was Jupiter zu Ihnen geſagt hat."

„So! und was denn?"

„Allez vous en, miserable Poëte!"

Ueber den im Jahre 1804 eröffneten Wien-Neuſtädter Kanal ſpottete der Prinz: „er ſei ſo ſeicht, daß nicht einmal Jemand darin ertrinken könne."

„Doch, doch!" hieß es, „es iſt ſchon Einer ertrunken!"

„Bah!" antwortet de Ligne, „das war nur ein Schmeichler!"

Dort der große alte Herr, mit einem Hispaniarohr, noch rüſtig einherſpazierend, iſt der penſionirte Major Friedrich von der Trenk, bekannt durch ſeine Magdeburger Gefangenſchaft und durch die 99 Prozeſſe, die er in Wien durch alle Inſtanzen durchführte.

Welch ein Rieſen-Naturell! Ein gewöhnlicher Menſch geht oft an einem einzigen Prozeß zu Grunde!

Der unter Maria Thereſia und Joſef malkontente Trenk, deſſen „Lebensbeſchreibung" in Hütte und Palaſt das Haus- und Leſebuch Aller war, zeigte ſich bei Kaiſer Leopold's Regierungsantritt verſöhnlicher und hielt als Ständemitglied bei Gelegenheit der Erbhuldigung eine höchſt loyale Rede.

In dieſem Momente, wo er vor Millany's Caffée

Digitized by Google

auf- und abspazierte, mochte er freilich nicht ahnen, daß er drei Jahre später in Paris, wo man eben Menschenköpfe mäh'te, als geheimer Agent verhaftet und guillotinirt werden würde. *)

„Gott zum Gruß!" ruft Trenk einem, ihm entgegenkommenden Manne zu, der in der Mitte der Vierzig stehend, schon durch sein Aeußeres eine exentrische Natur verrieth: „was macht der österreichische Rousseau auf der Bastei?"

Diese Frage, oder vielmehr die dem Manne beigelegte Bezeichnung frappirt den Leser: wer mag es sein?

Die Wenigsten werden sich auch nur des Namens erinnern, seiner Schriften sicher Niemand.

Armand Berghofer war Lehrer der deutschen Sprache an der Hauptschule zu Steyer in Oberösterreich, dann Direktor, doch nur kurze Zeit; er war wie Trenk allezeit malkontent.

Er selbst fatirte sich als „Naturmensch" — Wieland nannte ihn den österreichischen Rousseau.

Diese Titulatur entzückte ihn noch im 80. Lebensjahre, obwohl die „Rousseaus" anno 1825 nicht zu den erlaubten Personen gehörten.

Er schrieb „Empfindungen aus seinem Leben" und

*) Im Juli 1794.

Digitized by Google

„Briefe zu den Empfindungen“ (Wien 1774) ꝛc. ꝛc. Bei einer zweiten Auflage seiner sämmtlichen Schriften setzte er auf's Tittelblatt: „Zweite veränderte und verbesserte Auflage.“

Berghofer war Denker, Philosoph, Hyper-Philantrop, wie man es damals nannte; heute würde man ihn einen Socialisten heißen.

Sogar in der Blüthezeit der Josephinischen Periode schrieb einer seiner Lobpreiser von ihm: „Er ist im eigentlichsten Verstande ein philosophischer Sonderling, dem es unstreitig besser gehen würde, wenn er von seinen etwas überspannten Grundsätzen hie und da abgehen wollte.“

Berghofer, in Dürftigkeit lebend, war schon 1784 quiescirt; er hatte sein Direktorat aus eigenem Antriebe niedergelegt und das diesfällige Gesuch lautete:

„Excellenzien und Gnaden!

Ich bitte um die Erlaubniß, daß ich aufhören darf, zu sein . . . . . .

Ihr . . . . . gehorsamster Diener

Armand Berghofer.“

Trenk und Berghofer waren gute Bekannte, und der Letztere erwiederte auf die Frage: was er auf der Bastei mache?

„Ich genieße die Thorheit der Menschen!“

„Uiber die Quantität werden Sie sich nicht zu be-

Digitized by Google

klagen haben," versetzte Trenk; „die Qualität ist jedoch nicht geeignet, Einen fett zu machen."

„Wer hat Ihnen gesagt, daß ich fett werden will?"

„Mit Ihrem Talent könnten Sie es, wenn Sie die Saiten weniger straff spannen würden."

„Und dazu rathen Sie mir, der Verfasser des „mazedonischen Helden"?"

„Sie werden am Ende gezwungen sein, nachzulassen. Man wird, was Sie schreiben, zum Druck nicht zulassen."

„Dann setz' ich auf den Titel: „Verbotene Schriften" und laß' es draußen anonym drucken*)."

„Glauben Sie sich damit Freunde zu erwerben?"

„Ich habe längst auf die Freunde verzichtet; ich bin mir selbst gut genug! Sprechen wir von Interessanterem: was sagen Sie zu den Vorgängen in Frankreich?"

Von dieser Stelle an begann ihre Unterhaltung eine vertrauliche zu werden. Der pensionirte Major und der quiescirte Schuldirektor verloren sich gegen die Augustinerbastei.

Zwei andere Männer, Arm in Arm daherschlendernd, ziehen unser Augenmerk auf sich.

Der Eine, der Bücher-Antiquar Klopstock, leib-

*) Geschah auch wirklich mit zwei Bänden, die anno 1800 unter dem Titel: „Verbotene Schriften" in Straubing erschienen.

Digitized by Google

licher Bruder des Messias-Sängers; der Andere, mit dem sehr ordinären Aeußeren, der Kunsthändler Löschenkohl.

Dieser als Geschäftsmann ein Glücks-, jener ein Pechvogel und obendrein auch noch Sonderling; zuletzt besorgte er Druckkorrekturen und kleine Schreibereien. Löschenkohl benützte ihn zu einer Art von Sekretär.

Das merkwürdigste an Klopstock war, daß er seine Schreibfedern nie bei schönem Wetter schnitt, sondern wenn es stürmte und regnete. Zu solcher Zeit pflanzte er sich baarhäuptig hinaus auf die Gasse, über ein Rinnsal, spreizte wie der rhodische Koloß die Beine auseinander, damit die Fluth durchrausche, wobei seine weißen Zwirnstrümpfe ein erbärmliches Aussehen bekamen, hielt die Feder hoch in die Luft und schnitt mit der behaglichsten Ruhe daran.

Löschenkohl, verständig, ein industriöser Kopf, aufgeräumter Patron, wenn er zufällig gesund war, galt den damaligen Wienern als Zeitungsschreiber in Bildern.

Er illustrirte die geschichtlichen Ereignisse, seine kolorirten Zeitbilder waren potzjämmerlich, aber sie wurden gekauft, denn sie behandelten die allerjüngsten Ereignisse.

Gestern hielt der marokkanische Gesandte seinen Einzug, heute hängt er schon bei Löschenkohl am Kohlmarkt;

Digitized by Google

im Juli, hieß es, werde Blanchard im Luftballon aufsteigen — man kann überzeugt sein, daß die Ansicht davon schon im Mai gezeichnet wurde.

Während Robespierre in Paris noch Reden hielt, hatte ihn Löschenkohl am Kohlmarkt guillotinirt.

Und der geniale Bilderhändler war nicht einmal Prophet.

Auf Löschenkohl's Bildern waren die Franzosen lauter zaundürre, ausgehungerte Lumpen — Löschenkohl war Patriot.

Merkwürdig waren auch seine satyrischen Bilder.

Eines zeigt einen französischen Reiter.

Das Pferd hat den Kopf des Reiters, und der Pferdekopf, ohne Zügel, sitzt auf des Reiters Schulter.

Darunter stand geschrieben: „Der Franzos, das dumme Roß, ist zügellos!"

Bei dem Tode des Herzogs von Orleans gab er ein Bild heraus, welches den Herzog auf dem Sterbebette darstellte. Der Teufel brachte ihm eine Arzneiflasche, worauf zu lesen stand: „Trink, Orleans, es ist Blut!"

Der Leser wird sich mit diesen Proben wohl begnügen.

Genug der Revue, dort nah't Mozart, den wir heute nicht mehr aus dem Auge lassen wollen; wir entsagen daher, die Andern weiter zu verfolgen.

Der Meister ist nicht allein; er geht zwischen zwei

Digitized by Google

Freunden: der Eine ein Greis, der Andere ein junger Mann, beide liebenswürdig, beide Jünger der Muse, welche unsern Wolfgang zu ihrem Lieblinge erkor; beide würdig, seine Freunde zu heißen.

Der Greis war der Hoforganist Albrechtsberger, und der junge Mann, damals erst fünfundzwanzig Jahre alt, war der Kapellmeister am Schikaneder'schen Theater und Mozart's Schüler — Süßmayer.

Wenn drei Männer, wie die genannten, zusammen spazieren, so kann man überzeugt sein, daß ihr Gesprächsstoff musikalischer Natur ist.

Eine Erscheinung des Tages, die blinde Kirchgäßner, hatte auf der Harmonika konzertirt, und Mozart fand sich durch ihr Spiel so angeregt, daß er für sie ein Quintett komponirte (Flöte, Oboe, Bratsche, Violoncell und Harmonika), welches sehr gefiel und von der Blinden noch viele Jahre später mit außerordentlichem Beifalle vorgetragen wurde.

Der greise Hoforganist sprach von der eigenthümlichen Klangwirkung der zusammengestellten fünf Instrumente, und er, so wie Süßmayer erwarteten die Ansichten des Meisters zu vernehmen; denn wenn auch Mozart erst fünfunddreißig und Albrechtsberger bereits zweiundsechzig Lebensjahre zählte, so unterordnete sich der Letztere doch

Digitized by Google

willig und gerne dem Ersteren: das Talent huldigte mit Vergnügen dem Genie!

Doch siehe da! Mozart, der sonst Kennern gegenüber gerne von seiner Kunst sprach, der in Gesellschaft von Freunden nie zögerte, die Schätze seines Geistes zu enthüllen, Mozart blieb heute wortkarg, nachdenkend, in sich versunken, obwohl die Kirchgäßner das zweite Thema war, welches Süßmayer in den Kreis der Besprechung zu ziehen versuchte.

Er wie Albrechtsberger hatten wohl gleich die Verstimmung des Freundes erkannt, doch wähnten sie, durch das Interesse, welches die Kunst ihm stets einflößte, sie verscheuchen zu können — umsonst! der Meister blieb einsilbig, wie bisher.

„Wolfgang," begann jetzt der Hoforganist, „Du bist zerstreut, Du antwortest nicht, nimmst keinen Theil an unserer Unterhaltung, das hat bei Dir was zu bedeuten ... Was fehlt Dir? Bist Du unwohl?"

Mozart verneinte durch eine Kopfbewegung.

„Drückt Dich eine Sorge?"

Der Meister murmelte: „Ich trage fünfundzwanzig Dukaten in der Tasche, wie könnte da eine Sorge aufkommen?"

„Der Ton Deiner Antwort läßt mich noch Schlim-

Digitized by Google

meres befürchten. Wenn Wolfgang Mozart so viel Goldstücke besitzt und trotzdem einen solchen Miserere-Ton anschlägt, dann ist er krank oder unglücklich!"

„Miserere!" murmelte der Meister, und sprach das Wort aus, als suche er eben Töne, um es Einem, der es nicht verstand, durch den Klang zu verdeutschen.

„Ah! ich glaube zu errathen!" sagte jetzt Süßmayer; „Mozart komponirt eine neue Messe."

„So rede doch!" drang Albrechtsberger in ihn; „was ist vorgefallen? Oder sind wir nicht mehr Deine Freunde?"

Mozart ergriff eines Jeden Hand, drückte sie mit Wärme und sagte: „Nehmt den Weg nach einer entlegeneren Bastei; die Einsamkeit thut mir heute wohler, dort will ich Euch den Grund meiner Mißstimmung mittheilen."

Man schlug die Richtung gegen die Kärnthnerthor-Bastei ein — das Kleeblatt beobachtete ein fast unheimliches Schweigen, bis Mozart an der angegebenen Stelle angelangt, das Wort ergriff.

„Vor einigen Tagen," begann er, „als ich eben im Fortgehen aus meiner Wohnung begriffen war, trat ein Fremder zu mir in die Stube und übergab mir ein Schreiben.

Digitized by Google

Ich öffnete es, sah nach der Unterschrift — es hatte keine. Ich begann zu lesen, fand einen schmeichelhaften Eingang und darauf die Anfrage, ob ich geneigt wäre, ein Requiem zu komponiren, welches Honorar ich dafür fordere und binnen welcher Zeit mir dessen Vollendung möglich sei?

Ich hieß den Boten sich niedersetzen, theilte meiner Stanzerl den sonderbaren Antrag mit und frug sie um ihren Rath, ob ich ihn annehmen solle?

Meine Frau wollte vorher meine Ansicht hören.

Ich wünschte wohl, mich einmal auch in diesem Genre zu versuchen, antwortete ich; da, wie Du weißt, der höhere Styl der Kirchenmusik von jeher mein Lieblingsstudium war.

Stanzerl stimmte mir bei und wir frugen den Boten, wer der Besteller sei?

Dieser zuckte geheimnißvoll die Achseln und sagte: Ich bin nicht ermächtiget, ihn zu nennen.

Ich sah meine Stanzerl bedeutungsvoll an... sie mich ebenfalls.

Macht nichts! sagte sie hierauf; antwort' nur, wir werden ja sehen!

Wir waren Beide geneigt, das Ganze für eine Mistyfikation zu halten.

Digitized by Google

Ich ſetzte mich denn auch hin und ſagte die Kompoſition des Requiems für den Preis von fünfzig Dukaten zu, band mich jedoch bezüglich der Vollendung an keine Zeit und verlangte den Ort zu erfahren, wohin ich die Partitur nach deren Beendigung zu ſenden habe?

Der Bote ging.

Heute Morgens trat der Geheimnißvolle wieder in mein Arbeitszimmer — und ſtellt Euch mein Erſtaunen vor: er übergibt mir das ganze bedungene Honorar, dazu einen Brief des Inhaltes, daß meine Forderung eine zu billige geweſen; man werde mir daher bei der Uiberlieferung des Werkes einen beträchtlichen Zuſchuß einhändigen. Bezüglich der Vollendungsfriſt möge ich mir keinen Zwang anthun und der Kompoſition die nöthige Muſe widmen; die Mühe, den Beſteller zu erfahren, werde eine vergebliche ſein, ich möge ſie mir daher erſparen."

Da Mozart hier inne hielt, fragte Albrechtsberger: „Biſt Du zu Ende?"

Mozart verſetzte mit Schwermuth: „Ich bin beim Requiem angelangt ... ich bin zu Ende!"

„Ich faſſe Dich nicht! Was findeſt Du an dem ganzen Vorfalle auffallend, ſonderbar? Irgend ein reicher Mäcen beſtellt eine Kompoſition ..."

„Ein Requiem!" verbeſſerte Mozart.

Digitized by Google

„Ob Requiem oder Messe oder sonst was! es ist eine Komposition; der Mäcen kennt Deine Verhältnisse und sendet Dir das Honorar im Voraus.“

„Wozu aber das Geheimnißvolle?“

„Bah! Dein Verehrer ist ein wenig exentrisch . . .“

„Verehrer, sagst Du? Vielleicht ist er einer meiner Todfeinde?“

„Wolfgang, ich bitte Dich, gib die Idee von Todfeinden auf, damit sie nicht fix werde. Du besitzest Feinde, wo hat je ein großes Talent ohne solche gelebt? sie sind jedoch nicht Deine persönlichen Feinde, sondern Feinde Deiner Kunst.“

„Das bekomme ich von Euch Allen zu hören.“

„Weil es die Wahrheit ist, und weil diese allein vermögend ist, die gefährliche Idee zu zerstören, bevor sie zum Wahn wird, der wie ein giftiger Wurm Dein Gemüth zerfressen würde. Deine Feinde hassen Deine Schöpfungen, weil sie unter der Wucht des gigantischen Geistes sich erdrückt fühlen; sie wissen aber recht wohl, daß es jetzt eine Thorheit wäre, den Menschen Mozart zu tödten, nachdem sein Genie sie Alle bereits niederschlug. Glaub' mir, Wolfgang, es ist nichts! Womit Du Dich herum quälst, ist ein Phantom; ich beschwöre Dich bei Deiner Kunst, für die Du lebst und stirbst, entschlage Dich der unseligen, schwarzen Gedanken. Räthselhaft, in

Digitized by Google

Wahrheit räthſelhaft iſt es, daß ein Mann, dem die Natur den Stempel der Lebensluſt und der Heiterkeit auf die Stirne gepreßt, deſſen Kunſt ſeinem Naturell conform — daß ein ſolcher Mann ſich plötzlich einer ungerechtfertigten Schwermuth hingeben will, um ſeine phyſiſchen und geiſtigen Kräfte in Grübeleien und Phantaſien aufzuzehren. Ermanne Dich, Freund! Deiner harrt die Oper, die Du begonnen; arbeite ſie fertig, dann nimm das Requiem zur Hand. Die Welt erwartet die Schöpfungen Deines Geiſtes, befriedige ſie, denke an Deinen Ruhm, an Deine Unſterblichkeit."

Mozart raffte ſich zuſammen, drückte dem Freunde die Hand und ſagte: „Ich kann Dir das ſchmerzliche Gefühl, welches mich ſeit heute morgens beſchlich, nicht beſchreiben. Mir war's, als hätt' mit dieſem Requiem der Tod ſich bei mir angemeldet."

„Wolfgang! um Gott, was ſprichſt Du?"

„Ruhig, Freund! nur ruhig; es iſt nichts mehr, ich fühl' mich wieder frei von dem Schmerz; ich bin der Idee losgeworden und denk' nun bloß an die Arbeit. Er kommt noch nicht, es iſt noch nicht an der Zeit ..."

„Wohin nimmſt Du jetzt den Weg?"

„Hinab in die Kärnthnerſtraße. Ihr geht doch mit?"

„Wir begleiten Dich nach Hauſe."

Digitized by Google

„Was fällt Euch ein! jetzt schon nach Hause gehen? . . . Wir wollen zusammen einen vergnügten Abend verleben, wir gehen zur silbernen Schlange!"

So war ein Bierhas in der Kärthnerstraße beschildet, wo der Meister fleißig zu Gast erschien.

Sie gingen zur silbernen Schlange.

Ende des ersten Bandes.

Prag. Druck von Jarosl. Pospišil.